

Bundestagung in Schönstatt (Bundesheim) von Pater Kentenich 26. - 29. 12. 1950	Thema: Das Gesicht des Bundes; das Gesicht Schönstatts (Neugründung)	Vorlage im ASFB: Schreibmaschine (Hrsg.)	Abschrift: Angleichung an derzeitige Rechtschreibung (2006)
--	--	---	--

Übersetzung: Portugiesisch, Spanisch

BUNDESTAGUNG

26. - 29.12.1950

Pater Josef Kentenich

Inhaltsübersicht

1. Vortrag

- I.** Das Ziel der Tage soll sein,
klar zu werden über das Gesicht des Bundes
Zu diesem Zweck stellen wir uns drei Fragen
- Wie sieht das Gesicht Schönstatts aus?
- Wie ist es historisch geworden?
- Wo ist unser Platz?
- II.** Im Übrigen sollen die Tage eine Liebesschule sein
 - 1.** Der Gottesliebe – als Antwort auf unseren Gotteshunger
 - 2.** Der Familienliebe – als Antwort auf unseren Familienhunger

(Die folgenden Vorträge durchzieht eine objektive Linie (Schönstatt betreffend anhand der Fragen: Wie sieht das Gesicht Schönstatts aus? Wie ist es historisch geworden?) und eine subjektive Linie (den Bund betreffend anhand der Frage: Welche Stellung nimmt der Bund in Schönstatt ein?). Die Disposition der objektiven Linie wird jeweils unter **A**, die der subjektiven Linie unter **B** weitergeführt.)

2. Vortrag

A

- I.** Wie sieht gegenwärtig das Antlitz Schönstatts aus?
 - 1.** Der Zug ins Weltweite
 - a.** Er ist Schönstatt eingeboren
Das beweisen
 - aa.** Die Taufpaten

Missionsverein
Marianische Kongregation
Idee Vinzenz Pallottis

bb. Die Taufurkunden

a' Wie sehen sie aus?

b' Wie hängen sie zusammen?

c' Wie ist der Zug ins Weltweite im einzelnen darin ausgedrückt?

3. Vortrag

B

Im Ringen um unsere originelle Lebensform vergleichen wir uns

1. Mit den Verbänden
2. Mit der Liga

Aus diesem Vergleich erwächst unser originelles Standesbewusstsein

Es kennzeichnet

1. Ein Gleichheitsbewusstsein
2. Ein Neuheitsbewusstsein
3. Ein Auserwählungsbewusstsein
4. Ein Umbruchsbewusstsein
5. Ein Endzeitbewusstsein

A

Weiterführung:

1. Der Zug ins Weltweite
 - cc. Die Taufzeit
 - dd. Der Täufling
 - ee. Der Täufer

4. Vortrag

B

Unser Standesbewusstsein lässt sich zusammenfassend umschreiben mit dem Wort Gründerbewusstsein, das Nahrung bekommt

- a. Durch das Dogma der Assumptio
- b. Durch die augenblickliche Strömung in der Familie
- c. Durch die Seligsprechung Vinzenz Pallottis

A

Weiterführung:

1. Der Zug ins Weltweite
 - b. Er ist im Laufe der Jahrzehnte sorgfältig gepflegt worden
 - aa. Unbewusst
 - bb. Bewusst
 - c. Er hat in der gesamten Entwicklung Schönstats immer als Ziel vor Augen gehabt

Rückeroberung der Idee Vinzenz Pallottis

5. Vortrag

A

Weiterführung:

1. Der Zug ins Weltweite

Er hatte als Ziel die Rückeroberung der Idee Vinzenz Pallottis

aa. Die Zusammenhänge zwischen Pallotti und Schönstatt

bb. Die Gründe für die Berechtigung dieses Zieles

Sie liegen

a' Im Wesen Gottes

b' Im Wesen des Laienapostolates

c' Im Wesen der Schönstattbewegung

2. Der Zug ins Weltobernde

(Nicht ausgeführt)

6. Vortrag

B

Der Bund steht gleichwertig, aber andersartig neben den Verbänden

Die Reinrassigkeit des Bundes wird durch drei Grundsätze gesichert. Die Zukunftsfrage des Bundes ist

1. Eine Frage der Auslese

2. Eine Frage der Erziehung

3. Eine Frage der gestrafften Lebensform

A

II. Wie ist das Gesicht Schönstatts geworden?

Es ist geworden nach dem Gesetz der geöffneten Tür

1. Eine Erklärung

Erklärung der Definition von der Kugel

a. Eine geheimnisvolle Kugel

b. In der Hand Gottes

c. Von Ewigkeit her geplant

d. In der Zeit seinen Werkzeugen stückweise entschleiert

Über den Vorsehungsglauben als Erkenntnisquelle

7. Vortrag

B

Einleitende Gedanken über das Standesethos des Bundes

A

2. Die Entfaltung

a. Die Vorgründungsurkunde

b. Der Missionsverein

c. Die Marian. Kongregation

d. Die Gründungsurkunde

e. Die parallele Ingolstadt-Schönstatt

8. Vortrag

A

Das Charisma Schönstatts ist der praktische Vorsehungsglaube
Wir alle müssen vorsehungsgläubige Kinder der Familie werden
Der vorsehungsgläubige Mensch ist

1. Der weit- und tiefschauende Mensch
2. Der wagemutige Mensch
3. Der siegesgewisse und sieghafte Mensch

Weiterführung:

2. Die Entfaltung
 - f. Das Colloquium Marianum
 - g. Die Apostolische Liga
 - h. Die Hörder Tagung
 - i. Die Frauenbewegung

9. Vortrag

B

Die Gemeinschaft kennt eine doppelte Gliederung

- Die offizielle Gemeinschaft
- Die freie Gemeinschaft

A

Weiterführung:

2. Die Entfaltung
 - j. Die Entwicklung der Frauenbewegung
 - Die Bundesschwestern
 - Die "berufstätigen" Bundesschwestern
 - Die Marienschwestern
 - Die Frauen von Schönstatt
 - Die Externen
 - k. Die Verselbständigung der Verbände

Ausklang:

Unsere Erkenntnisquelle ist der praktische Vorsehungsglaube. Wir stützen uns als Gesamtfamilie nicht auf außergewöhnliche Gnadengaben

10. Vortrag (Weihevortrag)

Die Bedeutung der Weihe

Sie ist

1. Eine Enteignung, Übereignung und Aneignung
2. Eine Eingliederung in die Elitegliederungen und damit eine Einschaltung in die augenblickliche Höhenlage der Familie

3. Ein Liebesbündnis, das originell ist
 - a. In seiner Art
 - Ein Liebesbündnis mit der lieben Gottesmutter
 - Ein Liebesbündnis mit dem Haupte der Familie und mit jeder gottgesetzten Autorität
 - Ein Liebesbündnis untereinander
 - Ein Liebesbündnis mit Vinzenz Pallotti
 - b. In seinem Grad
 - c. In seiner Form

Schluss:

Weihe bedeutet nicht nur eine Willensbewegung, sondern auch eine Gnadenbewegung

11. Vortrag

1. Als Frucht unserer Überlegungen nehmen wir mit
 - a. Die Überzeugung: Schönstatt ist ein Gotteswerk
 - b. Wir alle müssen Vorsehungskinder und Laetitia-Kinder werden
2. Bilder, die uns letzte Wahrheiten verlebendigen
 - a. Das ist genau das, was ich wollte!
 - b. Die besten Windeln
 - c. Das Kreuz auf das Herz legen
 - d. Der Vater-Arzt
 - e. Das Kind an der Vaterhand

12. Vortrag

Weiterführung:

2. Bilder, die uns letzte Wahrheiten verlebendigen
 - f. Das Spielzeug Gottes
 - aa. Der "Kegelspieler" Gott
 - bb. Der "Ballspieler" Gott
 - cc. Der "Schachspieler" Gott
 - g. Das Opfer der Barmherzigkeit

Die Gedanken sind eine Nachschrift von Vorträgen. Für die Richtigkeit des Wortlautes kann im Einzelfall keine Gewähr übernommen werden.

Hinweis: Die mit **Rot** eingefügten Zahlen im fortlaufenden Text geben die Seitenzahl der neueren Auflage der Herausgabe an, wie sie im Bücherzimmer, Schrank 5 A, in großer Stückzahl vorhanden ist. Diese Ausgabe haben die allermeisten Bundesschwestern. – (Stand: März 2022)

26. Dezember 1950,

1. Vortrag (abends) (1)

Meine lieben Bundesschwestern.

Es ist schon lange, lange her, seitdem ich diese alte vertraute Anrede mit dieser alten Wärme nicht mehr gebrauchte wie ehemals. Fast zehn Jahre! Gewiss, zwischenhinein haben wir uns da und dort wohl noch einmal flüchtig getroffen, aber das war eben auch nur flüchtig. Im Laufe dieser zehn Jahre sind viele Stürme durch das Land gefegt, viele Stürme haben auch am Baum unserer Familie gerüttelt und geschüttelt. Und vorübergehend hatte es den Anschein, als hätten wir, das älteste Glied in der Frauenfamilie, nicht mehr so viel Lebenskraft, um all das Harte und Schwere zu überwinden. Wohl sind aus unserem Schoß zwei Verbände hervorgegangen, unsere Marienschwestern und die Frauen von Schönstatt. Fast hatte es den Anschein, als hätten wir damit unsere Lebensaufgabe erfüllt – so wie eine Mutter, die ihren Kindern das Leben schenkt, sie selbstlos pflegt und, sobald sie ihre Aufgabe gelöst, selber ins Grab steigt.

Ich sage: Das schien so. Dass dies aber nicht der Fall ist, beweist unsere heutige Zusammenkunft. Offenbar steckt eine unsterbliche Lebenskraft in unserem Bund. Mehr noch: Ich glaube, auch in der Gesamtfamilie lässt sich das Bedürfnis nicht übersehen, das Bedürfnis nach dem ältesten Zweig unserer Frauenfamilie, ein Bedürfnis, das sich stark und stärker entfaltet hat, bis wir uns wiederum gesammelt und erneut auf der Bildfläche erschienen (1) und – so Gott will –, einen neuen Siegeslauf beginnen. Ja, ich meine, ich dürfte noch ein Drittes sagen: Mich dünkt sogar, dass auch unsere Verbände, ob Marienschwestern oder Frauen von Schönstatt, ihrem innersten Wesen nach auf uns angewiesen sind. Weshalb? Ich setze Ihnen das im Laufe der Tage einmal auseinander. Jetzt will ich den Gedanken bloß von ferne anrühren. Wenn ich das recht sehe, müssen diese Verbände gleichsam in einem gewissen Maß, in einer gewissen Mitte, gehalten werden. Und wo ist das Zünglein an der Waage, das hüben und drüben beide Verbände in der Mitte hält und erhält? Ich glaube, das sollte nach Gottes Absicht wohl unser Bund sein.

Sie müssen überlegen, was alles geworden ist und wie das gekommen, dass wir nunmehr plötzlich in so großer Anzahl wieder obenauf sind. Da ist zunächst der "alte" Bund, das "alte Testament", das lebt noch und will nicht totgehen. Sie verstehen sicher, was das heißt. Ich danke allen, zumal denen aus der alten Generation, die mit rührender Treue immer unentwegt zu der alten Tradition gestanden. Sie können wohl nachfühlen, wie sie im Laufe der Jahre gelitten, als das Kind, das ihrem Schoß entsprossen, allem Anschein nach nichts mehr von der Mutter wissen wollte. Sie dürfen sich auch sagen lassen, dass der Baum des alten Bundes Stück für Stück, Zweig um Zweig, entblättert worden ist. Wir wollen ihrer aller gedenken, die in der letzten Zeit das Zeitliche gesegnet haben. Die ältere Generation (2) kennt wenigstens zwei, die früher so häufig nach hier kamen: Frl. König, Frl. Erb. Ich weiß nicht, wer sonst noch in den letzten Wochen gestorben ist.

(Es wurde an Änne Henkel erinnert.) Ja, das ist schon etwas länger her. Ich meine jetzt diejenigen, die allerneuestens in das himmlische Schönstatt hinüber gepilgert sind. Ich will nicht vergessen, ihrer zu gedenken und auch eine hl. Messe für sie zu lesen.

Im Hintergrund der Familie ist also der alte Zweig lebendig und fruchtbar geblieben, und nun kommt aus der Jugend ein neuer Zweig, eine neue Quelle, die auch ihr Wasser hinein sprudeln lassen und hineingießen will, und beide Quellen möchten ein gemeinsames Bett suchen und finden, und das gemeinsame Bett ist die Verbindung zwischen dem "alten" und "neuen Testament", zwischen dem alten und neuen Bund.

So, meine ich, sollen wir uns herzlich freuen, dass wir uns nun wieder gefunden haben. Und ich freue mich, dass ich nun wieder sagen darf: Meine lieben Bundesschwestern! Ich brauche nicht fürchten, dass ich mich verspreche, wenn ich auch sonst oft sage: Meine lieben Schwestern. Es ist mir fast, als ob ich 30 Jahre jünger wäre. Fast 30 Jahre! In illo tempore...

I. Was wollen wir denn nun in diesen Tagen? Zunächst wollen wir uns freuen, dass wir noch da sind. Das ist allerdings zu wenig. Ich könnte jetzt eine Menge Gründe aneinanderreihen, Gründe, die (3) richtunggebend sind für das, was wir miteinander zu tun gedenken. Ich könnte auch sagen: Wir wollen Weihnachten miteinander feiern. Die Alten sollen den Jungen einmal zeigen, wie das ehemals gewesen ist. So soll das immer bleiben...

Aber wenn Sie sich ein ganz konkretes Ziel zeigen lassen wollen, wenn Sie eine Antwort haben wollen auf die Frage, die Sie zutiefst innerlich berührt, dann meine ich, müsste ich folgenden Gedanken in den Vordergrund stellen: Wie sieht denn künftig unser Gesicht aus? Oder besser gefragt: Wie sieht das Gesicht des Bundes aus?

Damit die Antwort möglichst klar wird, wollen wir erst drei andere bedeutungsvolle Fragen stellen: Wie sieht das Gesicht der Gesamtbewegung aus? Ob Sie das interessiert? O ja! Es ist ja ein Stück unserer eigenen Existenz. Zumal wo es sich um die Frauenbewegung handelt, ist ja im Laufe der Jahre nichts geworden ohne uns. – Wie ist dieses Gesicht zustande gekommen? Die dritte Frage ergibt sich aus den ersten von selber: Wo ist unser Platz in diesem großen Gesamtbild? Ob Sie sich nun sagen: Das ist so etwas! Die Hauptsache ist doch der Verband, uns hat man nur so notgedrungen mitgenommen? Nein, Sie sind ein Wesensbestandteil unserer gesamten Frauenbewegung. – Jetzt könnten wir schlafen gehen...

Trotzdem meine ich, sollte ich Ihnen noch ein paar andere Gedanken sagen, die jetzt mehr für das Gemüt zugespitzt sind und eine (4) Antwort geben auf das, was im Allgemeinen Ihre Seele beschäftigt. Das andere ist mehr eine klare Linienführung, die auf objektive Fragen objektive Antworten sucht.

II. Wir sollten die Tage benutzen, um wieder lieben zu lernen. Wenn Sie also wollen, können Sie unsere Zusammenkunft benutzen als eine Art Liebesschule. Welche Art Liebe wollen wir denn üben und pflegen lernen? Einerseits die Gottesliebe, andererseits die Familienliebe. Sie spüren sofort heraus, dass wir in der Hauptsache spekulieren auf die Familienliebe. Aber eine Familienliebe unserer Art ist nicht möglich ohne tiefgreifende Gottesliebe. Darum wollen wir die Gelegenheit benutzen, die Gottesliebe in uns neu zu entzünden.

Wenn ich jetzt in Ihre Seele hineinschaue, fällt es mir nicht schwer, dort einen doppelten Hunger zu entdecken: Erstens einen Gotteshunger. (Es kommt mir jetzt nicht auf einen systematischen Vortrag an.) Dann glaube ich konstatieren zu müssen, dass in unserer Seele auch zweitens ein ganz starker Familienhunger steckt; und auf das letzte kommt es mir besonders an. Das erste ist der Bedeutung nach gewichtiger als das zweite, aber für den Zweck unseres Zusammenseins muss ich vor allem auf den Familienhunger spekulieren.

1. Darf ich zunächst noch einmal erinnern an den Gotteshunger. Wir leben in einer Zeit der Gottesflucht. Man sagt heute gern: Der heutige Mensch ist gottesflüchtig geworden, gleichsam wie seinerzeit Kain, der vor dem Antlitz Gottes (5) flüchtete. Das ist wohl die krasseste Markierung oder Klassifizierung des heutigen Menschentums. Um das Bild zu vervollkommen, darf ich Sie erinnern an den modernen Filmmenschen. Das ist der Mensch, der lediglich auf Eindrücke angewiesen ist, der lediglich auf solche Eindrücke, die rasend schnell aufeinanderfolgen, reagiert. Dass ein solcher Mensch im Kern gottesflüchtig geworden ist, verstehen wir. Demgegenüber müssen wir mit großer Dankbarkeit quittieren: Dieser bei den meisten erstorbene Gotteshunger ist in uns lebendig geblieben, schon deswegen, weil unsere Frauennatur im Kern gesund geblieben ist.

Sie wollen nicht übersehen, dass der Gottestrieb zu den wesentlichen Urtrieben der Menschennatur gehört. Wenn wir nun feststellen müssen, dass dieser Urtrieb sozusagen ausgelöscht ist, ist dies ein Zeichen der Erkrankung des heutigen Menschentums. Dass bei uns der Gotteshunger geblieben, ist ein Beweis dafür, dass wir im Kern gesund geblieben sind.

Beweis für unseren Gotteshunger ist auch die ganze Kette von schweren Enttäuschungen in unserem bisherigen Leben. Die Enttäuschungsfunktion der Dinge und der Menschen – so meine ich beifügen zu dürfen –, ist in Wahrheit zur Weiterleitungsfunktion geworden. Es gibt eine Enttäuschung an den Dingen, die uns nicht zu Gott empor führt, sondern hinab führt zur Kreatur und schließlich zur Verbitterung. Im Allgemeinen pflegen wir in unserem Sprachlexikon drei Worte aneinanderzureihen: (6) Reizfunktion: die Dinge wecken unsere Liebe, Enttäuschungsfunktion, Weiterleitungsfunktion.

Wir, die wir älter geworden sind, wissen um die Enttäuschungen an Dingen, an Aufgaben, an Menschen. Aber diese Enttäuschungen haben uns nicht verbittert, sondern haben unser Herz weiter empor geleitet, hinein in das Herz Gottes. – Ich sage oder berühre das alles lediglich, um Ihnen zum Bewusstsein zu bringen, dass der Gotteshunger in uns nicht erstorben ist. – Oder wenn ich an das Erlebnis der Einsamkeit unserer älteren Generation denke, die ihre Jugend hier zugebracht, die sich hier begeistert für alles Große und Schöne. Rechts und links von ihnen sind manche ins Grab gestiegen. Solche, für die wir zu sorgen hatten, sind selbständig geworden, brauchen uns nicht mehr. Entweder sind wir verbittert oder tief und tiefer vergöttlicht, entweder mehr oder weniger vereinsamt oder alle stärker abgeklärt und durchgöttlicht.

Dazu kommen die großen Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens. Das wissen wir aus Erfahrung: Frau sein heißt immer Kreuzträger sein. In unserer Zeit müssen wir das Kreuz nicht nur multiplizieren, sondern potenzieren. Und je mehr Kreuze uns nachgehen, umso mehr muss der Hunger nach dem Kreuz in uns wach werden, sonst werden wir vom Kreuz erschlagen.

Was wir also mitbringen? Zweifellos einen starken Gotteshunger. Ob ich das noch mehr beweisen soll? Dann brauche ich nur ein Wort zu nennen, ein Charisma, das (7) unserer älteren Generation immer eigen war: eine tiefe Marienliebe. Gott – Gottesmutter. Das eine schließt das andere wesentlich und wesenhaft in sich. – Wir mögen uns in diesen Tagen vor allem bemühen, diesem Gotteshunger ein wenig Rechnung zu tragen. Wodurch? Indem wir wieder und wieder den Gott der Liebe beobachten und die Erbarmungen Gottes in unserem Leben, zumal die Enttäuschungen, betrachten, soweit sie uns tiefer in Gottes Herz geführt und von der Kreatur befreit haben. Das ist die erste Aufgabe. Und die zweite? Soweit unsere Seele nicht flügelahm geworden, wollen wir starke Sehnsuchtsaffekte erwecken, damit Gott unser Herz mehr und mehr entzündet für sich.

Franz von Sales weiß uns nach der Richtung viel zu sagen. Wir hören ihn beten: Lieber Gott, wenn auch nur ein einziges Fäserchen in meinem Herzen wäre, was nicht dir gehört, dann bitte ich dich, reiße es heraus, und wenn es auch noch so viel Schmerz bereitet! Das ist die große Grundeinstellung, die im Leben standhält. Wenn wir diese Grundeinstellung in jungen Jahren erstreben, dürfen wir erwarten, dass wir reife Menschen werden, die die Last des Lebens auch für andere mittragen können und fruchtbar werden für die Rettung unsterblicher Seelen.

2. Der zweite Hunger, auf den es uns in diesen Tagen besonders ankommt, ist der Familienhunger. Das ist das Hungrigsein nach einer geschlossenen Familie. Dass dieser Hunger etwas Gesundes ist, mögen Sie u. a. daraus schlussfolgern, dass er eine (8) konkrete Form des sozialen Triebes in unserer menschlichen Natur ist. Der Familientrieb ist also wiederum ein Urtrieb. Verstehen Sie, was das besagen will? Ähnlich wie der Gottestrieb ist er so urtümlich mit der menschlichen Natur verknüpft, dass nur eine vollendete Verbildung einen derartigen Familienhunger nicht mehr spürt.

Wir sehen auf der anderen Seite, wie krank dieser Familientrieb bei den Menschen draußen geworden ist. Woher kommt das? Durch die ungeheuer starke Auflösung aller Lebensbänder, durch das gewaltige Drängen, alles Gesunde, was Gott und die Menschen innerlich miteinander verknüpft und verbindet, zu lösen und sie voneinander zu trennen. Der Mensch soll lediglich auf sich selber gestellt sein. Und wir wissen, unsere Frauennatur hält eine solche Trennungstendenz auf die Dauer nicht aus. Die Trennung bedeutet eine vollkommene Zerstörung unseres Wesens. Deswegen dürfen wir uns wiederum freuen, weil dieser Familienhunger uns geblieben ist.

Wenn ich Sie frage: Was verlangen Sie denn vom Bund?, dann mag die Antwort im einzelnen verschieden ausfallen, im Kern besagt sie aber durchweg dasselbe: Durch engen, sinngemäßen Anschluss aneinander wollen wir unsere Natur sich entfalten lassen, wollen wir einen gewissen Schutz erhalten, um im Leben gefestigt zu werden. Was heißt das praktisch? Wir erwarten vom Bund, dass er unseren Familienhunger nährt. Sie werden sagen: Dasselbe wollen auch unsere Schwestern, die (9) Frauen von Schönstatt, also die Verbände. Die wollen auch eine Antwort geben auf den Familienhunger. Das stimmt. Es wird später unsere Aufgabe sein, zu untersuchen: Wo liegt denn der wesentliche Unterschied? Nur einen, wohl den wesentlichsten, will ich namhaft machen: Der Bund will seine alte Tradition festhalten und mit allen Mitteln die Freiheit in den Vordergrund stellen, während die Verbände wohl auch die Idee der Freiheit festhalten, aber diese in verschiedenen Richtungen hin organisatorisch stärker binden. Da gibt es mehr Pflichten. Wir bewahren unsere Freiheit – so wie das ursprünglich der Fall war. Aber nun kommt die Kernfrage: Wir möchten trotzdem im Bund so viel Bindung haben, dass wir sagen dürfen: Der

Familienhunger hat auch im Bund eine befriedigende und befreiende Antwort gefunden.

So meine ich, dass wir auch die alte Tradition des Bundes wieder aufgreifen sollten. Es genügt nicht, dass wir einen großen Gesamtbund darstellen. Dann könnten wir auch in der Liga bleiben. Wir müssen, wie das ehemals war, bevor der Übergang in den Verband kam, wieder unsere Kurse einrichten. Oder wollen Sie keine? Freilich muss unsere Jugend zu diesen Dingen erst Stellung nehmen.

Damit haben Sie an sich schon eine Kernantwort auf die Kernfrage: Was will denn der Bund? Er will eine originelle Antwort geben auf unseren Familienhunger. – Weil ich den Bund kenne – ich bin ja mit ihm aufgewachsen –, darf ich gestehen: (10) Der Bund hat eine außerordentliche Bedeutung für die Zukunft, da die Form, wie wir die Familie pflegen, in starker Weise antwortet auf die Bedürfnisse des modernen Menschen, vielleicht mehr als die Verbände das tun. Es hängt nur viel davon ab, dass wir im Bund eine Leitung bekommen, die die Zeit hat, unseren Familienhunger zu stillen...

Mehr möchte ich heute Abend nicht sagen. Wir haben uns wieder einmal gesehen. Wir wollen nur noch überlegen, was denn nun eigentlich werden soll. Alles in allem: Was ist das Ziel? Wir wollen uns wieder stärker zusammenschließen im Bund, wollen ihn wieder aufleben lassen und deswegen fragen: Wie sieht sein Gesicht, wie sehen seine Züge aus? Um uns darauf ein wenig vorzubereiten, suchen wir, in unserer Seele einerseits den Gotteshunger und andererseits den Familienhunger zu wecken. Während ich die Ausdrücke nenne, ist in der Seele vielleicht schon vieles wach geworden. (11)

27. Dezember 1950,

2. Vortrag (12)

Meine lieben Bundesschwestern.

Wir möchten die jetzige Tagung oder die Exerzitien auffassen als eine Art Neugründung des Bundes. Alles, was wir bislang an Erfahrungen gesammelt haben, will deswegen hinein gebaut werden in das neue – oder wenn Sie wollen –, in das alte Gebilde. Anders ausgedrückt: Wir ringen um unsere arteigene Lebensform im Unterschied zu der Lebensform der beiden Frauenverbände.

Um hier nun eine klare Linie zu bekommen, stellen wir drei Fragen:

Wie sieht gegenwärtig das Antlitz Schönstatts aus?

Wie ist es geschichtlich geworden?

Welche Stellung nehmen wir darin ein?

A.

Sie fühlen sofort heraus, dass der ganze Kurs ziemlich weitzügig gedacht ist. Wir könnten auch umgekehrt den Weg beschreiten und gleich genauer signalisieren, wie unser Antlitz aussieht, um von da emporzusteigen zu den anderen großen Zusammenhängen. Aber aus praktischen Gründen dürfte es besser sein, den vorgeschlagenen Weg zu beschreiten.

I. Wie sieht gegenwärtig das Antlitz Schönstatts aus? Wenn wir Zeit hätten, hier länger stehenzubleiben, müssten wir drei Ausdrücke in einem Atemzug nennen. Sie heißen: Familienkunde, Familienlehre, Familiengeschichte.

Was wir unter *Familiengeschichte* verstehen, besagt zur Genüge das Wort: Geschichte der Familie von Anfang (12) bis heute, vor allem die Geschichte der Frauenfamilie. An sich sollten wir in dieser Geschichte bewandert sein, weil sie ja ein Stück unserer eigenen Lebensgeschichte ist. Es mag das ähnlich zu deuten sein, als wenn wir in der natürlichen Ordnung einer Sippe angehören. Die Geschichte der Sippe ist auch ein Stück unserer eigenen Geschichte. Aber hier wollen wir uns mit der Familiengeschichte, wenigstens mit dem Werden der Geschichte zunächst nicht auseinandersetzen. Das hören wir in etwa später unter einem bestimmten Gesichtspunkte, wo es sich um die Beantwortung der zweiten Frage handelt.

Ferner kann man sprechen von *Familienlehre*. Was man darunter versteht? Da geht es um die großen Ideen, die die Familie innerlich tragen und ihre äußere Form bestimmen. Oder anders ausgedrückt: Das ist das große Ideengebäude, das Erziehungssystem der Familie. Auch damit wollen wir uns jetzt nicht auseinandersetzen.

Was bleibt also übrig? Die Familienkunde. Was man darunter versteht? Das ist die Kunde von dem gegenwärtigen Stand der Familie. Haben Sie den Zusammenhang? Wie lautet die Frage? Wie sieht gegenwärtig das Antlitz der Familie aus? Die Antwort gibt uns die Familienkunde, die Kunde von dem gegenwärtigen Stand der Familie. Und diese Antwort kann nun wiederum eine doppelte sein.

Die erste und wahrscheinlich mehr geläufigere und genehmere würde darin bestehen (13), dass wir uns Stück für Stück alles sagen und erzählen lassen, was gegenwärtig in der Familie läuft. Das wäre also ein Aneinanderreihen von Tatsachen. Beispielsweise würden wir jetzt versuchen, zu fragen: Wie steht es mit der Wallfahrtsbewegung in Bayern, wie steht es mit der Bundesbewegung in irgendeiner anderen Diözese? Wir würden dann bei Einzelheiten stehenbleiben, um sie alle aneinanderzureihen. Und hätten wir dann die ganze Armee vor uns, dann wüssten wir, wie es in der Familie steht, dann hätten wir ein Stück Familienkunde vor uns. Das wäre eine Art, wie sie wahrscheinlich unserem Denken entspräche. Aber ich verzichte auf diese Methode, wiederum aus praktischen Gründen.

Es gibt eine zweite Art, Familienkunde zu betreiben. Da ziehen wir allgemeine Linien durch die gegenwärtige Situation. Da sehen wir also nicht etwa so sehr Ereignis neben Ereignis, sondern Linien, die die Einzelheiten, die Ereignisse miteinander verknüpfen und verbinden. Ich meine, im Interesse der wachsenden Liebe zur Familie wäre es der Mühe wert, unter diesem Gesichtspunkt die heutige Familie auf uns wirken zu lassen. Darum die konkrete Frage: Wie sehen denn die charakteristischen Merkmale im gegenwärtigen Antlitz der Familie aus? Die Antwort lautet: Das Familiengesicht kennt zwei wesenhafte Züge: den Zug ins Weltweite, den Zug ins Welterobernde.

Jetzt werden Sie sagen: Das stimmt wohl alles, mag wohl auch dort stimmen, wo wir (14) das alles bis ins Einzelne von vornherein noch nicht klar sehen, aber was hat das zunächst mit uns zu tun? Sie dürfen nicht vergessen: Unsere Geschichte ist ja ein Stück Familiengeschichte, und wenn die Familie dieses doppelte charakteristische Merkmal in ihre Züge eingepägt hat, werden auch wir

uns um dieses doppelte Charakteristikum bemühen dürfen und müssen, dann muss auch jedes einzelne Kind der Familie den Zug ins Weltweite und Welterobernde aufweisen. Wenn der Bund waschecht sein soll, Fleisch vom Fleisch der Bewegung, Blut vom Blut der Bewegung, muss er dann nicht jenes doppelte Merkmal sein eigen nennen? Muss er nicht auch den Zug ins Weltweite und Welterobernde haben? Ja mehr noch: Was von der Gesamtfamilie gilt, das will stufenmäßig von den Gliederungen besonders auszusagen sein, die an erster Stelle stehen, einen hervorragenden Rang einnehmen. Und dann müssen wir ja wohl gestehen, was wir später noch ausführlich darstellen: Als Bund stehen wir nicht unter, sondern neben den Verbänden. Und die Verbände stellen ja den denkbar höchsten Grad unseres Geistes dar. Wenn Sie noch einmal in die Satzungen oder Satzungsentwürfe des Bundes hineinschauen, werden Sie merken: nach beiden Richtungen höchstmögliche Grade. Was verlangt der Bund von uns, wo es sich um das Apostolat handelt? Auf allen erdenkbaren Gebieten sollen wir uns betätigen. Und wo es sich um das Selbstheiligungstreben handelt? Der denkbar höchste Grad, das ernste Streben nach höchstmöglicher Standesvollkommenheit wird von uns verlangt. Können die Verbände mehr (15) verlangen nach beiden Richtungen? Es ist von Bedeutung, dass Sie sich merken, dass Sie der Struktur nach neben den Verbänden stehen, nicht darunter. Nur die Form, wie hüben und drüben den beiden Bedingungen Rechnung getragen wird, ist verschieden. Aber die Forderungen sind der Zielsetzung nach dieselben. Ist diese Tatsache geeignet, ein gewisses Standesbewusstsein in uns großzuziehen? Zweifellos. Ich könnte mir denken, dass da und dort eine Art Minderwertigkeitsbewusstsein gewachsen ist, herausfließend aus der Erkenntnis: die so und wir so. Die haben stärkere Bindungen. Unsere Bindungen sind schwächer. An sich müssen wir sagen: Weil wir so wenig Bindungen haben, müsste die Geistpflege bei uns noch stärker sein. – Doch lassen wir einstweilen derartige Seitenblicke. Später, wenn der dritte Punkt zur Diskussion steht, wollen wir alles zusammenfassen, was sich nach der Richtung sagen lässt. Hier dreht es sich nur darum, das Gesicht der Gesamtfamilie zu sehen, wie es sich uns heute repräsentiert, damit wir uns sagen dürfen: Auch wir müssten dieses Gesamtantlitz zur Schau tragen. Sonst passen wir nicht mehr in die Bewegung hinein, so wie sie geworden ist.

Was haben wir zu beweisen? Diesen doppelten Zug im Antlitz unserer Familie, nämlich ins Weltweite und Welterobernde. Wollen Sie die beiden Ausdrücke zunächst einmal auf sich wirken lassen.

1. Was heißt das: ins Weltweite? Die Welt ist unser Feld! Welche Welt? Dürfen wir also sagen, wir fünf, sechs oder (16) sieben wollen uns ein kleines Eiland schaffen und darauf Hütten bauen und uns sagen: Hier ist es gut sein? Dürfen wir damit zufrieden sein? Das ist nicht der Zug ins Weltweite. Die ganze Welt ist unser Feld. Da muss der Zug in uns sein: Wir haben keine Ruhe, fast möchten wir sagen, bis die ganze Welt Schönstatt geworden ist. Sie dürfen nicht übersehen, das sind jetzt typisierte letzte Ideengänge, die als Prinzip bewertet werden wollen. Es ist selbstverständlich, dass wir niemals so weit kommen werden, dass die ganze Welt Schönstatt ist. Aber wenn wir schon einmal das Gewächs, das hier vor uns steht, unter die Lupe nehmen, müssen wir sagen:

a. Es muss offenbar diese immanente Tendenz in diesem Saatkorn Schönstatt stecken, alles drängt in die Weite, zur endlosen Vervielfältigung. Das würde also heißen: Wir haben keine Ruhe, bis Schönstatt nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus in der ganzen Welt verbreitet ist. Wir haben etwa seit 1945 die sogenannte Internationale, durch sie will Schönstatt international

werden. Spüren Sie, dass das derselbe Gedanke ist, der Zug ins Weltweite? Alle Organisationen müssen in ihrer Art etwas dazu beitragen, dass Schönstatt etwas wird, müssen ihre Glieder in irgendeiner Weise in die Schönstattfamilie hineinführen. Das ist der Zug ins Weltweite.

Was besagt demgegenüber der Zug ins Welterobernde? Fast möchten wir sagen, die beiden Ausdrücke besagen im Kern dasselbe, nur jeweils unter einem anderen (17) Gesichtspunkt. Der Weg, zur Weltweite zu kommen, ist der Zug zur Welteroberung. Welteroberung ist die Ursache, Weltweite die Wirkung. Ich kann allerdings auch umgekehrt sagen: Die Anlage zur Weltweite drängt zur Welteroberung. Einmal ist das eine Ursache und das andere Wirkung, und ein anderes Mal dreht sich das Blatt.

Wenn wir nun ein wenig überprüfen, wie weit das wahr ist, dass in diesem Saatkörnlein, das wir Schönstatt nennen, der Zug ins Weltweite steckt – und damit wollen wir uns zuerst abgeben, um dann später auch den Welteroberungsdrang zu überprüfen –, müssen wir eine Anzahl von Dokumenten aufschlagen und auf uns wirken lassen. Wenn Sie mir ein Wortspiel gestatten wollen, dann befragen wir die Taufpaten, die Taufurkunde, die Taufzeit, den Täufling, den Täufer. Wenn Sie alle fünf Adressen gefragt und die Antworten, die von allen Seiten gegeben, gesammelt haben, dann erst haben Sie das rechte Bild von dem einen Gedanken, den wir ja so klar geprägt haben: Zug ins Weltweite.

aa. Wer sind die Taufpaten? Wer hat bei der Gründungsurkunde Pate gestanden? Zunächst und unmittelbar die Marianische Kongregation. Jetzt wäre es an der Zeit, die Gesamtgeschichte der Familie noch einmal geistig aufzufrischen. In unserem Zusammenhang müssen wir fragen: Was ging denn der Gründungsurkunde voraus? Der Missionszirkel, der Missionsverein, daraus ist herausgewachsen die Marianische Kongregation. Lassen wir uns daran erinnern: Hatten der Missionsverein und die (18) Marianische Kongregation den Zug ins Weltweite? Da brauchen Sie nur die Geschichte der Missionsbewegung und der Marianischen Kongregationen auf sich wirken zu lassen. Wenn das die Quellen sind, aus denen die Gründungsurkunde geschöpft, ahnen wir von vorneherein schon, dass die Gründungsurkunde oder wenn Sie wollen die Taufurkunde diesen Zug ins Weltweite, diesen Universalismus enthalten muss.

Wenn Sie noch einmal nach den Taufpaten fragen und geschichtlich die Gedankengänge weiter verfolgen, werden Sie bald merken: Bei der Konstituierung der Familie haben am Anfang und im Anfangsstadium mitgewirkt der Missionsgedanke, das Colloquium Marianum und die Ideengänge Vinzenz Pallottis.

Jetzt müssen Sie fragen: Was besagt das im Einzelnen? Wenn wir wirklich zu unserer "Sippe" gehören, muss uns die Parallele Ingolstadt-Schönstatt geläufig sein. Wie kamen wir dazu? Wie hängt das alles tief-innerlich zusammen? Jedenfalls wissen wir: In Ingolstadt herrschte der starke Zug ins Weltweite, weil es sich dort um eine Marianische Kongregation handelte. In ihr ist der Zug ins Weltweite deswegen vorhanden, weil in der Kongregation die Gottesmutter in ihrer Aufgabe klarer gesehen wird und weil die Marianische Kongregation die Blüte der katholischen Kirche ist. Und die katholische Kirche kennt ja die universelle Weite, den Zug ins Weltweite.

Und wenn wir an Pallotti denken: Charakteristisch im Seelenleben Pallottis und auch (19) charakteristisch in seinem Werk war der Zug zum Infinitismus, zum Universalismus. Sein eigenes

Leben kannte den Infitismus, den Universalismus der Höhe nach – deswegen Dreifaltigkeitsfrömmigkeit, den Universalismus der Tiefe nach – deswegen die Kreuzesliebe oder was wir Inscriptio nennen, der Breite nach – deswegen umfängt seine Seele alle Menschen, die jemals existiert haben und die auch im Augenblick existieren, und der Länge nach – er wollte Werke schaffen, die bis zum Ende der Zeiten existieren.

Alles in allem: Wer sich bemühen möchte und will, diese Taufpaten auf sich wirken zu lassen, dem mag es klar werden, dass das Kind, das aus der Taufe gehoben wurde, von vorneherein den Zug ins Weltweite haben musste.

bb. Es fällt uns auch von hier aus nicht schwer, die Taufurkunde zu überprüfen. Was ist das für eine Taufurkunde? Das ist das, was wir Gründungsurkunde nennen. Hier muss ich Sie bitten, sich daran zu erinnern, dass wir drei Gründungsurkunden, also auch drei Taufurkunden kennen. Sie wollen sich vergegenwärtigen, wie sie im Einzelnen aussehen, wie sie innerlich zusammenhängen.

a' Wie sie aussehen. Die erste ist von 1914, die zweite von 1939, die dritte von 1944. Im Mittelpunkt der zweiten steht die Blankovollmacht, im Mittelpunkt der dritten die Inscriptio, die Kreuzesliebe. (20)

b' Wie sie innerlich zusammenhängen? Es fällt uns nicht schwer zu ermitteln: Was keimhaft bereits in der ersten enthalten ist, finden Sie in ausgereifter, vollendeter Form in der zweiten und dritten. Wiederum: Das gilt von allen Grundgedanken, muss deswegen auch gelten von der Weltweite.

c' Darum die Frage: Wo ist der Gedanke der Weltweite in den drei Gründungsurkunden enthalten? Jetzt wäre es an sich am Platze, die Gründungsurkunden zu lesen. Wollen wir als Bund ein originelles Standesbewusstsein haben, dann setzt das ein originelles Standeswissen voraus. Wir müssen wissen um unsere Geschichte, und zwar nicht weniger als unsere Marienschwestern und die Frauen von Schönstatt. Es muss ein heiliger Ehrgeiz uns erfüllen, gleichwertig neben diesen beiden Verbänden zu stehen, nicht nur, wo es sich um unsere Lebensform, sondern auch, wo es sich um die geistige Struktur, um das klare Erkennen handelt. Wenn deswegen unsere Verbände eine Art Noviziat, ständige Schulung haben, müssen wir uns sagen, dann gilt das auch für uns. Wir müssen auch klares Wissen einander vermitteln, Mittel und Wege suchen, dass das klare Wissen in Fleisch und Blut übergeht. Das Wissen ist zwar nicht die Hauptsache, sondern das Leben und Lieben. Aber wo es sich um eine derartig neuzeitliche Gemeinschaft handelt, die gleichwertig neben den Verbänden stehen will und muss, mag auch ein heiliger Wetteifer, ein Ehrgeiz in uns geweckt werden, dass wir auf der ganzen Linie wacher werden für die (21) inneren Zusammenhänge und die historische Entwicklung.

Sie mögen deswegen noch einmal prüfend fragen: Wo ist denn in der ersten Gründungsurkunde der Zug ins Weltweite enthalten? Ich glaube, wir dürfen uns in diesem Zusammenhang schwerlich die Zeit nehmen, die ganze Gründungsurkunde zu lesen. Sie mögen das nachher für sich tun, vielleicht werden Sie Zeit finden in den Pausen oder bei Tisch. Jedenfalls werden Sie zwei Momente finden, die hier beachtlich sind, nämlich: "Ich möchte diesen Ort zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen" – wofür? Wie langsam ansteigend der Keim des Universellen sich

hier schon dokumentiert! –"zunächst für dieses Haus, sodann für die ganze Provinz" – die steht hier selbstverständlich als Symbol für die ganze Genossenschaft der Pallottiner – "und vielleicht noch darüber hinaus." Hier haben Sie ein Stück origineller Denkart. Wir werden sie später noch besser verstehen, wenn wir uns die Zeit genommen haben, die Zusammenhänge klarer zu sehen. Sie werden merken: Die Denkstruktur war immer so gestaltet: Ein letztes Ziel, das unerschütterlich festgehalten wurde, aber die Anwendung des Zieles hat sich jeweils orientiert an dem Möglichen. Sie werden das später noch besser verstehen, wie von Anfang an dieser Universalismus im Blute der ganzen Bewegung gesteckt. Zum Ausdruck kam er immer nur entsprechend den Verhältnissen, wie in diesem Fall: Gnadenort zunächst für dieses Haus. Das war das Greifbarste, soweit hatte der liebe Gott uns seine Pläne entschleiert. Dann, weil das Haus ein (22) Glied der Provinz war, für die ganze Provinz. Abwartend stehen wir Gottes Plänen gegenüber. Deswegen heißt es: vielleicht noch darüber hinaus. Obwohl im Hintergrund ständig der große Gedanke des Universalismus lebendig war, wollte die Anwendung immer den Verhältnissen angepasst werden, um den Plänen Gottes nicht vorzugreifen...

Sie spüren, dass in der ersten Gründungsurkunde keimhaft der Zug ins Weltweite enthalten ist. Sie werden nachher sehen: Im zweiten Teil der zweiten Gründungsurkunde finden Sie diesen Gedanken in vollendeter Ausreifung, da finden Sie eine Formulierung, die 1929 getätigt worden ist, die vorbehaltlos alle Enge sprengt. Da heißt es: Im Schatten des Heiligtums, dieses kleinen Heiligtums, sollen die Geschicke der Welt und der Kirche auf Jahrhunderte, auf Jahrtausende wesentlich mitbestimmt werden. Das ist die Formulierung von 1929. Sehen Sie, dass das eine Entfaltung dessen ist, was in der ersten Gründungsurkunde steht? Und diese zweite Formulierung ist dann übergegangen in die zweite Gründungsurkunde. Sie mögen sie nachher lesen im Heft "Von den Herrlichkeiten Mariens". Da heißt es auf Seite 34: *"So schreiten wir in eine Zeit hinein, die als Endglied einer 400-jährigen Entwicklung angesprochen werden kann: eine geistig geschlossene Phalanx mit starker seelischer Ausrüstung und Einsatzbereitschaft, voller Hoffnung und Erwartung, der Gottesmutter in einer Zeit des Zusammenbruchs helfen zu dürfen, das große Wort vom Schatten des Heiligtums zu verwirklichen. Mit Recht fassen wir (23) die offiziell und gemeinsam ausgestellte Blankovollmacht als eine beiderseitige Erneuerung des Gründungskontraktes auf."* Nachher heißt es: *"Es wird die Frage laut: Ist das die Zeit, wofür die Arche der Familie gebaut werden muss?"*

Sehen Sie: die Arche der Familie. Da haben Sie wieder den Universalismus. Die Arche hat damals alles Menschlich-Lebendige, was hinübergerettet werden sollte in eine neue Zeit, aufgefangen. Ich darf erneut fragen: Spüren Sie den universellen Zug in die Weltweite?

Und dann der zweite Gedanke, der in der Gründungsurkunde zum Ausdruck kommt, oder darf ich erst auf die dritte Gründungsurkunde hinweisen? Da finden Sie den Universalismus, den Infinitismus nach allen vier Seiten ausgebildet, so stark, dass daraufhin die sogenannte Internationale gegründet worden ist. In Dachau wurden die verschiedensten Völker hineingezogen in den Lebenskreis Schönstatts. Und später hatten die Weltreisen die tiefere Fundamentierung der Internationale zum Ziele.

Lassen Sie mich noch einmal zurückkommen zur ersten Gründungsurkunde: Zug in die Weltweite. Sie lesen den Schluss der ersten Gründungsurkunde, da gibt die Gottesmutter ein eigenartiges Versprechen, das wir, die wir mit unserem armen deutschen Volk und Vaterland so schwer leiden,

uns neu zum Bewusstsein bringen sollten. Lesen Sie die Stelle nach. – Jetzt müssen Sie überlegen, was das für das damalige Empfinden schon eine gewaltige (24) Weite war. Knirpse sind es gewesen, die hier mit dem lieben Gott gleichsam "gehandelt" haben. Über die Mauern ihres Internates konnten sie kaum hinausschauen. Sie denken nicht nur an ihr Haus, an die Provinz, sie denken an das ganze deutsche Volk und Vaterland. Kreis um Kreis weitet sich. Spüren Sie, wie der Gedanke des Universalismus Ableger gefunden?! Die Gottesmutter will durch uns als ihre Werkzeuge dafür sorgen, dass Deutschland religiös-sittlich wieder an die Spitze der alten Welt kommt.

Es fällt uns nicht schwer, auch in diesen Gedanken keimhaft den vollendetsten Universalismus zu entdecken. Deutschland, das Herz Europas. Erneuerung Deutschlands bedeutet Erneuerung Europas und damit, wegen der Bedeutung der europäischen Kultur für das Weltganze, auch Erneuerung der ganzen Welt. Wollen Sie hier einen Augenblick stehenbleiben. Der nüchterne Gedanke ist zur Genüge geklärt. Fast mögen Sie geneigt sein zu sagen: Wofür so viele Worte machen für Selbstverständlichkeiten. Aber ich meine, wir wollten uns bemühen, die Zusammenhänge geistig möglichst klar zu durchdringen. Je mehr Sie dann die Gedanken durchdenken, desto mehr sollte sich unserem Empfindungsleben die Überzeugung einprägen: Wir dürfen nicht mit dem engen Kreis zufrieden sein. Beim Bund und bei den Verbänden besteht die Gefahr, dass wir ein Eiland bilden, ein Grüpplein für uns. Demgegenüber muss stehen der Zug ins Weltweite, der Erobererzug, der universelle Apostolatsgeist. Was von der Gesamtbewegung gilt, das (25) gilt auch vom Bund. Er muss sich weiten und weiten, bis er das Antlitz der ganzen Welt mitgeprägt hat und von der ganzen Welt aufgenommen und aufgefangen worden ist.

Wenn Sie also über diese nüchterne Erkenntnis hinaus nun einmal stehenbleiben wollen bei dem Versprechen, das die Gottesmutter gemacht hat, sind wir geneigt, in diesen Worten eine Art Vision zu entdecken. Aber nicht Vision im engeren Sinn des Wortes. Es ist das eine erworbene Vision, nicht, wie man sie sonst kennt, eine eingegossene. Vergleichen Sie miteinander: Kanisius hatte seinerzeit auch eine Deutschland-Vision. Das war eine übernatürlich eingegossene Vision. Was sah er? Das Herz des Heilandes, das ihm den Auftrag gab, nach Deutschland zu reisen, um Deutschland aus den Klauen des Protestantismus herauszureißen. So ist Kanisius der zweite Apostel Deutschlands geworden. Sehen Sie, daneben steht unsere Deutschland-Vision, eine erworbene, erworben aufgrund nüchterner Erwägungen und historischer Erkenntnisse und Belange. Was hat Kanisius nicht alles getan, um seiner Sendung gerecht zu werden! Verstehen Sie bitte in unserem Zusammenhang: Haben wir wirklich die Aufgabe, den Auftrag, als Werkzeug der lieben Gottesmutter Deutschland aus dem Abgrund emporzureißen, dann heißt es: Wachtet auf und wecket einander! Nicht ausruhen auf dem kleinen Eiland! Wir müssen die Gruppe oder den Bund auffassen wie einen Fels, wie Felsgestein. "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche (26) bauen!" Wir wollen auf diesem Felsen nicht ausruhen und schlafen, sondern der Fels soll uns einen festen Halt geben, damit wir von hier aus auch tapfer kämpfen können. Was wäre das von einer großen, gewaltigen Bedeutung, wenn wir, die wir jetzt beieinander sind und den Bund neu gründen, uns diesen Zug ins Weltweite, diesen welterobernden Zug einimpfen ließen. Das gäbe ja wohl auch eine Antwort auf so viele Fragen, die heute auf unseren Lippen brennen, die heute unser Herz mit Unruhe erfüllen: Was soll aus unserem deutschen Volk und Vaterland werden? Donoso Cortés hat darauf aufmerksam gemacht, es wäre in der Geschichte noch nie gewesen, dass ein Volk, das das Christentum von Gott erhalten, es aber nachträglich durch eigene Schuld verloren habe, als Ganzes den Weg zu Christus zurückgefunden habe. Das deutsche Volk

hat einmal Christus geschenkt bekommen. Wenn wir darum heute vom Heidentum sprechen, ist das ein viel bedenklicheres Heidentum als das alte, weil das alte noch nicht Christus empfangen, aber das neue hat Christus weggeworfen. So macht Donoso Cortés darauf aufmerksam, dass ein Volk, das das Christentum empfangen, aber von sich gestoßen, als Ganzes bislang noch niemals wieder die Gnade des Christentums erneut erhalten habe. Was soll das besagen? Eine ernste Überlegung steht dahinter. Wir können zwar nicht behaupten, dass unser Volk als Ganzes das Christentum von sich geworfen. Es gibt noch viele Kreise, die am Christentum festhalten. Trotzdem sind wir überzeugt, wenn es nicht die Gottesmutter tut, wenn (27) sie nicht Christus neu gebiert, dann ist Deutschland für das Christentum verloren. Aber demgegenüber müssen wir unsere ernste Sendung in die Waagschale werfen, wir müssen uns bewusst werden, dass die Gottesmutter uns benutzen will, um das deutsche Volk wieder zu sittlich-religiöser Höhe empor zu führen. – Das ist so nüchtern gesagt, ist uns ins Stammbuch geschrieben. Aber überlegen Sie einmal, wenn ein Engel vom Himmel käme und uns sagte: Du hast eine Sendung für Deutschland, auf dich kommt es an! Was würden wir antworten? Das ist es ja, was wir brauchen: in unserem kleinen Leben ein großes Ziel. Diese überaus große Aufgabe hat Gott auf unsere Schultern gelegt.

Nebenbei darf ich beifügen: Jedes Land und jedes Volk darf die Gründungsurkunde ausdeuten in seinem Sinn. Der Chilene darf sagen: Was will die Gottesmutter vom Filialheiligum aus? Sie will das chilenische Volk befreien. So darf jedes Land, das Filialheiligum hat, die Gründungsurkunde ausdeuten für seine Belange und Zwecke. Das will jedoch nicht hindern, dass wir, die wir als Deutsche auch eine Aufgabe haben, in besonderer Weise uns sagen: Rettung des deutschen Volkes hat für die Rettung der Welt eine ganz besondere Sinndeutung und Bedeutung.

Ich meine, damit hätte ich Ihnen für den ersten Vortrag Gedanken genug vorgetragen. Das ist alles sehr nüchtern. Damit müssen Sie rechnen, dass all das, was ich heute sage, sehr sachlich ist. Vielleicht möchten Sie gern Wärme für das Affektleben. (28) Das ist Ihre Sache. Jetzt müssen Sie sich bemühen, diese Gedanken für Ihr eigenes Seelenleben zuzuschneiden, was in dem Fall nicht schwer ist. Sie brauchen sich nur zu fragen: Wenn ich Beruf zum Bund habe, muss in mir auch dieser Zug zur Weltweite stecken. Wenn ich jetzt bloß dem Bund meine Liebeskraft schenke, weil ich aszetisch eine Insel brauche, auf die ich mich zurückziehe, damit ich nicht verlorengelange, habe ich dann den wahren Beruf? Dann wäre der Bund nur ein Mittel zur Selbstheiligung. Ich muss auch den Zug in mir haben zur Rettung der unsterblichen Seelen.

Hier müssen Sie sich wieder neu orientieren, vor allem denke ich an diejenigen, die vor einer Weihe stehen. Da ist natürlich die Frage sehr akut: Habe ich Beruf? In einem Fall müssen Sie die Frage konkret stellen: Steckt in mir der Sinn für das Apostolat – nicht nur für ein eingeschränktes, sondern für ein universelles Apostolat? Der Sinn muss nicht schon entwickelt sein, aber er muss da sein. Sie müssen sogar eine gewisse Ehre darin suchen, dass Sie niemand in den Bund aufnehmen, der lediglich Selbstheiligung pflegen will. Wir dürfen nicht ein ausschließlicher Selbstheiligungsklub werden. Vorübergehend ist die Gefahr groß, dass wir nach der Richtung entarten.

Wenn ich nun sage, es müsse in der Bewegung der Zug zum Universalismus stecken, dann heißt das natürlich nicht, dass jeder einzelne von uns in allen Töpfen mengen soll. Ich muss die innere Haltung zum Universalismus haben. Wie die Haltung zur Handlung wird, das bestimmt der (29) liebe Gott durch die Verhältnisse, und diese sind immer beschränkt. Deshalb wird der Zug ins Weltweite praktisch im einzelnen Fall konkretisiert in Erscheinung treten, wie Gott durch die

Verhältnisse das möglich macht, aber einen Sinn, ein Organ für das Apostolat muss ich haben. Es ist ja so: Wollten wir uns bemühen, gleichzeitig allen Hasen nachzulaufen, würden wir keinen fangen. Es zeigt sich in der Beschränkung der Meister, wo es sich um das praktische Apostolat handelt. Aber die geistige Haltung muss eine weltweite werden.

27. Dezember 1950,

3. Vortrag (31)

Was wir im letzten Vortrag miteinander besprochen haben, dürfte auf manche ernste Lebensfrage bereits eine klare Antwort sein. Sie merken, worauf es mir vor allem jeweils ankam.

B.

Als Vergleichspunkt stehen die Verbände vor mir. Ich könnte natürlich als Vergleichspunkt auch die anderen Stockwerke nehmen, z. B. die Liga.

1. Wenn wir aber noch einmal stehenbleiben bei dem einen Vergleichspunkt, bei den Verbänden, dann ist es eine wesentliche Errungenschaft, wenn wir feststellen, dass Verbände und Bund gleichwertig, allerdings andersartig nebeneinanderstehen. Schon allein, wenn Sie dieses Resultat mit nach Hause nehmen, haben Sie die Grundlage für ein ausgeprägtes Standesbewusstsein.

Wollen Sie noch einmal hören: *gleichwertig*, aber *andersartig*. Worin liegt die andere Art? Ich glaube, wir könnten sie auf eine Formulierung zurückstrafen: Die Unterschiedlichkeit ist begründet in den Bindungen, sowohl in den Bindungen nach oben als auch nach rechts und links. Genauer gesagt müsste ich noch ein Wort beifügen: in den juristischen Bindungen. Die Verbände kennen Vorgesetzte im eigentlichen Sinn des Wortes, und der Bund kennt keine Vorgesetzten im eigentlichen, sondern im übertragenen Sinn des Wortes. Deswegen kann auch (31) das Verbandsmitglied leichter gegen das vierte Gebot sündigen. Bei uns kommt das kaum in Frage. Verstehen Sie, wo der wesentliche Unterschied liegt? In der Form der Bindung, nicht in der Grundeinstellung, auch nicht letzten Endes in den Zielsetzungen. Ich kann ja nicht weitergehen als bis zur größtmöglichen Standesvollkommenheit. Gibt es etwas Größeres, wo es sich um das Apostolat handelt, als dauernd auf allen erreichbaren Gebieten? Das lässt sich nicht überbieten. Der Unterschied liegt in der juristischen Bindungsform. Praktisch kann die Bindung gleich sein. Ich kann mich von einer Gruppen- oder Gauführerin innerlich genauso abhängig wissen wie jemand anderes von seinen Eltern. Aber juristisch ist die Bindung anders. Darin liegt auch der Unterschied: Wir im Bund haben größere Freiheit und können deswegen von vorneherein auch damit rechnen, dass wir in unserer Handlungsweise wahrhaftiger sind. Das dürfen Sie aber nicht missdeuten. Der Grund liegt darin, weil wir kraft unserer Institution größere Freiheit haben. Ich kann leichter sagen: Das mach ich nicht! Im Bund kann mir nicht so schnell jemand herein reden und sagen: Ich verpflichte dich unter Sünde. Ich kann wohl sagen – das haben wir auch in den akademischen Verbänden – : Dann wirst du ausgeschieden...

Sie tun sehr klug daran, solche Erwägungen vertieft in sich aufzunehmen, damit Sie sich bewusst

werden: Wir haben eine originelle Lebensform. Es kann gut sein, dass jemand bei den Marienschwestern oder den (32) Frauen von Schönstatt so stark belastet wird, dass er nur schwer nach Heiligkeit strebt, während ein anderer das viel leichter kann in der Form des Bundes. Es ist möglich, dass einer schneller heilig wird, wenn er diese leichtere juristische Form wählt. Praktisch kann die Form so viel Belastung vertragen, als ich mir selber auferlege. Umgekehrt kann es sein: Ich passe nicht für den Bund, auch nicht für den Verband. Es könnte aber auch sein, dass ich an sich kraft meiner Struktur Bundesschwester, Marienschwester oder Frau von Schönstatt sein könnte. Solch universelle Veranlagungen gibt es auch. Es kann aber auch sein, dass meine Art so ausgeprägt bundesmäßig ist, dass ich zu den anderen nicht passe. Jedenfalls ist es von sehr großer Bedeutung, dass wir nach der Richtung eine klare Linie haben.

Was ich aus dem Gesicht dessen, was wir uns haben zeichnen lassen, herauslesen darf? Eine der wesentlichsten Fragen für den Bund besteht darin, dass Sie mit der Zeit genügend Kräfte hauptamtlich freistellen. Das weiß ich, Sie haben alle das Bedürfnis nach Bindungen. Das ist heute so stark. Vielleicht wundern Sie sich, dass ich Ihnen sage: Bisher habe ich noch nirgendwo einen so starken Zug nach Bindungen getroffen wie bei den Priestern. So ist das auch bei uns... Der heutige Mensch, der sich überall so verlassen fühlt, möchte irgendwo gebunden sein. Deswegen müssen Sie auch darauf achten, dass die Bindung möglich ist. Und sie ist nur möglich, wenn Sie genügend Kräfte (33) freigestellt haben, die Ihnen dienen können.

Es dreht sich nicht darum, dass man Ihnen blind Befehle zukommen lässt und Sie Ihr Ja dazu sagen. Sie brauchen eine gewisse Pflege. Dann sind Sie ganz sicher bereit, auch zu folgen. Das liegt im Menschen drin. Das ist eine wunderbare Mischung im Bund: auf der einen Seite Freiheit, auf der anderen Seite auch Bindungsmöglichkeit, nur muss von oben Pflege möglich sein. Die ist aber nicht möglich, wenn Sie nicht dienende Geister zur Verfügung haben, die Ihnen alles bieten, was Sie brauchen. Dann werden Sie sehen, was der Bund eine Entwicklungsmöglichkeit hat, eine originelle Form, die den Bedürfnissen des heutigen Menschen entspricht. Wir müssen Kräfte haben, die uns so zur Verfügung stehen, dass wir das Bewusstsein haben: wir haben eine Bindung, es ist jemand da, der die Verantwortung für uns trägt. Wehe dem Menschen, der heute allein steht!

2. Es lässt sich auch sehr viel sagen mit Rücksicht auf den Vergleichspunkt nach unten. Ich meine, ich dürfte das wenigstens jetzt einmal andeuten, vielleicht später etwas stärker ausführen. Was wir bisher Liga genannt haben, ob es sich um Liga oder auch um unsere Jugend handelt, war im Kern Bund. Das war ja für mich die Erkenntnis: Als ich seinerzeit meine Weltreise antrat, war die Situation so: Der Bund entwickelt sich oder hat sich zum Verband entwickelt. Was wird mit dem Bund? Früher oder später werden alle, die im Bund sind, zum Verband übergehen oder sich zurückorientieren an (34) der Liga. Ich habe aber erkannt: Wenn dies so bleibt, entwickelt sich die Liga zum Bund, und man muss unten anbauen. Deshalb besser, wir halten am Bund fest als einem eigenen Gewächs. Wenn wir nun wieder als Organisation gesund werden wollen, ist es selbstverständlich, dass wir diese Aufgliederung auch künftig stärker vor Augen haben müssen. Das will nicht heißen – damit berühre ich Gedanken, die uns Alten sehr bekannt sind –, dass jemand in der Liga nicht heiliger sein kann als im Bund. Darum dreht es sich nicht, sondern um das Organisatorische. Organisatorisch muss ich vom Mitglied des Bundes mehr verlangen als von einem Mitglied der Liga. Eine verheiratete Frau kann viel heiliger sein als eine Ordensschwester. Organisatorisch aber muss ich von einer Ordensfrau mehr verlangen.

Wenn Sie die Liga, wie sie sich entwickelt hat, auf sich wirken lassen, müssen Sie sagen: Eine ganze Anzahl von denen hat sich so entwickelt, dass ich sagen muss: organisatorisch müssten sie jetzt in das höhere Stockwerk hinein. Sie haben die Bedingungen erfüllt, die organisatorisch vom Bund verlangt werden. Jeder Christ hat innerlich die Tendenz, zur höchsten Heiligkeit zu streben. Ich darf das in der Liga pflegen. Wenn eine Ligistin so gestrebt hat, dass sie die Verpflichtungen für den Bund erfüllt hat, hätte sie organisatorisch ein Recht, in den Bund zu kommen. Wir werden nach der Richtung auch mit der Liga alles ausführlich überlegen dürfen und müssen. Tatsächlich hat unsere Liga im Großen und Ganzen einen Sturm Lauf (35) getätigt, vor allem im Schwabenland. Es kommen natürlich auch deswegen vom Standpunkt der Liga Bestrebungen dieser Art: Wir brauchen keinen Bund. Wir in der Liga führen uns selber, und alle diejenigen, die Führer der Liga sind, behandle ich so, als wenn sie Bund wären. Das mag vorübergehend einen Vorteil haben. Aber auf die Dauer wird sich die Führerschicht nicht erneuern. Auf die Dauer ist es eine Frage der Existenz, wenn alle Führerschichten in sich geschlossen sind und sich jeweils aus sich selber erneuern.

Alles in allem: Ich möchte Sie ein wenig aufrütteln, dass Sie wieder das Bewusstsein bekommen: Worin liegt unsere Art, unsere Eigenart?

Jetzt muss ich noch einmal darauf zurückkommen, wie ich seinerzeit jemand aus unseren Reihen geraten, aus dem Verband auszutreten. Kann das sein, dass ich mich im Verband gedrückt fühle, während ich im Bund überaus frei bin und deswegen mehr tue und ernstere Forderungen an mich stelle als im Verband? Das kann im einzelnen Fall so sein. Wir müssen nur den tatkräftigen Beweis erbringen, dass wir mit unseren leichteren Bindungen, aber mit den gleichen Zielsetzungen genauso kraftvolle Typen hervorbringen können wie die Verbände. Das müssen wir beweisen. Müssten wir nicht mit der Zeit ein paar Kräfte hauptamtlich freistellen, deren ganze Lebenssorge uns gilt, ohne dass sie die Rechte haben, wie dies bei den Vorgesetzten der Verbände der Fall ist? Weil sie weniger Rechte haben, haben sie mehr (36) Pflichten. Wenn wir dasselbe erreichen wollen, müssen wir mehr Opfer bringen.

Darf ich annehmen, dass Ihr Verständnis für die Eigenart des Bundes wächst? Ich meine, das hätte ich jetzt deutlich genug gesagt, um einen Ansatzpunkt für die weiteren Überlegungen zu finden. Ich möchte in diesem Vortrag den Faden auch nicht wieder aufgreifen. Ich meine, ich sollte aus dem Gesagten ein paar Konsequenzen ziehen für unsere Haltung. Wie soll sie aussehen?

1. Das soll zunächst ein Gleichheitsbewusstsein, wenn auch ein Andersartigkeitsbewusstsein gegenüber den Verbänden sein.

2. Ich meine, dann müsste ich so sagen: das muss ferner ein Neuheitsbewusstsein sein. Was heißt das? Das Bewusstsein, dass es etwas Neues ist, was wir schaffen und pflegen dürfen, etwas Neuartiges, neuartig gegenüber den Verbänden. Darauf kommt es den Älteren an. Selbstverständlich, jetzt muss ich an unsere jüngere Generation denken: auch gegenüber den Gliederungen der Liga ein Neuheitsbewusstsein. Wenn Sie einmal ein wenig psychologisch überprüfen, wie das beim jungen Christentum war: Es hat daraus ein Stück Kraft gesogen, dass es sich als etwas Neues erlebt hat. Und wenn Sie in die Zeit hinein lauschen, wie häufig begegnet uns da das Wort "neu". Es steckt doch etwas Gesundes darin. – Damit umschreibe ich wieder in anderer Form, was ich Ihnen vorher gesagt habe mit den beiden Merkwörtern: (37) gleichwertig,

aber ungleichartig sowohl den Verbänden als auch den anderen Gliederungen, der Liga, gegenüber.

3. Was wir weiterhin pflegen dürfen, ist ein Auserwählungsbewusstsein, dass ich auserwählt und auserlesen bin für den Bund. Könnte das denn sein, rein theoretisch, dass wir später sagten: Die Form der Marienschwestern ist für mich richtiger als die Form des Bundes? Wäre das eine Schande, wenn ich in das andere Stockwerk ginge? Nein. Unsere Satzungen haben das vorgesehen, wenn jemand aus dem Bund zu den Marienschwestern kommt, wird die Zeit anerkannt. Hüben und drüben ist ja dieselbe Erziehung. Deswegen hat es ursprünglich geheißen, solche Kandidatinnen brauchen nur ein Jahr Noviziat mitzumachen, um die Gemeinschaftsform zu erproben, nicht weil der Geist ein anderer ist. So auch umgekehrt: Könnte es sein, dass von den Marienschwestern jemand zum Bund überträte? Das wäre an sich keine Schande. Es ist ja nur ein anderes Stockwerk desselben Gebäudes. Müsste der auch Vorzugsbedingungen haben? Wenn der Wechsel nur wegen der Gemeinschaftsform erfolgt wäre, wäre es keine Schwierigkeit. Beide haben ja jeweils eine andere Gemeinschaftsform. Ja, werden wir sagen, aber dann ist ja nachher der Willkür Spielraum gelassen. Aber die Gefahr ist nicht so groß: Wenn man irgendwo einmal sesshaft geworden ist, ist es doch nicht einfach, die Form zu verlassen.

Was wir pflegen müssen? Ein Auserwählungsbewusstsein. Ich bin auserwählt! Ich muss für den Stand, und das ist der Bund, auch (38) ein ausgesprochenes Auserwählungsbewusstsein haben. Vielleicht haben wir das zu wenig gepflegt. Vielleicht kam das auch daher, weil aus unseren Kreisen neue Gliederungen gewachsen sind und wir zurückgeblieben sind. Jetzt, nachdem die Entwicklung abgeschlossen ist, dürfen wir sagen: das ist *unsere* Form, es gibt auch eine Auserwählung für uns.

Der Bund ist eine neuzeitliche, ausgeprägte, moderne Führungsschicht mitten in der Welt mit Ordensgeist. Ist das eine Gnade, dazu auserwählt zu sein? Ganz zweifellos. Zumal in einer Zeit, in der alles in der Auflösung begriffen ist, haben wir die Möglichkeit, mitten im Leben zu bleiben und trotzdem so viel Anschluss zu finden, dass wir uns sagen können: Ich habe eine Gewähr, dass ich gesichert bin, und auf der anderen Seite auch so viel Antrieb, dass ich annehmen darf, dass Gott mir hilft, mein Leben gottgefällig zu leben. Wir müssen dieses Bewusstsein pflegen. Wir dürfen nicht der Gefahr der Minderbewertung erliegen. Das wäre nicht richtig, genauso wenig wie eine feindliche Gesinnung den anderen Gliederungen gegenüber. Wir haben doch ein einziges großes Ziel. Wir sind Stockwerke in demselben Gebäude. Und wenn wir an Bund und Verband denken, darf ich nicht einmal verschiedene Stockwerke sagen, sondern ein Stockwerk mit verschiedenen Zimmern. Die Zimmer haben etwas Verbindung miteinander. Diese Verbindung hätte ich gerne wiederhergestellt. Die Verbindung zwischen Marienschwestern und Bundesschwestern möchte ich gerne wiederherstellen, auch die (39) Verbindung zwischen dem Verband, den Frauen von Schönstatt und dem Bund. Die Verbindung zwischen den Marienschwestern und den Bundesschwestern ist allerdings immer gewesen. Dass es vorübergehend schon mal Krisen gibt, macht nichts.

4. Ich meine, wir müssten auch ein Umbruchsbewusstsein in uns pflegen. Damit drücke ich psychologisch aus, was in der Zeit liegt. Umbruchsbewusstsein. Die heutige Zeit erlebt einen ungeheuren Umbruch. Es ist das, was wir sonst zum Ausdruck gebracht haben: Die Welt kommt an ein neues Ufer, sie verlässt das alte Ufer. Eine neue Welt ist am Werden. Vom katholischen

Standpunkt aus ist es schwer, die ewigen Prinzipien festzuhalten und ihnen eine neue Kleidung zu geben... Wir spüren, mit den festgefühten Formen, in denen wir, einmal aufgewachsen, kommen wir heute nicht mehr durch, wir müssen heute einen Anschluss suchen. Sie sehen, wie die Familien heute unterwühlt werden. Wenn ich nicht über die Familie hinaus noch einen gewissen Anschluss habe, ist es außerordentlich schwer, gut und brav zu sein und seine Lebensaufgabe zu erfüllen. Wir sagen nicht: Das muss jeder, er ist auf Anschluss angewiesen. Es kommt einmal die Zeit, dass ich sage: Ich brauche nicht so sehr den Bund, aber der Bund braucht mich. Es kann sein, dass wir so emporwachsen, dass wir an sich allein fertig würden, aber der Bund wird nicht ohne mich fertig. Anfangs brauche ich den Bund, später kommt eine Zeit, da braucht der Bund mich. Abwechselnd erleben wir alle Zeiten, in denen wir einander nötig haben. Morgen braucht der andere mich, und (40) übermorgen brauche ich jemand. Ein Miteinander-Verbundensein, ein Bauen und Vertrauen miteinander! Gerade weil wir in dieser starken Umbruchszeit leben, hängt so viel davon ab, dass wir nicht nur treu zur Idee, zur Gottesmutter, sondern auch treu zueinander stehen. Da komme ich wiederum zu dem Gedanken: Sie müssen dafür sorgen, dass Sie einen Stamm von Führerinnen bekommen, damit Sie immer wissen: Da sind gewisse Ruhepunkte, Stützpunkte, auf die wir uns verlassen können. Diese müssen natürlich selbstlos die große Aufgabe vor sich sehen. Früher waren das unsere Gauführerinnen, die zum Teil auch hauptamtlich frei standen.

Dasselbe gilt, wo es sich um unsere Schulungsarbeit handelt, um unsere Kurse... Die Kurse sind nicht ein Reservat für die Verbände. Auch wir brauchen die Kurse. Sonst schwimmen wir in der großen Masse und der einzelne wird nicht genügend erfasst. Wir brauchen all das, was die Kurse uns geben. Der Unterschied besteht nur darin, dass wir juristisch nicht so stark gebunden sind. Der Unterschied zwischen Verband und Bund ist so groß, dass er uns als verschiedene Gliederungen rechtfertigt.

5. Und endlich meine ich, es würde uns beseelen ein Endzeitsbewusstsein. Wir leben nicht nur in einer Zeit des Umbruchs, sondern in einer apokalyptischen Zeit. Diese Dinge drängen uns stärker zueinander. Sie helfen uns, dass wir uns stärker suchen und finden... Sie geben uns die Kraft, damit wir nicht nur einzeln, (41) sondern insgesamt eine geschlossene originelle Lebensform zuwege bringen. Darauf kommt es an, dass wir die Organisation klarhaben, die Form, die aber gefüllt werden soll mit der originellen Lebensform.

Ich meine, damit hätte ich Ihnen ja wohl zusammengetragen, was in etwa aus dem bisher Gesagten als Resultat für uns alle fließt.

A

Ich komme nun noch einmal darauf zurück, um den Faden vorübergehend wieder flüchtig aufzugreifen: Wir wollten das gegenwärtige Antlitz der Familie uns zeichnen lassen. Der erste Zug, der in das Antlitz unserer Familie eingezeichnet ist, ist der Zug zur Weltweite. Muss ich als Bundesschwester auch die Weltweite als Ziel vor Augen haben? Als Ziel schon. Jetzt wollen wir nachprüfen: Worin liegt denn dieser Zug ins Weltweite begründet? Ich antworte: Erstens, er ist uns angeboren. Um dieses zu überprüfen, fragen wir nach den Taufpaten, nach der Taufurkunde. Beide haben wir befragt. Wahrhaftig: Der Zug zur Weltweite ist dem Kinde angeboren.

cc. Wir fragen auch die Taufzeit: In welcher Zeit ist das Kind geboren? In einer Zeit, in der

alle geistigen Strömungen zum Universalismus drängen. Was damals mehr keimhaft vorhanden war, sehen Sie heute schon in vollendeter Auswirkung. Wenn Sie in die Zeit schauen, finden Sie zwei entgegengesetzte Richtungen. Beide ringen um Weltherrschaft und um Alleinherrschaft. Universalismus im Antlitz der heutigen Zeit. Auch die Kirche will weltweit sein, (42) darum müssen auch wir als Glieder der Kirche diesen Zug unser Eigen nennen.

Von vorneherein müssen wir also annehmen, dass das Kind, das in einer derartigen Zeit geboren und ein warmblütiges Glied der Kirche sein will, den eingeborenen Zug der Weltweite haben muss.

dd. Dasselbe gilt, wo es sich um den Täufling selber handelt. Was war das für ein Täufling? Junge Menschen, denen es im Blute liegt, in die Weite hinaus zu streben. Josef Engling: "Der Zug zur Größe ist in mir noch größer geworden..." Sie spüren, wie wahr das ist, was ich behaupte: Der Zug in die Weltweite ist dem Kinde angeboren.

ee. Nun kommt noch ein letztes hinzu: Wer durfte das Kind damals taufen, wer war der Täufer? Der junge Spiritual. Und der hat auch den Zug zur Unendlichkeit in sich gehabt.

Alles in allem, wenn Sie all das bei Licht betrachten, müssen Sie mit Recht sagen: Der Zug zur Weltweite ist dem Kind angeboren.

Eine zweite Behauptung: Dieser eingeborene Zug ist später sorgfältig gepflegt worden. Jetzt müssen wir prüfen, wie diese Pflege ausgesehen hat. Das wollen wir jetzt nicht tun. Es kommt ja nicht darauf an, dass wir eine Unsumme von Stoff zusammentragen, sondern dass wir wenige zentrale Gedanken in uns aufnehmen und diese wieder Richtung werden lassen; dass wir (43) aus dieser Tagung hinausgehen mit dem Bewusstsein, dass wir eine originelle Lebensform und deswegen eine originelle Sendung haben. Und ist das Sendungsbewusstsein wieder da, können wir auch den Siegeszug beginnen. Ich freue mich um der Alten willen. Es ist so schön, dass Sie alle in meiner Nähe sitzen. Wie es war im Anfang... Inzwischen haben wir alle schon graue Haare bekommen. Ein schönes Wort, das eine unserer ausländischen Schwestern, die nach hier kam, gesagt hat: Das sind Frauen mit weißen Haaren, aber mit Kinderaugen und mit einem reifen Mutterherzen. – Schauen Sie einmal unsere reifen Frauen an! Die haben mit mir graue Haare bekommen. Ob sie auch Kinderaugen haben und reife Mutterherzen? Das sollen wir erstreben: Wir sollten alle Kinderaugen bekommen und reife Mutterherzen, ob ich jetzt Bundesschwester, Marienschwester oder Frau von Schönstatt bin. In dem Ziel wollen wir alle gleichartig sein. (44)

27. Dezember 1950,

4. Vortrag (45)

Es sind drei Fragen, die wir gestellt und die wir beantworten möchten: Wie sieht gegenwärtig das Antlitz Schönstats aus? Wie ist es geworden? Wo ist unser Platz?

B.

Wenn Sie überprüfen, was wir bisher miteinander überlegt, dann werden Sie merken, dass die dritte Frage uns eigentlich ständig unterirdisch begleitet hat. Während wir die Züge im Antlitz des heutigen Schönstatt auf uns wirken ließen, haben wir immer Seitenblicke geworfen auf uns, auf den Bund. Und es mag ein mehrfaches Bewusstsein sein, das unsere Seelen innerlich erfüllt. Wir könnten das alles in einem Wort zusammenfassen und sagen: es ist das Gründerbewusstsein.

Sie müssen das aber nicht als Phrase auffassen, was wir heute Morgen aneinandergereiht haben. Ich darf Sie daran erinnern: Neuheitsbewusstsein, das schließt immer gleichzeitig ein Gegensatzbewusstsein in sich. Was heißt das: Gegensatz? Bei Licht betrachtet haben wir diesen bisher immer sorgfältig vor Augen behalten. Gegensatzbewusstsein zunächst gegenüber den Verbänden. Das dürfen Sie natürlich nicht als Feindschaft auffassen. Auch Gegensatzbewusstsein gegenüber der Liga. Deswegen das originelle Gepräge. Dieses wird vielfach am klarsten, wenn man die Unterschiede hüben und drüben stark herausstellt. Deswegen ist das Neuheitsbewusstsein als Gegensatzbewusstsein ein Bestandteil des Gründerbewusstseins. (45)

Dasselbe gilt, wenn wir die anderen Ausdrücke noch einmal auf uns wirken lassen: Auserwählungsbewusstsein. Unsere Struktur erfordert eine gewisse Selektion, eine Auslese. Es ist nicht gesagt, dass diejenigen, die in einem Verband sind, deswegen vollkommener sind. Das hat damit nichts zu tun. Der Struktur nach, so durften wir sagen, sind wir dem Verband gleichwertig, allerdings andersartig. Und wegen der Andersartigkeit gehört auch eine gewisse Auserwählung dazu, in unsere Familie gerufen und berufen zu sein. Wenn Sie wollen, können Sie dafür auch den Ausdruck einsetzen: Sendungsbewusstsein.

Wenn Sie sich einmal an die alte Generation erinnern und wenn diese sich selber so viel geistige Frische bewahrt hat, dass sie noch ein Stückchen der alten Tradition überliefern kann, würden Sie Ausdrücke dieser Art hören: Ich lasse mich für den Bund kreuzigen! Merken Sie, was darin ein Sendungsbewusstsein liegt, ein Auserwählungsbewusstsein, ein Gegensatz- und Neuheitsbewusstsein! Auch ein Umbruchsbewusstsein müssen wir haben, d. h., wir sind Gründergeneration, wir haben ein Gründerbewusstsein in einer furchtbaren Umbruchszeit.

Dasselbe gilt, wenn wir das Endzeitbewusstsein in uns pflegen. Sie merken, das sind alles Umschreibungen des einen Wortes: Gründerbewusstsein.

Jetzt möchten wir, dass unsere ältere Generation das ihr eingeborene Gründerbewusstsein noch stärker zum Ausdruck bringt. Ich (46) weiß nicht, ob sie unserer jüngeren Generation etwas davon mitgeben kann. Die Jüngeren sollten sich von der alten Generation an die Hand nehmen lassen und sehen, wie das Gründerbewusstsein aussieht und welche Auswirkungen es haben kann.

Darf ich noch ein Wort beifügen unter einem dreifachen Gesichtspunkt:

a. Unsere Gründergeneration will zur Weihe kommen in einem historisch bedeutsamen Jahr. Was besagt das? Ich weise hin auf die Dogmatisierung der Assumptio. Lassen Sie sich darauf aufmerksam machen, dass die Gottesmutter, als seinerzeit das Dogma ihrer Unbefleckten Empfängnis verkündet wurde, der Kirche geantwortet hat durch einen ungemein starken Gnadenstrom. Dann wissen Sie, worin von Seiten der Gottesmutter die Antwort gegenwärtig besteht und bestehen muss. Hat die Kirche in ihre Krone den Edelstein der Assumptio eingefügt,

dürfen Sie sicher sein, dass die Gottesmutter der Kirche auch viele Gnaden zur Verfügung stellt. Und wir bewegen uns in diesem Gnadenstrom und wollen ihn hineinleiten in unsere Gründeraufgabe, in unsere Gründerhaltung. Es hat nicht viel Sinn, nur eine ethische Haltung großzuziehen ohne eine Berührung mit der jenseitigen Wirklichkeit.

b. Sodann wollen wir uns auch gleichzeitig erinnern an eine zweite große Gnadenquelle, die gegenwärtig außerordentlich stark im Raum der Familie fließt. Vielleicht finden wir in diesen Tagen noch Zeit, oder Sie müssen das später allein (47) tun, uns einführen zu lassen in das, was wir die Gefolgschaftsströmung nennen oder zum Teil auch Mariengartenströmung. Das ist eine Rückorientierung am 20. Januar 1942. In der Familie lebt die Überzeugung, dass seit der Zeit der Gnadenstrom, der im Oktober 1914 aufgebrochen ist, sich in endloser Fülle ergießt. Auch darin sind wir eingebettet.

So dürfen wir klar sehen: Wenn wir aufgreifen, was Gott uns geschenkt, diesen doppelten Gnadenstrom, dann mag wohl aus der Neugründung etwas Großes, Tiefgreifendes, etwas ewig Dauerndes werden. Der Bund hat eben doch eine ewige Jugend in sich stecken, denn sonst hätte er die schweren Schläge der letzten Jahre nicht aushalten können. Es steckt ewige Jugendfrische in ihm. Es hängt jetzt nur alles davon ab, dass wir all die jugendfrischen Kräfte, die Gott uns erneut anbietet, auch auffangen.

Darf ich ein letztes in Erinnerung rufen: Ich meine, ich müsste das tun, um zu sagen, was in Ihrer Seele lebendig ist.

c. Die dritte Gnadenquelle ist die Seligsprechung von Vinzenz Pallotti. Wir kommen noch einmal in einem anderen Zusammenhang darauf zu sprechen. Wir können heute klarer sagen als früher: Pallotti gehört zu uns und wir zu ihm. All das, was die Kirche an Verherrlichung ihm gegeben, bedeutet auch ein Stück Verherrlichung für uns. Und wenn er seinerzeit das Wort gesprochen: "Diese Gemeinschaft wird von Gott gesegnet sein, und das sage ich nicht nur vertrauensvoll, sondern mit Gewissheit und (48) Sicherheit", dann dürfen wir erklären: Auch wir sind Träger dieses Gnadenstromes.

Alles in allem: Es sind drei Quellen, aus denen uns Gnaden zuströmen. Wir möchten hinein in das Bett, in das diese drei Gnadenströme eingemündet sind.

Damit haben wir beides gleichzeitig: eine ganz gesunde, tiefe ethische Grundeinstellung, aber auch eine übernatürliche Auffassung. Und da wir glauben dürfen, berufen und gerufen zu sein – das sind wir zweifellos, das waren wir von Anfang an –, haben wir auch ein vielfältiges Recht auf die entsprechenden Gnaden und Gnadenströme. Wenn wir darum jetzt eine Weihe tätigen und in der Weihe uns entscheiden, den Bund als unsere Lebensform zu wählen, dann mag es der Mühe wert sein, alle diese Grundbeziehungen aufzufangen und auch in der Weihe zu verewigen. Wir leben in einem Jubiläumsjahr und müssten deswegen auch alle diese großen Gedanken, die unsere Seele berühren, in unsere Weihe aufnehmen. Das sind alles Fragen, die Sie später erneut in sich verarbeiten müssen. Das ist die Frage, wie wir die einzelnen Kurse zu einer echten, gesunden Eigenständigkeit aufrufen, auch zu einer geistigen Eigenständigkeit, dass der Heilige Geist durch seine Anregungen dem einzelnen Kurs nicht nur das Ideal, sondern auch die Weihe, die Weiheformel und alles, was dazugehört, schenkt. Dann ist das angewachsene Leben. Das

angewachsene Leben, nicht das überlieferte, wird weiterwachsen. Was nur übernommen ist, wird keine vitalen Kräfte in sich bergen und keine Kräfte zur (49) Entfaltung bringen. Wenn wir schon glauben, von Gott gerufen und berufen zu sein, müssen wir auch alle Kräfte sammeln, damit der Bund wieder zur vollendeten Blüte gelangt. Sie brauchen nicht zu fürchten, dass Sie hinter den Verbänden zurückstehen. Der Geist Gottes ist in uns wirksam. Sie dürfen sich auch zum Bewusstsein bringen: Sie haben selbst den Verbänden gegenüber eine Sendung. Sie müssen diese durch Ihr gesundes Maßhalten ausgleichen wie eine Waage. Sie sollten die Waage sein, auf der wieder und wieder einerseits die Verbände, andererseits die Liga gewogen werden. Sie müssen alles in einer ruhigen Ordnung bewahren. Zünglein an der Waage muss der Bund sein.

Wenn Sie von hier aus rückschauend die wunderbaren Wege auf sich wirken lassen, die Gott die Familie geführt hat, mag das die Älteren, die sich vorübergehend vernachlässigt gefühlt haben, innerlich inspirieren, jetzt im Alter noch einmal die ganze Jugendliebe dem Bund zu schenken, dass er seine Jugendfrische zurückerobert und nie verliert.

A¹

Damit habe ich in anderer Formulierung zusammengefasst, was wir unterirdisch heute Morgen uns erarbeitet haben. Vielleicht ist es jetzt am Platze, den Faden wieder aufzugreifen: Wir wollen die großen charakteristischen Merkmale im Antlitz des jetzigen Schönstatt sehen. Wir nannten den Zug in die Weltweite und ins Welterobernde.

1. Zug in die Weltweite. Wir haben sagen (50) dürfen, dieser Zug ist Schönstatt eingeboren. Ich meine, das hätte ich jetzt wahrhaftig zur Genüge bewiesen. Sie mögen das noch einmal auf sich wirken lassen, aber dann immer gleichzeitig die Grundbeziehung zum Bund herausarbeiten. Verstehen Sie, was das besagt? Wenn dieser Zug Schönstatt eingeboren ist, dann muss er dort am stärksten entfaltet sein, wo Schönstatt sich seiner geistigen Struktur entsprechend am vollkommensten auswirkt. Das ist in den oberen Regionen: im Verband und im Bund. Deswegen wurde das ja auch schon seinerzeit – schon im Jahre 1919, da waren wir kaum geboren –, festgelegt: Der Bund muss diesen weltweiten Zug haben, das ist Apostolat auf allen erreichbaren Gebieten. Wie stark war damals schon die Grundeinstellung vorhanden! Deswegen müssen Sie selber auch ein wenig Weite bekommen.

Darf ich zurückgreifen auf das Heilige Jahr. Es wäre schade, wenn die Errungenschaften nach der Richtung, die der Familie durch die vielen Rompilgerfahrten geschenkt worden sind, verlorengingen. Ich habe es vergessen, hätte es auch den Marienschwestern sagen müssen: Wir haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der ganze Rhythmus, den die Rompilger in der Ewigen Stadt erlebt haben, auch in die Familie kommt. Das ist der Rhythmus der Weite. Der Zug zur Weite, der dadurch Nahrung und Speise bekommt, muss auch den Bund stärker durchdringen. – Wenn dieser Zug in die Weltweite Schönstatt im Ganzen eingeboren ist, dann ist er auch in hervorragender Weise unserem Bund eingeboren. Dann haben wir ein (51) Selektionsprinzip: Wer nicht den Zug zur Weite wenigstens keimhaft in sich hat und wer nicht fähig ist, diesen Zug in entsprechender Weise zu entwickeln, dürfte nicht aufgenommen werden. Sie dürfen das nicht so

¹ In der Drucklegung ist die Nummerierung an dieser Stelle mit einem kleingeschriebenen "a" gezeichnet, die Inhaltsübersicht gibt aber die korrekte Durchstrukturierung an.

deuten, als wenn jeder in jeder Branche tätig sein müsste. Die Haltung, das Interesse muss aber da sein. Mein Herz müsste so weit sein wie das Herz des Apostels Paulus, besser gesagt wie das Herz der Gottesmutter. Alle Interessen der Kirche müssten wir geistig umspannen.

Auf der anderen Seite muss auch ein Erobererwille in uns stecken. Das gehört auch mit zum Zug in die Weltweite. Welteroberungstendenz! Wir müssen dafür sorgen, dass wir Nachwuchs bekommen, dass der Bund wächst, dass er edle Glieder bekommt. Das sind lauter Fragen, die nachher noch besprochen werden müssen. Wie sehen die Selektionsprinzipien aus, welche Bedingungen müssen erfüllt werden, wenn jemand aufgenommen wird? Das ist eine Frage, die wir erörtern müssen. Nicht jeder x-beliebige kann aufgenommen werden. Wir brauchen ein Prinzip, das sagt: Der Bund ist etwas Großes; und deswegen ist er nicht für jedermann. – Eingeboren ist also dieser Zug ins Weltweite.

b. Zweitens heben wir hervor: Der Zug ist im Laufe der Jahrzehnte auch gepflegt worden, teils unbewusst, teils bewusst.

aa. Teils unbewusst: Das halten wir für selbstverständlich. Wie eine gesunde Triebkraft drängt er zur Entfaltung, wenn auch nicht bewusst. (52)

Jetzt hätten wir Gelegenheit, die ganze Geschichte der Familie auf uns wirken zu lassen. Ich glaube, für unseren Zweck ist das überflüssig, so reizvoll das auch wäre, weil Sie damit ein Stück der eigenen Lebensgeschichte vor sich sähen. Ich will mich begnügen mit einigen Hinweisen.

Kaum waren wir damals entstanden, da entstanden schon die Gebete. "Mutter mit dem Himmelskinde..." Merken Sie, um was es sich hier dreht: Zug zur Weite. Sie müssen überlegen, damals waren wir noch kleine "Kiek-in-die-Welt", nicht wie heute, da wir schon etwas erlebt und erfahren haben. Oder auch das andere Gebet: "Mutter Dreimal Wunderbar, lehr uns, deine Ritter, streiten..., dass die Welt durch dich erneut..." Was soll das bedeuten? Wir wollen uns wieder stärker zum Bewusstsein bringen, dass hier eine immanente Triebkraft wirksam gewesen ist. Deswegen, unbewusst hat sich dieser Zug in die Weltweite durchgesetzt.

Dasselbe stellen wir fest, wenn wir an 1929 denken. Da bekam das große, allgemein gesichtete Ziel der Familie die klare Formulierung: "Im Schatten des Heiligtums..." Sie müssen überlegen, was das ein gewagtes Wort gewesen ist. Ich erinnere mich noch, wie mir eine hochgestellte Persönlichkeit sagen ließ, er selbst würde ja wohl schon glauben, aber das wäre doch zu weit gegriffen.

Merken Sie wieder den Zug in die Weltweite. Da sehen Sie, wie er sorgfältig gepflegt, allerdings teils unbewusst gepflegt (53) worden ist. Es ist oft schwer zu entscheiden, was bewusst und was unbewusst getätigt worden ist. Nehmen Sie diese drei Momente mehr unter dem Gesichtspunkt der spontanen, triebmäßigen, unbewussten Pflege.

bb. Lassen Sie sich dann aber wenigstens auch zwei Momente namhaft machen, die wir unter dem Gesichtspunkt der reflexiv bewussten Pflege sehen dürfen. Auch hier müssen Sie sich vergegenwärtigen, wie groß seinerzeit das Experiment war. Unsere Schwestern waren kaum gegründet, wie viel Mut bedeutete es da, sofort Schwestern über Länder und Meere zu schicken!

Woher kam das? Es war der gewaltige Zug in die Weltweite. Wir haben eine Sendung für die ganze Welt! Die Schwestern sollen eine gewisse Eliteströmung darstellen, sie müssen deswegen im Namen der Familie, im Namen derer, die nicht hinauskönnen, die Sendung für das Ausland auf ihre schwachen Schultern nehmen. Zug in die Weltweite!

Dann wurde unter dem besagten Gesichtspunkt 1944 in Dachau bewusst die Internationale gegründet. Was bedeutet das? Der Zug in die Weltweite möchte alle Nationen umfassen. Die Internationale ist in Dachau gegründet worden, weil hier mehrere Nationen vertreten waren, und eine Anzahl von ihnen hat sich hineinbegeben in den Strom der Familie. Die Gründung der Internationale ist nachher Anlass geworden für die Weltreisen. Die Weltreisen haben wahrhaftig etwas dazu beigetragen, dass der Zug in die Weltweite, der der Familie eingeboren war, mehr und mehr zur Entfaltung kam und ins wache Bewusstsein weitester Kreise (54) gerückt wurde.

Ich meine, das Gesagte sollte für unsere Zwecke genügen. Ich darf also zusammenfassen: Erstes charakteristisches Merkmal des jetzigen Schönstatt ist der Zug in die Weltweite. Wenn ich sage, des jetzigen Schönstatt, habe ich das sofort ergänzt, indem ich beifügte, dieser Zug ist Schönstatt eingeboren, er hat sich im Laufe der Jahre ständig entfaltet, er ist teils unbewusst, teils bewusst gepflegt worden und hat in der gesamten Entwicklung Schönstatts immer ein überaus klares, freilich recht häufig geheim wirkendes Ziel vor Augen gehabt. Was war das für ein Ziel? Soll ich jetzt wiederholen, was wir gesagt haben, oder darf ich das in ein anderes Gewand kleiden: Was war das für ein Ziel? Der Universalismus, der vierfache Universalismus in die Höhe, Länge, Breite und Tiefe.

c. Ich meine, ich sollte Ihnen das jetzt in einem anderen Zusammenhang darstellen, ich sollte Ihnen sagen: Das geheim wirkende, aber sehr häufig ganz bewusst zur Entfaltung drängende Ziel war die vollkommene Rückeroberung der Idee Pallottis. Das muss ich jetzt sagen im Interesse derer, die innerlich durch das Heilige Jahr und durch das Jahr seiner Seligsprechung sich stark mit ihm verwachsen wissen und fühlen. Es wäre eine Aufgabe für sich, seine Grundbeziehungen zu uns etwas stärker herauszustellen. Das wollen wir aber jetzt nicht in Angriff nehmen. (55)

Was setzt das Ziel, die Rückeroberung der Idee Vinzenz Pallottis, voraus? Dass seine Ur-Idee zum Teil verlorengegangen ist. Warum? Hier müssten wir wiederum ein eigenes Studium anstellen, um klare Bahn zu bekommen. Idee und Werk Pallottis haben eine eigenartige geschichtliche Entwicklung genommen. Eigenartigerweise ist Pallotti sich erst unmittelbar vor seinem Tode voll klar geworden über das, was er eigentlich wollte. Er hatte erst die große Idee einer Weltapostolatsströmung, in der er selber als Inspirator im Mittelpunkt stand. Später sah er ein: Das geht nicht. Soll eine Weltapostolatsströmung eine Zukunft haben, muss sie einen Kern haben, es muss eine Truppe zur Verfügung stehen, die als Seele die ganze Bewegung ständig leitet und befruchtet. Gegen Ende seines Lebens fängt er an, die sogenannte Kongregation zu bauen. Während dieser Zeit kann er nicht viel tun für das Außenwerk, und mitten in seiner Arbeit bricht er zusammen. Was er Außenwerk nannte, war im Kern immer nur Idee, die nicht Wirklichkeit geworden ist, wenigstens nicht so, wie Pallotti es gewollt hat. Was er Innenwerk nannte, hat er halbfertig zurückgelassen. Sie wissen, wie dann 1912 - 1914 hier auf einmal, zum großen Teil unbeeinflusst durch Pallotti, das ganze Werk neu erstanden ist. –

Ich glaube, hier müssen wir zunächst einen Augenblick innehalten. So wie die Studie über Pallottis

Person und Werk uns entschleiern, hat Pallotti das Außenwerk als einen wesentlichen Bestandteil des Innenwerkes aufgefasst. Ob ich Ihnen das kurz verständlich machen kann? – Nehmen Sie meinetwegen einmal die Jesuiten. (56) Die haben die Marianischen Kongregationen zu leiten. Ist die Marianische Kongregation ein Wesensbestandteil des Jesuitenordens? Nein, nur ein bevorzugtes Arbeitsgebiet. Nehmen Sie meinetwegen den Dritten Orden der Franziskaner. Sicher ist es Aufgabe der Franziskaner, den Dritten Orden zu leiten. Pallotti hatte sich das Außenwerk, die apostolische Bewegung, vorgestellt als die wesentlichste Aufgabe der Kongregation der Pallottiner. Deswegen können wir wohl sagen: Weil das Außenwerk fast ganz zugrunde gegangen ist – dass hier und da Mitarbeiter der Pallottiner existieren, bedeutet nicht viel –, ist das Zentralste, das der Grund ihres Seins sein sollte, verlorengegangen.

Wir halten also fest: Wie hatte Pallotti sich das Werk gedacht? Eine große apostolische Bewegung, und im Mittelpunkt sollte eine Seele sein, eine Kernschar – zunächst geschart um ihn –, deren Aufgabe es sein sollte, die ganze Bewegung zu leiten in Abhängigkeit vom Episkopat, aber auch die ganze Bewegung ständig zu beseelen und zu befruchten.

Wenn wir nun sagen, Rückeroberung der Idee Pallottis, dann will das sagen: Aktivierung und Mobilisierung aller Laien, so ist das eine Zielsetzung, die an Verwegenheit aber auch gar nichts übrig lässt. Was steckt darin ein Wagemut, eine solche Zielsetzung zu signalisieren. Darum müssen wir jetzt langsam machen. Wir müssen uns zunächst fragen: Ist das denn tatsächlich vom lieben Gott gewollt? Ich weiß nicht, ob Sie sich in die Situation hineindenken können. (57) Wir verlassen jetzt einmal uns als Bund und betrachten die Gesamtstruktur der Familie. Außenwerk: die Liga, Innenwerk: die Verbände und auch wir, der Bund. Wir gehören mit zum Innenwerk. Ich meine, wir müssten auch den Bund zum Innenwerk rechnen.

Und nun die Frage: Was ist denn nun unsere letzte Aufgabe? Ist es denn möglich, dass der liebe Gott uns das zurückschenken will, was Pallotti ursprünglich erstrebt? Zum Teil entschleiern uns das die Größe seines Denkens, dass er jahrzehntlang vorher das gewittert, was die Kirche nachher proklamiert, und zwar gewittert in einer Zeit, in der er die größten Schwierigkeiten dieser Zielsetzung wegen bekommen hat. Damit stehen wir vor schwerwiegenden Fragen. (58)

27. Dezember 1950,

5. Vortrag (59)

A.

Wir suchen jetzt den Zug ins Weltweite in der ganzen Bewegung genauer zu erfassen, um damit auch uns selber die Richtung geben zu lassen. Der Zug ist eingeboren, ist gepflegt worden, teils bewusst, teils unbewusst, und hat von Anfang an ein Ziel vor Augen gehabt, das allerdings mit der Zeit klarer und klarer wurde, bis wir letzten Endes dazu gekommen sind, in kühnem Wagemut zu erklären: Wir glauben uns dazu berufen, das ganze Werk Pallottis zurückzuerobern.

aa. Jetzt müssen wir langsam stufenweise die Gedankengänge in uns aufnehmen. Ich hoffe, morgen dazu zu kommen, Ihnen einmal nachzuweisen, ob und wieweit wir hier von Pallotti

abhängig gewesen sind. Die Abhängigkeit ist sehr gering. Das ist wohl grundsätzlich anzuerkennen: Sobald wir von Pallotti etwas erfahren – und das war anfangs verzweifelt wenig –, haben wir versucht, das auch einzubauen. Von vornherein waren mir von Pallotti zwei Gedanken klar: Erstens, Pallotti wollte für seine Gemeinschaft keine Gelübde, deswegen musste er wohl einen neuen Menschentyp wollen und damit auch eine neue Gemeinschaft. Nicht, als hätte ich dasselbe gewollt, weil Pallotti es erstrebt. Das war mir selber eingeboren. Zweitens, es war mir bekannt, dass Pallotti als Ziel den Universalismus des Apostolates vor Augen hatte. Wenn Sie einmal die alten Akten aufschlagen, merken Sie, wie der Gedanke des universellen Apostolates mich (59) damals auch schon innerlich in Bewegung gesetzt hat. Ich will Ihnen nicht unnötigerweise vieles vorlesen, sondern nur das eine oder andere, damit wir nachher die Zusammenhänge besser klarhaben. Der Gedankengang, der hierhergehört, wird morgen erst vollkommen klar. Hier soll es nur ein kleiner Hinweis sein.

In dem Buch "Unter dem Schutze Mariens", Seite 334 (270), ist in einem Brief – datiert am 22. Mai 1916 –, ein Zukunftsprogramm entworfen. Darin finden Sie einen Niederschlag der Haltungen und der geistigen Strömungen von damals und von da aus in die folgenden Jahre hinein. Dieses Zukunftsprogramm zeigt verschiedene Zusammenhänge auf; zunächst das Verhältnis zur Gesellschaft der Pallottiner, das Verhältnis nach draußen zu den Gebildeten, zu denen, die früher einmal hier gewesen, und zu den eigengesetzlichen Kongregationen. Da heißt es u. a.: "Nicht nur unsere Sodalen, sondern auch Gymnasiasten und Akademiker bringen unserer MTA begeistertes Interesse entgegen. Ist das ein Fingerzeig unserer himmlischen Mutter, nach dieser Richtung auf die Suche zu gehen nach den Absichten der göttlichen Vorsehung..." Da haben Sie schon die ganze Grundhaltung: auf der einen Seite ein klares Ziel, auf der anderen Seite das Gesetz der geöffneten Tür. Der liebe Gott muss uns jeweils zeigen, was wir zu tun haben. Wodurch zeigt er uns das? Durch die Verhältnisse. Er öffnet die Tür nur lückenhaft. Nun fragt es sich, sollen wir hindurch schlupfen? Was will die göttliche Vorsehung uns zeigen? In diesem Fall: dass viele Interesse an der (60) Zeitschrift haben. "Ist das ein Fingerzeig unserer himmlischen Mutter, nach dieser Richtung auf die Suche zu gehen nach den Absichten der göttlichen Vorsehung und nach den gewonnenen – wenn auch noch unsicheren – Vermutungen die ganze Bewegung langsam, klug und weitsichtig zu beeinflussen und dann wieder weiter auszukundschaften?" Das ist die ganze Methode: Im Anfang steht Gott. Der Mensch öffnet sich nur für die Absichten Gottes. Da heißt es weiter: "Wenn unsere Herrin durch uns die gebildete Jugend um sich sammeln wollte – ein Gedanke, zu umfassend, um gleich als durchführbar gehalten zu werden, aber auch zu schön und nach der augenblicklichen Entwicklung der Dinge nicht zu phantastisch, nicht ganz unmöglich, um schlechterdings abgewiesen zu werden. Mir schwebt eine Organisation vor – ähnlich wie unser Ehrw. Stifter die ganze Welt einteilen wollte –, die unserer studierenden Jugend einen Ersatz für die verbotenen Kongregationen bieten könnte, ein Bollwerk und Gegengewicht gegen die monistische Jugendbewegung." Merken Sie, was hier wirksam war? Universalismus des Apostolates! Es heißt weiter: "Träume! Freilich! Und sollten sie einmal Wirklichkeit werden, dann gehört ein Menschenalter zu ihrer klugen, zielbewussten und organisatorisch vollendeten Durchführung. Lassen wir das und bleiben wir auf der Erde. Wir wollen ja nur Werkzeuge unserer himmlischen Mutter sein." Was hier bewiesen werden soll, ist die Tatsache, wieweit Pallotti und seine Idee von Anfang an mitschöpferisch beim ganzen Werk wirksam gewesen sind. Deswegen, wenn wir nunmehr sagen: (61) Rückeroberung des ganzen Werkes, der ganzen Idee Pallottis, dann bekommt das Gesagte ein neues Licht durch seine Seligsprechung. Was wollte er? Mobilisation, Organisation des Laienapostolates. Das Werk ist zum großen Teil zugrunde gegangen. Entweder

erobern wir es zurück, und dann haben wir eine Sendung, oder wir erobern es nicht zurück, dann haben wir unsere Sendung verloren. Und ich glaube, wir dürfen festhalten, dass wir augenblicklich in einer Situation sind, wo an sich das Angebot der Rückeroberung dieser Idee ein letztes Mal gemacht ist. Wenn das Angebot nicht angenommen wird, müssen wir halt sagen, dann ist und bleibt das Werk in seiner Ganzheit, wie wir mit Recht vermuten, für allezeit verloren. Auch hier dürfen Sie sich daran erinnern lassen, dass das keine neuen Gedanken sind. Sie begegnen uns auch in den Karmelbriefen. Was war das für ein Karmel? Das Gefängnis in Koblenz. Ich lese Ihnen einmal vor, was 1941 zum Jahreswechsel geschrieben worden ist.

"Zum Jahreswechsel 1941/42 darf ich mich sicher vom üblichen Neujahrsbrief dispensiert halten... Nun lassen Sie mich ein wenig träumen. Ob ich sie als lumina ansprechen darf, die vielen Gedanken, die mit majestätischer Ruhe wie Meeresfluten meine Seele durchwogen?... Alle haben zum Gegenstand unsere Gesamtfamilie (einschl. PSM) mit ihrer Sendung und mit ihrem Geist... Was daraus folgt? Drei Punkte berühre ich kurz. (Ich lese nur einen vor:) Grenzenlose, leidenschaftliche Liebe, opferstarke, hirn- und geistverzehrende Hingabe an diese Familie und ihre Sendung (62), mag sie in den einzelnen Gliederungen auch noch so viele Runzeln, Schönheitsfehler, Schwächen, Armseligkeiten haben... Es gibt und darf für den wahrhaft Gesandten in solch schicksalsschwerer Zeit nur eines geben: unsere Sendung, unsere Familie, unser ceterum censeo."

Was ich hier zum Bewusstsein bringen wollte, verstehen Sie sehr gut. Das ist der große Zusammenhang zwischen uns, der Gesellschaft der Pallottiner und Vinzenz Pallotti. Hören Sie noch einmal in diesem Zusammenhang den Gedanken: Rückeroberung der gesamten Idee Pallottis. Wenn Sie schon das Wort hören, was wird da in der Seele wach werden? Der starke Trieb, für das Reich Gottes zu arbeiten, nicht etwa nur die starke Sehnsucht, ein innerliches Leben zu führen, nein, der Zug ins Weltweite.

bb. Jetzt werden Sie mich fragen: Wie kann man zu einer derartig hirnverbrannten Idee kommen? Wo liegen die tiefen Gründe dafür? Ich will sie Ihnen ganz sachlich ohne irgendeinen Affekt aneinanderreihen, damit Sie selber prüfen können.

a' Der erste Grund liegt im Wesen Gottes. Was das besagt? Das Wesen Gottes ist seine Treue. Und wenn nun der liebe Gott einmal einer Familie eine Sendung gegeben, dann bleibt das große Gesetz: Opera Dei perfecta, opera Dei sine poenitentia. Wenn der liebe Gott einmal Ja gesagt, zieht er das Ja nicht mehr zurück, es sei denn, dass der Mensch sich der Sendung (63) unwert und unwürdig macht. Verstehen Sie jetzt besser, weshalb ich Ihnen die markanten Worte eben vorgelesen habe? Es ist derselbe Kerngedanke: Gott hat der Gesellschaft der Pallottiner einmal diese Sendung angeboten. Es hat den Anschein, als wäre ihr diese Sendung nachher zum Teil entzogen worden... Aber trotzdem: Die Sendung ist der Familie angeboten in Schönstatt und durch Schönstatt. Und weil Gottes Wesen die Treue ist, dürfen wir von vornherein annehmen, dass wir nicht zu wagemutig vorgehen. Wenn wir aber den metaphysischen Grund klarhaben, dass Gott sich treu ist, haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, uns nach dieser Zielsetzung auszustrecken.

Jetzt weiß ich nicht, ob Sie die ganze Tragweite des Gedankenganges erfasst haben. Ob wir nicht fürchten müssen, dass wir viel zu müde sind, Träger solch großer Aufgaben zu sein? Es ist klar:

persönliche Tüchtigkeit kann uns niemals qualifizieren. Es dreht sich bloß darum, dass wir geöffnet sind, dass wir Ja sagen zu dem, was Gott durch die Verhältnisse uns aufträgt. Wenn wir warten wollen, bis wir glauben, die notwendigen Eigenschaften zu haben, könnten wir warten bis zum Ende der Welt. Dafür ist das Ziel viel zu groß. Aber wir als Bund sind ja nicht die einzigen, die zu diesem Ziel hinstreben. Es gibt ja noch die Verbände. Wir alle insgesamt müssen ringen um die Rückeroberung dieses Zieles. Wer das Wesen Gottes kennt, dem erscheint solche Zielsetzung nicht zu kühn. (64)

b' Eine derartige Zielsetzung ist mitbegründet im Wesen des Laienapostolates selber. Auch hier will ich ohne viele Affekte den Kerngedanken herausheben. Worin er besteht? Wenn Sie einmal die Geschichte beobachten, die Erfahrung befragen, werden Sie finden: Wenn im Raum der Kirche geistige Strömungen nicht jeweils einen hauptverantwortlichen Träger finden, gehen sie schnell wieder zugrunde. Mobilisierung der Laien, eine schwere Aufgabe! Eine Aufgabe, die auch im Rahmen und Raum der Kirche viele Gegner findet. Soll eine derartige Strömung die Kirche erfassen und durchdringen als Dauerhaltung, dann ist es an sich selbstverständlich, dass ein Hauptträger da sein muss. Wenn die Beeinflussung nur so allgemein geschieht, dann begeistert sich heute eine Generation dafür, übermorgen aber ist niemand mehr da. Es muss also jemand im Hintergrund stehen, in Abhängigkeit von der Kirche, der darin seine Hauptaufgabe erblickt, dafür zu sorgen, dass die Laien auch ein entsprechendes Recht in der Kirche bekommen, dass sie auch in entsprechender Weise sich betätigen können und dass sie mobilisiert werden.

Wenn das stimmt, dass Pallotti wirklich nach der Richtung eine Sendung gehabt hat, haben wir allen Grund, zunächst festzuhalten, dass diese Sendung seinem Institut bleibt, bis der Beweis für das Gegenteil geliefert ist.

c' Ein dritter Grund. Er liegt wohl in derselben Richtung, nämlich im Wesen der Schönstattbewegung selber. Sie mögen die (65) Bewegung sehen, wie sie von hier aus geworden und gewachsen ist. Überlegen Sie, was die Formulierung von 1929 besagt: Im Schatten des Heiligtums... Das Werk ist aus der immanenten Triebkraft der Bewegung herausgewachsen. Wenn dem nun so wäre, dass der liebe Gott uns das ganze Werk Pallottis zurückschenken wollte, dann bekäme das Werk jetzt erst den vollen Sinngehalt, dann verstünden wir erst richtig, was es heißt: Im Schatten des Heiligtums... So klärt sich im Laufe der Geschichte stärker und stärker der Plan Gottes, entschleierte sich mehr und mehr die Absicht Gottes, wir sehen klarer, zu welcher hohen Berufung Gott die Familie als Ganzes auserwählt hat...

Wir fassen zusammen: Der Zug ins Weltweite ist uns eingeboren, ist sorgfältig gepflegt worden und hat uns auch mit einer konkreten Zielsetzung bisher ständig inspiriert. Und welche konkrete Zielsetzung ist das? Was hat uns immer bewusst inspiriert? Die Rückeroberung des gesamten Werkes Vinzenz Pallottis.

Nicht wahr, meine lieben Bundesschwester, ein überaus großes und erhabenes Ziel. Wollen wir nicht dankbar sein, dass wir, die wir so leicht in den Alltagsorgen ersticken, über den Kreis der gewöhnlichen Arbeit hinaus zu einer derartig großen Aufgabe von Gott gerufen sind, Mitarbeiter zu werden an der Rettung der unsterblichen Seelen. Eine Erneuerungsbewegung, eine apostolische Bewegung sind wir, nicht ein Selbstheiligungsklub. Selbstheiligung ist das große Mittel, (66) damit wir fähig werden, gefahrlos und fruchtbar Träger des Laienapostolates zu werden. (67)

28. Dezember 1950,

6. Vortrag (68)

B.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der gestrigen Überlegungen mag darin bestehen, dass wir nun überzeugt sind oder sein dürfen: Wir als Bund stehen gleichwertig neben den Verbänden. Das schließt natürlich nicht aus beizufügen: Wir sind aber andersartig. Die Andersartigkeit wird in der Hauptsache bestimmt durch die größere Freiheit. Juristisch sind wir nicht so stark eingeengt wie die Verbände. Daraus ergeben sich eine ganze Menge ernster Fragen, z. B. die Frage: Was tun wir, damit wir reinrassig bleiben? Es ist selbstverständlich, dass wir nicht jede, die Interesse am Bund hat, aufnehmen. Das dürfen wir schon nicht in unserem eigenen Interesse tun, denn wir möchten Menschen haben, auf die wir stolz sein können, die uns nach oben führen. – Ich meine, ich sollte Ihnen hier drei Grundsätze nennen.

1. Unsere Zukunftsfrage ist eine Auslesefrage. Das ist sehr leicht gesagt, aber was damit gemeint ist, ist schwer durchzuführen. Die Familie muss einen durchgegliederten Organismus darstellen. Wir dürfen nicht bloß sagen: Ach was, der liebe Gott hat uns alle erschaffen, wir sind alle arme, schwache und sündige Menschen, lasst sie nur kommen, wir werden sie schon erziehen.

Unsere Zukunftsfrage ist bedeutend mehr Auslese- als Erziehungsfrage. Wir wollen also nicht von vornherein sagen: Die Erziehung wird alles Fehlende aus uns herausholen. Wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren! Es (68) muss also schon gleich am Anfang eine gewisse Auslese getroffen werden.

Sie werden nun fragen: Wie sieht das Ausleseprinzip aus? Theoretisch kann ich Ihnen schon eine Antwort geben, aber praktisch ist sie nicht so leicht. Da müssen wir uns zurückbesinnen auf die alte Definition des Bundes. Was will der Bund? Er will eine neuzeitliche, schlagfertige Führungsgemeinschaft zur Verfügung stellen. Eine Führungsgemeinschaft – neuzeitlich und neuartig. Die Mitglieder des Bundes sollen ihr Leben formen aus dem Geiste der Gelübde, sollen aber mitten in der Welt leben und ständig kreisen um die Kirche und um Schönstatt und sich verzehren für die marianische Christusgestaltung der Welt von Schönstatt aus.

Sehen Sie, wenn schon Führungsgemeinschaft, dann müssen auch Führereigenschaften da sein. Jetzt fängt natürlich wieder das Rätselraten an. Welche Führereigenschaften? Es ist zunächst selbstverständlich, dass nicht jedes Kind der Familie in jedem Stand Führerin sein kann. Ich kann also nicht etwa sagen: Ich bin Lehrerin, deswegen muss ich Führerin sein können für Akademiker. Oder wenn jemand im Haushalt tätig ist, kann ich doch nicht verlangen, dass er auch ohne weiteres führend tätig sein kann unter Lehrerinnen usw. Jede muss Führerin sein können in ihrem Stand und in ihrer Umgebung. Es hängt also davon ab, dass wir jetzt Grenzen ziehen und zeigen.

Aber damit sind wir noch lange nicht am Ende. Muss als Führereigenschaft Redefähigkeit und Redegewandtheit verlangt (69) werden? Ich glaube, wenn das verlangt würde, würden die Besten vielleicht sagen: Wenn Reserve Ruhe hat, dann hat Reserve Ruh! Sehen Sie, das kann wohl nicht Selektionsprinzip sein. Heute weniger denn je; denn das Wort ist heute stark in eine Krise geraten.

Im Allgemeinen hört man heute nicht einmal gerne Reden, am wenigsten von Frauen. Also die Zungenfertigkeit, die Redefähigkeit kann wohl nicht das Kriterium sein. Ich könnte mir denken, dass sich jemand schwer tut, Reden zu halten, aber doch eine Führerpersönlichkeit ist durch die Standfestigkeit ihres Seins. Diese Eigenschaft müsste da sein. Die Kandidatin muss also die Fähigkeit haben, auf ihre Umgebung einzuwirken. – Muss man verlangen, dass sie Gruppen leiten kann? Das ist wieder etwas Relatives. Es ist immer etwas Fragwürdiges mit dem Reden- und Führenkönnen. Ich könnte mir vorstellen, dass jemand wohl eine Gruppe sehr gut dienend führen kann, sich aber schwertut im Sprechen.

Sie merken, das praktische Leben muss die letzte Antwort geben. Allerdings, es muss Führerfähigkeit vorhanden sein. Ich durfte Ihnen schon sagen, wo nichts ist, kann auch die Erziehung nichts herausholen. Erziehen heißt, das entfalten, was vorhanden ist. Sehen Sie, Führerfähigkeit ist zutiefst Charakterfestigkeit. Charakterfeste Menschen müssen wir natürlich in unserem Kreise sammeln. Wenn wir morgen oder übermorgen rechts und links welche neben uns haben, deren wir uns schämen müssen, verliert der Bund auch in unserer eigenen Wertschätzung. Deswegen sollen wir aber keineswegs Splitterrichter werden. (70)

Mehr will ich jetzt über diesen Punkt nicht sagen. Es soll keine ausführliche Darstellung sein. Es handelt sich bloß um Fingerzeige. Sehen Sie, unsere Zukunftsfrage ist viel mehr Auslese- als Erziehungsfrage.

2. Wenn ich auch sage, unsere Zukunftsfrage ist mehr Auslese- als Erziehungsfrage, wollen wir aber nicht übersehen: unsere Zukunftsfrage ist *auch* Erziehungsfrage. Wo haben wir seinerzeit gestanden, als die Verbände von uns abgesplittert sind? Da müssen wir wieder ansetzen. Von Anfang an hatten wir unsere Gruppen und unsere Kurse. Unsere Kurse hatten eine Einführung, eine gründliche Einführung. Das wollen wir wieder aufnehmen. Nach meiner Auffassung hängt mehr davon ab, wie wir eine Art Noviziat durchführen, als von den großen gemeinsamen Tagungen. Die großen gemeinsamen Tagungen mögen dazu dienen, dass die Gemeinschaft wächst und erlebt wird, aber die Kleinarbeit muss in den Kursen getätigt werden. Sie müssen die Frage überlegen: Wie können wir zusammenkommen und uns systematisch weiterschulen? Ich meine, hier müsste ich einen Augenblick stehenbleiben und aufmerksam machen, wie stark das Bedürfnis ist, einerseits in einer festen Gemeinschaft zu stehen und Halt zu bekommen, andererseits auch das Bedürfnis, in die Tiefe zu wachsen. Wir möchten nicht alle, die dem Heroismus zustreben, heute oder morgen an die Verbände abgeben. Nein, Bund und Verband stehen gleichwertig nebeneinander. *Wo* ich stehe, ist nur eine Berufsfrage, eine Frage der (71) originellen Veranlagung. Sie müssen prüfen: Kann ich mein Heil, die apostolische Tätigkeit, besser sichern, wenn ich einer engeren, juristisch geschlossenen Gemeinschaft angehöre, oder ist es besser, wenn ich bei der freien Gemeinschaft mein Heil suche? Das ist nicht Frage der Bewertung, sondern Frage des Berufes und der originellen Art. Der Verband könnte für mich der Tod meines Strebens sein. Es kann sehr gut sein, dass ich im Bund heilig werde, während der Verband für mich Anlass zur Unheiligkeit oder Unvollkommenheit ist, weil nicht jede die Bindungen aushält. Andere brauchen sie, ich brauche sie nicht, ja sie können mich sogar stören.

Die Frage heißt also: Wie bauen wir unsere Erziehungsmaßnahmen aus? Was tun wir, damit sich die Kurse entfalten? Muss nicht jeder Kurs eine Art Novizenmeisterin haben? Alle diese Dinge, die wir bei den Schwestern finden, wollen in entsprechender Weise auch bei uns vorhanden sein.

Ohne einheitliche Schulung auch kein einheitlicher, geschlossener Geist!

3. Ein letztes Mal fragen wir uns, wie unsere Zukunft gesichert werden muss. Wir haben zwei Fragen behandelt: unsere Zukunftsfrage ist eine Auslesefrage, und unsere Zukunftsfrage ist Erziehungsfrage. Ich muss aber auch noch eine dritte beifügen: unsere Zukunftsfrage ist auch eine Frage der gestrafften Lebensform. Wir müssen eine Idealform, eine ausgesprochen originelle Lebensform herausarbeiten. Diese Lebensform muss Herbeheit kennen. Ich spreche dies wohl im Sinne unserer Besten, die nicht jedes (72) x-beliebig hergelaufene Kind als echtes Kind anerkennen wollen. Wir möchten auch das Bewusstsein haben, dass wir neben den Verbänden bestehen können. Wir möchten auch Zucht und Disziplin, eine herbe Lebensform haben. Sie müssen bloß einmal die Alten fragen, wie ernst wir von Anfang an um den Geist der evangelischen Räte gerungen haben. Wir wollen sein eine neuzeitliche, schlagfertige Führungsgemeinschaft mitten in der Welt, uns aber mitten in der Welt um den Geist der Gelübde bemühen und im engen Anschluss an die Kirche und Schönstatt uns verzehren für die marianische Christusgestaltung der Welt von Schönstatt aus. Darum müssen wir auch früher oder später in den einzelnen Kursen die Frage aufwerfen: Wie sieht bei uns der Geist der Armut aus? Wie sieht bei uns der Geist des Gehorsams aus? Jetzt kommen die Unterschiede: die Verbände haben z. B. Vorgesetzte, die gefragt werden müssen... Wir müssen uns einen herben Lebensstil erarbeiten, wie wir ihn jetzt zum Teil bei unserer Schönstattjugend haben, einen Lebensstil, der sehr konkret ist, ohne dass man z. B. Vorgesetzte im engeren Sinn kennt. Es gibt natürlich Richtlinien, an die man sich binden kann, ohne dass man soundso viele Vorgesetzte hat, von denen man juristisch abhängig ist. Deswegen Geist der Armut, Geist der Keuschheit! Wir wollen den Bund auffassen wie ein Schiff, auf dem wir gesichert sind, wie eine Arche. Nur solche dürfen in die Arche, die sich zu diesem Lebensstil innerlich und äußerlich bekennen. Dasselbe gilt auch vom Geist des Gehorsams. Wir wollen uns (73) darauf besinnen, dass wir einen konkreten, herben und doch gelösten, gelockerten Stil haben müssen. Je mehr wir uns bemühen, unseren Lebensstil ins Leben zu übertragen, desto leichter wird es, die Selektionsprinzipien anzuwenden. Eine gestraffte, in sich geschlossene Gemeinschaft kann leichter Auslese treffen; wer da nicht hineinpasst, scheidet von selber aus. Jetzt, da gleichsam die Gründung wieder neu getätigt werden soll, müssen wir uns reflexiv stärker zurückerinnern auf alle die Dinge, die hierhergehören. Sie dürfen sich wohl auch von unseren Verbänden sagen lassen, dass sie dort, wo es sich um die Lebensform handelt, ganz besonders ringen um bestimmte Selektionspunkte. Das heißt, es soll aus verschiedenen Punkten ein Punkt herausgeholt und ganz besonders stark hervorgehoben werden. Ich mag jetzt nicht darüber sprechen, weil sonst zu viele Probleme aufgerollt würden. Aber wenn Sie ein Stücklein weiter sind, werden Sie wahrscheinlich auch zu solchen Fragenkomplexen kommen.

Wollen wir wirklich gleichwertig, nicht nur gleichartig neben den Verbänden stehen, müssen wir drei Fragen lösen: Auslese- und Erziehungsfragen und Fragen des Lebensstiles. Es ist nicht so, als brächten diese Fragen für uns etwas Neues. Unsere alte Generation könnte nach allen Richtungen reichlich Beiträge liefern. Und bei denen, die von unten kommen, ist ja auch in dieser Beziehung ernste Arbeit getan worden. Und ich glaube, beide, die von oben und von unten kommen, verlangen auch, dass der Bund alle diese Errungenschaften aufnimmt, sicherstellt und je nach Bedürfnis abrundet und vollendet. (74)

A.

Ich wollte damit den Gedankengang und das Ergebnis des ersten Tages mit einem Schlusspunkt versehen. Wir haben gestern ins Antlitz der Familie hineingeschaut und haben den Zug ins Weltweite und Welterobernde entdeckt.

II. Wir wollen heute ein zweites Mal hineinschauen ins Antlitz der Familie. Die erste Frage lautet ja: Wie sieht das Gesicht Schönstatts aus? Die zweite Frage heißt: Wie ist es geworden?

Da stehen wir vor einer historischen Frage. Wie ist überhaupt Schönstatt geworden? Die Antwort, die allgemein gültig ist, kann wohl heißen: nach dem Gesetz der geöffneten Tür. Ich glaube, wir tun klug daran, an den Anfang unserer Untersuchungen schon das Endresultat zu setzen. Ich suche also erst eine Definition von Schönstatt zu geben, eine Definition, die aus der Geschichte geworden ist, und erkläre Ihnen nachher die Definition. Was ist demnach Schönstatt? Schönstatt ist

eine große geheimnisvolle Kugel
in der Hand Gottes,
von Gottes Weisheit von Ewigkeit her geplant,
in der Zeit seinen Werkzeugen stückhaft nach dem Gesetz der geöffneten Tür entschleiert
und zur Verwirklichung vor Augen gestellt.

Das ist eine umschreibende Definition, an Hand deren wir aber nachher die Geheimnisse Schönstatts aufrollen können.

Es sind zwei Momente, die hervorgehoben werden wollen: eine kurze Erklärung der einzelnen Punkte. Damit sind wir schnell fertig. Dann wollen wir die (75) Lebenskräfte, die hier aufgefangen sind, in ihrer Entfaltung kennenlernen.

1. Wenn Sie die beiden Gedankengänge mit einem Merkwort versehen wollen, handelt es sich erstens um eine Erklärung, zweitens um eine Entfaltung.

a. In Schönstatt dreht es sich – wie gesagt – um eine Kugel, eine große geheimnisvolle Kugel, nicht bloß etwa um einen Punkt, um einen Kreis, um eine Fläche, sondern um eine Kugel, eine geheimnisvolle Kugel. Letzteres besagt, dass Schönstatt nicht so leicht verständlich ist. Wann kann ich eine Kugel überschauen? Wenn sie des Öfteren vor meinen Augen umgedreht wird, wenn ich genügend Abstand habe. Einen Kreis kann ich schneller überschauen. Wenn ich nun sage, es handelt sich hier um eine große, mehr noch, um eine geheimnisvolle Kugel, sehen Sie, dann müssen wir natürlich darauf bedacht sein, wieder und wieder die Kugel umzudrehen, müssen bedacht sein, die geheimnisvolle Schrift zu entziffern. Und weil das eine geheimnisvolle Schrift ist, die auf der Kugel gezeichnet ist, dauert es sehr lange, bis man die ganze Kugel entziffert hat. Seit 1914 existieren wir, rund 40 oder doch 36 Jahre. Da können wir immerhin schon auf eine geraume Zeit zurückschauen und manche Ziffern und Zeichen auf der Kugel entziffern. Und es wird sicher für uns eine große Freude sein, aufmerksam zu prüfen: Was hat uns denn der liebe Gott schon entziffert? So verstehen Sie das Wort: Es handelt sich um eine große geheimnisvolle Kugel.
(76)

b. Weiter heißt es: in der Hand Gottes. Das will besagen: Niemand von uns hat diese Zeichen auf die Kugel gemalt, Gott hat sie selber gemalt.

c. Von Ewigkeit her war diese Kugel geplant. Was steht am Anfang Schönstatts? Nicht menschliches Klügeln, nicht menschliches Denken und Wollen, sondern am Anfang steht in ganz ausgesprochener Weise Gottes Wunsch, Gottes Plan. In der Gründungsurkunde finden Sie diesen Gedanken sehr stark markiert. Dort heißt es u. a.: "Wer die Geschichte unserer Kongregation kennt, dem fällt es nicht schwer zu glauben, dass die göttliche Vorsehung noch etwas Besonderes mit uns vorhat." Verstehen Sie das Wort? Welcher Glaube steht also hier im Hintergrund? Die göttliche Vorsehung hat Schönstatt geplant, und der Mensch hat weiter nichts zu tun, als im Einzelnen nachzutasten und nachzuprüfen: Wie sehen denn die Wege der Vorsehung aus? Was für geheimnisvolle Zeichen hat Gott auf die Kugel gemalt? Nicht als ob am Anfang der Mensch mit seiner Eigentätigkeit stände. Am Anfang stand und steht Gott. Und des Menschen Tätigkeit besteht immer darin, nachzutasten, was die göttliche Vorsehung geplant und wie viel vom Plan entschleiert worden ist. Deswegen ist Schönstatt eine große geheimnisvolle Kugel in der Hand Gottes, nicht in der Hand des Menschen, von Gott von Ewigkeit her geplant.

Bleiben Sie hier noch ein wenig stehen. Irgendwo – es soll meinetwegen in Chile sein – hört jemand von Schönstatt und (77) sagt: Das mache ich auch einmal. Er sammelt junge Menschen, schaut nach dem Buche "Unter dem Schutze Mariens" und macht alles genauso, wie es darin aufgezeichnet ist. Wir nehmen an, es fände sich eine noch viel heroischere Jugend, die noch viel mehr Opfer brächte. Muss ich dann sagen, füglich wird nachher auch dasselbe Werk zustande kommen? Können wir im Voraus sagen: die Wirkung wird dieselbe sein? Wissen Sie, wo hier der Denkfehler liegt? Hier wird vorausgesetzt, dass das ganze Werk Menschenwerk ist. Am Anfang kann man es auch noch nicht wissen, was später wird. Ich kann also nicht sagen, ich mache dasselbe, und in absehbarer Zeit habe wir die gleiche Wirkung. *Wir* dürfen jedenfalls aus Überzeugung sagen: In Schönstatt steht eine große geheimnisvolle Kugel vor uns, die von Ewigkeit geplant ist. Unsere Grundeinstellung war von Anfang an ein überaus ehrfürchtiges Suchen und Tasten. Deswegen heißt es in der Definition: von Ewigkeit geplant.

d. In der Zeit seinen Werkzeugen stückweise entschleiert. Das ist nicht so, dass uns im Traum einmal entschleiert wurde, wie die Kugel im Einzelnen aussieht. Es wird von uns ein ständiges Geöffnetsein verlangt für Gottes Fingerzeige, für Gottes Malerei. Nun kommt das Originellste von Schönstatt – es sind die Gedankengänge, die den Alten überaus vertraut sind –: Sehen Sie, der liebe Gott hat uns niemals eine Vision geschenkt, durch die er uns seinen Plan zeigte, auch keine visionären Träume, wie seinerzeit Don Bosco sie hatte. Der liebe Gott hat eine andere (78) Erkenntnisquelle für uns geöffnet, aus der wir immer geschöpft haben. Was ist das für eine Erkenntnisquelle? Das ist der Vorsehungsglaube oder, wie Paulus sagen würde, das Gesetz der geöffneten Tür. Der liebe Gott hat uns immer wieder eine Tür geöffnet. Ich zeige es Ihnen nachher an der Geschichte. Wenn Sie das auf sich anwenden, wächst in Ihnen ein ausgesprochenes Standesbewusstsein. Es ist nicht so, dass der liebe Gott uns die Tür immer sperrangelweit aufgemacht hat, meist hat er nur eine kleine Luke geöffnet. Und darin besteht das Meisterstück: aus der kleinen Luke die Absicht Gottes herauszuspüren, den Mut zu haben, durch diese Luke hindurch zu schlüpfen. Lesen Sie bei Paulus nach, er sagt uns selber, dass das Gesetz der geöffneten Tür die Norm für sein Handeln geworden ist. Er hatte ein einziges großes Ziel: *Omnia instaurare in Christo*. Die Welt soll Christus zu Füßen gelegt werden, das war das große Ziel. Und wie hat er diesem großen Ziel seine Lebenskraft geweiht und gewidmet! Was hat er im Einzelnen getan? Der liebe Gott hat ihm jeweils das Türchen aufgemacht. Sollte er nach Rom, nach Spanien

usw.? Da ist kein Engel vom Himmel gekommen und hat es ihm gesagt. Nein, die Verhältnisse haben es ihm gezeigt. Bei Paulus war es fast das Normale in seinem Leben: Wenn er durch die Tür geschlüpft war, gab es Revolution, dann wurde er verprügelt und musste sehen, ob nicht irgendeine andere Spalte der Türe geöffnet war, durch die er wieder hindurch schlüpfen konnte. Und am nächsten Ort ging es ihm wieder so. So wurde er der große Vagant des Lebens. Er hat sein Leben (79) geordnet nach dem Gesetz der geöffneten Tür.

Sie werden nachher sehen, das ist das Gesetz, nach dem der liebe Gott auch uns geführt hat. Von Anfang an haben wir ein großes Ziel vor Augen gesehen. Wie lautet dieses große Ziel? Ich darf Ihnen sagen, das ist nicht von Pallotti übernommen, das ist einfach eine mir von Jugend auf eingeborene Idee gewesen: neuer Mensch und neue Gemeinschaft. Das ist die Zentralidee gewesen: neuer Mensch und neue Gemeinschaft in universeller Prägung. Sehen Sie, das ist das gleiche Ziel wie bei Paulus. Was aber im Einzelnen nun zu diesem Zwecke geschehen sollte, hat der liebe Gott immer – wie bei Paulus – dokumentiert und gezeigt durch die jeweiligen Verhältnisse. Deshalb ist bei uns das Gesetz der geöffneten Tür ein Stück Charisma, ein Stück Tradition. Schon allein wenn Sie die Vielgestaltigkeit und Vielfältigkeit der Ausdrücke auf sich wirken lassen, merken Sie, wie es sich hier um ein Zentralgeheimnis, um ein Charisma der Familie handelt. Der Gott des Lebens offenbarte uns seine Wünsche durch die Verhältnisse, doch nicht so, als wären die Verhältnisse sonnenklar gewesen. Auf der einen Seite war immer viel Licht, auf der anderen Seite viel Dunkelheit. Darin lag und wird auch künftig der Heroismus liegen: dass man auf geringe Anzeichen hin durch eine Türe hindurch schlüpft und dort in dem Zimmer sich völlig einrichtet, bis der liebe Gott eine andere Tür öffnet.

Was ich Ihnen jetzt sage, werden Sie im nächsten Vortrag noch besser verstehen, (80) weil wir uns jetzt Zeit nehmen, unsere Familie näher anzuschauen. Wir wollen das Gesetz der geöffneten Tür anwenden auf die ganze Entwicklung unserer Familie. Sie werden finden: die innere und äußere Struktur verdankt ihre Existenz dieser klaren Zielsetzung und dem Gesetz der geöffneten Tür. Sehen Sie, so sprechen wir mit Recht davon, dass wir nicht bloß den praktischen Vorsehungsglauben kennen, nein, mehr noch, wir sagen, der praktische Vorsehungsglaube ist bei uns eine ausgesprochene Weltanschauung. Die Verhältnisse, die Seinsstruktur der Dinge, sind für uns das Hauptkalendarium unseres Lebens. Daraus ermitteln wir den Wunsch Gottes. Vox temporis, vox Dei! Sie lesen in dem Zusammenhang einmal den Oktoberbrief, der u. a. von den geschichtsschöpferischen Persönlichkeiten spricht. Wir sprechen von geschichtsschöpferischen Persönlichkeiten, wenn es sich um Personen handelt, die die Pläne Gottes richtig deuten und sich schöpferisch mit dem Schöpfergott in Verbindung setzen. So möchten wir alle geschichtsschöpferische Persönlichkeiten, vorsehungsgläubige Persönlichkeiten werden.

Oder weiter: Es liegt uns halt so im Griff, immer wieder von Verkündigungsszenen zu sprechen. "Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft." Wer ist der Engel des Herrn? Das sind die Zeitverhältnisse, die Umstände. Oder wir reden auf der anderen Seite gern von der Sakramentalität des Augenblicks oder von der Kommunion des göttlichen Willens. Sakramentalität des Augenblicks. (81) Sakramentalien sind äußere Zeichen für eine dadurch versinnbildete Gnade. Jeder Augenblick entschleiert uns den Wunsch Gottes und vermittelt uns auch die entsprechende Gnade, den Wunsch Gottes zu bejahen und zu erfüllen. So könnten wir fortfahren. Sie sehen, von welcher Bedeutung das Gesetz der geöffneten Tür, der praktische Vorsehungsglaube in unserer Familie geworden ist.

Alles in allem, in etwa verstehen wir nun die umschreibende Definition. Was wir nicht verstehen, wird uns in der Folge vielleicht klarer, wenn wir die Gesetze an Hand der Geschichte überprüfen.

Wie steht also Schönstatt vor uns? Wie eine große, geheimnisvolle Kugel in der Hand Gottes, von Gott von Ewigkeit her geplant, in der Zeit stückweise nach dem Gesetz der geöffneten Tür seinen Werkzeugen entschleiert und zur Verwirklichung vor Augen gestellt. Nachdem wir nun rund 40 Jahre existieren, können wir rückschauend überprüfen, was der liebe Gott uns schon von seiner vielbeschriebenen Kugel entschleiert hat, was schon alles Wirklichkeit geworden ist. Wenn wir uns nun erneut davon überzeugen, dass das alles dem Wunsch Gottes entspricht, haben wir ein neues Fundament, auf dem wir stehen. Wenn wir die Kugel weiter herumdrehen, können wir sehen, was der liebe Gott in Zukunft vom Bund, von der ganzen Bewegung, will. Jedenfalls werden auf diese Weise Erkenntnisse in uns lebendig, dass das ganze Werk ein ausgesprochenes Gotteswerk und nur in einer (82) gewissen Hinsicht ein Menschenwerk ist, ein Werk göttlicher Meisterschaft und ein Werk – wie soll ich sagen –, menschlicher hilfloser Mitarbeit oder menschlicher Stückerarbeit. Gottes Meisterschaft auf der einen Seite will nur ergänzt werden durch den ernstesten Vorsatz des Menschen, Gottes Wunsch zu erkennen und praktisch durchzuführen.

Ich meine, Ihnen damit die großen Grundlinien gezeigt zu haben. Vom nächsten Vortrag ab können wir dann hinabsteigen ins praktische Alltagsleben. Dann wird Ihnen vieles, vieles klar, vor allem die Überzeugung: Es handelt sich hier um ein ausgesprochenes Gotteswerk, nur in untergeordneter Weise um ein Menschenwerk. (83)

28. Dezember 1950,

7. Vortrag (84)

B.

Meine lieben Bundesschwestern.

Wir wollen uns bei all unseren Überlegungen bemühen, auch wenn die Linie eine objektive ist, doch den Blick immer wieder hinzuwenden auf unser eigenes Lebensgebilde. Wir wollen versuchen, ein gesundes Standesethos in uns großzuziehen. Was wir im letzten Vortrag uns von der Existenzfrage unseres Bundes haben sagen lassen, was wir in Erinnerung gerufen haben vom Ausleseprinzip, von der Auslesefrage, von der Erziehungsfrage, den Stilfragen, den Lebensfragen, meinen Sie nicht, das bekäme jetzt, nachdem die Verbände existieren, eine neue Bedeutung? So wie wir für die Verbände von Bedeutung sind, sind auch sie für uns von Bedeutung. Darin liegt ein Spannungsverhältnis, das Sie in der Familie von oben bis unten wiederfinden. Dasselbe Spannungsgesetz, das Gott in die Schöpfung hinein gebaut hat, finden Sie auch in der Kirche wieder...

Es darf später nicht heißen: Alles, was mittelmäßig ist, ist im Bund, alles, was Hochherzigkeit erstrebt, ist in den Verbänden. Nein, wir verlangen dasselbe wie die Verbände, haben bloß eine andere Art, haben nur mehr Freiheit, und weil wir mehr Freiheit haben, müsste unsere Erziehung eigentlich noch eine sorgfältigere sein als in den Verbänden. Weil die Freiheit richtig gewertet

werden will, und weil wir doch ein gewisses Maß an Bindungen haben wollen, müssen wir bei weniger Belastung der Freiheit dafür sorgen, dass die Liebe das beherrschende Prinzip ist, das Sie immer (84) wieder nach oben treibt. Mir persönlich kommt es darauf an, dass Sie mit dem Bewusstsein, dass wir etwas Originelles sind, dass wir eine Sendung haben, wieder nach draußen gehen. Wenn ich das erreicht habe, bin ich zufrieden...

Ich hoffe, dass in der Folgezeit in den einzelnen Kursen vieles wach und lebendig wird, dass Sie sich sagen, ja wir müssen auch ein Ausleseprinzip anwenden. Nicht jeder, der kommen will, darf kommen. Das wäre der Tod des Bundes. Wir dürfen nicht erklären, wir machen alles durch Erziehung. Die Erziehung hat ihre Grenzen. Ich kann nur entwickeln, was keimhaft vorhanden ist, sonst könnten wir noch alles Mögliche durch Erziehung fertigbringen. Deswegen dürfen Sie schon einmal fragen: Haben wir denn auch Aussicht, dass wir uns morgen oder übermorgen eine Existenz in der Familie gesichert haben, oder kriecht morgen oder übermorgen wieder ein neuer Verband aus uns heraus? Nein, ich meine, jetzt wäre die Entwicklung nach der Richtung fertig, dass jeder, der im Bund eine Heimstatt gefunden hat, sich sagen kann: Das ist meine Lebensaufgabe, meine Lebensform, daran halte ich fest. Wenn auch manchmal Schwierigkeiten wach werden wollen, dürfen wir uns doch sagen: Wenn der liebe Gott uns berufen hat, gibt er uns auch die entsprechenden Gnaden. Der Bund war von Anfang an das tragende Element unserer Frauenbewegung. Unsere Alten werden sich erinnern, was man anfangs sagte: Die Frauen werden der Tod der Bewegung sein! Sie sind es bisher – Gott sei Dank – noch nicht geworden. Sie spüren, dass ich (85) den Bund persönlich sehr hoch schätze, auch die originelle Form des Bundes. Diese Form ist die seinerzeitige Urform der Bewegung. Ich meine, Sie sollten sich nochmals sagen: Der liebe Gott will uns in *dieser* Form. Das ist nicht bloß Menschenklügelei. Gott will uns in dieser Form.

A.

Kehren wir wieder zu unserem eigentlichen Gedankengang zurück. Wir glauben, dass Schönstatt ein Gotteswerk ist. Menschenwerk ist es nur insofern, als der Mensch seine Hilfe geboten hat, wie das bei allen Gotteswerken ist. Der liebe Gott braucht halt überall Werkzeuge.

2. Wenn ich Ihnen jetzt die Entfaltung darstelle, tue ich das mit großer Freude, weil ich Ihnen dann Geheimnisse entschleiern kann. Ich tue es unter einem bestimmten Gesichtspunkt, der wie das Ei des Kolumbus ist. Sie werden nachher sagen: So einfach hätte ich mir das nicht vorgestellt. Sie brauchen nur das klare Ziel vor Augen zu haben und das Gesetz der geöffneten Tür, sonst nichts. Dann werden Sie nachher sagen: Schönstatt ist das Werk der höchsten Naivität. Da hat nicht viel Geist Pate gestanden, sondern eine Einfalt ersten Ranges. Deshalb haben wir in der Pädagogischen Tagung das Wort geprägt von der Genialität der Naivität. Sie besteht darin, dass man mit einem eigenen inneren Witterungssinn immer schnell erfasst, was der liebe Gott will, oder anders ausgedrückt: dass man mit einem eigenartig übernatürlichen Witterungssinn schnell erfasst, wann der liebe (86) Gott eine Tür aufmacht, und dann immer den Mut hat, durchzuschlüpfen, auch auf die Gefahr hin, dass alles dunkel bleibt. Sicher, es gehört eine gewisse Kühnheit zu unserer Existenzart, denn es gilt durchzuschlüpfen, auch wenn das Türchen bloß eine kleine Spalte zeigt.

Ich darf Ihnen sagen, wie die Originalität der Naivität aussieht, wie das Gesetz der geöffneten Tür

alles in der Familie geschaffen hat.

Was mir persönlich von Anfang an als Ziel vor Augen schwebte – unabhängig von Pallotti –, war die Idee des neuen Menschen und der neuen Gemeinschaft. Später hat sich der Gedanke der Universalität mehr und mehr entwickelt. Aber die Idee vom neuen Menschen und der neuen Gemeinschaft war von Anfang an da. Ich habe Ihnen sagen dürfen: Es ist eine mir angeborene Idee gewesen, die mich von Kindheit an verfolgt hat. Was Pallotti damit zu tun hat? Eigentlich nicht sehr viel, höchstens so viel, dass ich, als diese Idee angefochten wurde und ich Schönstatt der Gesellschaft gegenüber rechtfertigte, nachweisen musste, dass auch Pallottis Idee nach derselben Richtung ging. Was mir von Pallotti bekannt war, war bloß ein Zweifaches: Pallotti wollte für seine Gesellschaft keine Gelübde, er strebte nach der Universalität des Apostolates.

Das sind aber die zwei Punkte, die genau das treffen, was ich eben sagte. Das sind die bekannten Gedankengänge, die von Anfang an lebendig waren... Meine (87) Kalkulation war immer so: Weil Pallotti keine Gelübde wollte, war es selbstverständlich, dass er einen neuen Menschen formen wollte. Wenn er für seine Gemeinschaft keine Gelübde, also eine Gemeinschaft ohne starke Bindungen wollte und gleichzeitig *ganze* Menschen erziehen wollte, dann musste er einen neuen Menschentyp wollen, der ohne die üblichen äußeren Bindungen, getragen von einer großen Idee, doch zum Ganzen hinstrebte. Wenn er nicht einen heldenhaften, heroischen Menschen gewollt, hätte er ja einpacken können.

Wir als Bund repräsentieren in besonderer Weise diesen Menschen, der ohne viele pflichtmäßige Bindungen nach unten das Leben meistert und zur Vollendung reift. Aus der Lebensbetrachtung ist mir klargeworden: Es besteht die Gefahr, dass diese vielen legalen Bindungen nach unten mit der Zeit einen Sklaven schaffen, aber nicht einen freien und starken Menschen. – Neuer Mensch und neue Gemeinschaft! Das war die erste Idee. Es kam dann immer mehr hinzu "mit universeller Prägung".

Wie hat Gott mich persönlich geführt? Durch das Gesetz der geöffneten Tür, und zwar in einer so klaren und eindeutigen Weise, dass wir nachgerade uns wundern, dass Sie das noch nicht entdeckt haben.

a. Ich will Ihnen einmal sagen, wie seinerzeit alles geworden ist. Sie wissen, wie es war, als ich Spiritual wurde. Revolution auf Revolution unter den Schülern! Eine sehr günstige Situation für mich! Ich hätte natürlich die Idee des neuen (88) Menschen unter allen Umständen durchgeführt, aber jetzt, da ich Spiritual wurde, wurde mir die Tür weiter aufgemacht. Wodurch konnte ich die Revolution zur Ruhe bringen? Dadurch, dass ich die Idee des neuen Menschen kündete. Sie müssen einmal die Vorgründungsurkunde auf sich wirken lassen. Damals wurde als Programm aufgestellt: Unter dem Schutze Mariens wollen wir uns selbständig erziehen zu festen, freien, priesterlichen Charakteren. Da haben Sie die Umschreibung des neuen Menschen, auch die Umschreibung der neuen Gemeinschaft. Das wäre jetzt eines Studiums wert. Wenn Sie später als Kurse zusammenkommen und sich ganz hineinleben wollen in unsere Welt, müssen Sie dieses Programm als Disposition ausnutzen. Dann müssen Sie lesen, was in dem Vortrag steht zur Erklärung des Wortes: Wir wollen uns erziehen. Wir wollen uns gegenseitig erziehen. Ich werde nach der Richtung gar nichts tun, es sei denn, dass ihr von innen heraus mitmacht. – Was ist da verlangt? Der neue Mensch, der ohne die starken äußeren Bindungen sich von innen heraus an ein

Ideal bindet. Der priesterliche Charakter war gegeben durch die Verhältnisse, weil die Jungen ja Priester werden wollten. Erinnern Sie sich an das Dankeslied, das zum 2. Februar 1942 geformt wurde. Darin steht das gleiche Bild vom neuen Menschen. Ob Sie wohl meinen, ich hätte mich damals, als ich das Lied geschrieben habe, zurückerinnert: Halt, in der Vorgründungsurkunde steht dasselbe? Nein, das sind Gedanken, die so in der Substanz der Seele wurzelten, dass sie von selber immer wieder nach (89) oben kamen. – War das ein Segen, dass ich damals die Revolution antraf! Wäre keine Revolution gewesen, wäre es mir wahrscheinlich viel schwerer geworden, die Idee des neuen Menschen, aber auch der neuen Gemeinschaft durchzuführen. In dem Vortrag heißt es: *Wir* wollen diese Organisation schaffen. Ich werde nichts, rein gar nichts tun, ohne eure volle Zustimmung. – Da ist also schon das Verantwortungsbewusstsein gestärkt worden.

b. Im Januar 1913 steht dann auf einmal der Missionsverein vor uns. Was das bedeutet? Wiederum: Gesetz der geöffneten Tür. Hier haben Sie im Kleinen die Linienführung, die uns später immer wieder begleitet hat. Ich hatte ja eine Jugend vor mir, die die Mission als Lebensziel erwählt; und damals wachte und lebte in Deutschland die studentische Missionsbewegung auf. Für mich hieß immer die Frage: Wie kann ich die Jugend, die der liebe Gott mir anvertraut, so formen und gestalten, dass sie Verantwortung füreinander trägt? Ein Regiment, das von oben mit der Peitsche dirigiert wird, war mir immer zuwider. Die Jungen sollten angeleitet werden zu dem Ideal: Ich möchte mich von innen heraus selber erziehen und auch ernste Verantwortung für meine Mitmenschen tragen.

Das geöffnete Türchen hieß also damals Missionsbewegung. Da haben Sie die Linie, die tausendfach wiederholt wurde: *Vox temporis, vox Dei!* Wie hat Gott durch die Zeit gesprochen! In der Zeit lebte das Interesse für die Mission, und die (90) Jungen wollten Missionare werden, darum die Gleichschaltung hüben und drüben. Unter den Jungen sollte persönliche Verantwortung geweckt werden für ein Ideal. Das war aber noch lange nicht das letzte Ziel. Es waren immer nur Kleinigkeiten, die mir den Weg zeigten. Ich bin persönlich immer nur auf dem Boden geblieben: neuer Mensch und neue Gemeinschaft... Das ist der Mensch, der aus eigener Verantwortung sich für die anderen einsetzt.

c. Eine nächste Tür tat sich auf: Einer unserer Schüler hatte einen Bruder bei den Jesuiten, der ihm die Zeitschrift der Marianischen Kongregation schickte. Ich selber hatte bis dahin die Marianische Kongregation auch nur als einen Mädchenverein kennengelernt. Nun kommt sie mir in den Schriften auch als eine Vereinigung für Jungen, für Studenten entgegen. Noch etwas anderes fand ich, was mir selber als Idee vorschwebte: die freie Selbstbetätigung. Wer in der Gemeinschaft ein Charakter werden will, muss zur Selbsttätigkeit erzogen werden. Das ist das große Gesetz: durch Selbstbetätigung zur Selbständigkeit. Es kam in der Kongregation durch das Marianische eine starke religiöse Verbrämung hinzu. Das war für mich wieder eine Luke. Was ich erstrebt habe, ist – genau wie bei Pallotti – das letzte Ziel, aber die einzelnen Schritte habe ich mir immer wieder durch das Gesetz der geöffneten Tür zeigen lassen. Wen es interessiert, der mag sich einmal zeigen lassen, wie wenig religiös unsere Jugend damals war. Darum pflegte ich auch zuerst nur das Ethische. Freilich, das (91) Ziel war: Alles muss religiös verankert werden. Nun fand ich in der Studentenkongregation eine Möglichkeit der Selbstbetätigung und darüber hinaus auch eine ganz starke religiöse Verankerung. Deswegen der Entschluss: Jetzt wird an Stelle des Missionsvereins langsam die Marianische Kongregation eingeführt. Merken Sie das Gesetz der geöffneten Tür? Es war immer dasselbe Ziel, aber der einzelne Schritt ist mir jeweils von der

Vorsehung gezeigt worden, ohne dass ich gewusst, wie er heißt.

Auch das muss ich hier noch einfügen, wie der liebe Gott mich durch kleine Schriftchen geführt: Was später in der Gemeinschaft Brauch wurde: PE, GTO usw., fand ich in einem kleinen Heftchen mit dem Titel: Drei Mittel, um die Jugend zu retten. Als Mittel waren angegeben: Seelenführung, Tagesordnung und Weihe an die Gottesmutter. Wiederum: Die Türe ist geöffnet, schnell wird durchgeschlüpft und festgehalten, was der Herrgott auf diese Weise gezeigt.

Es dauert nicht lange, da bricht 1914 der Krieg aus. An sich wäre es der Mühe wert, hier einmal einen Augenblick stehenzubleiben und uns sagen und schildern zu lassen, wie weit schon damals die Idee des neuen Menschen und der neuen Gemeinschaft verwirklicht worden ist. Damals war wirklich schon eine religiöse Selbständigkeit und ein ethisches Ringen und Streben wachgeworden. Auch das Verantwortungsbewusstsein füreinander hat in verhältnismäßig kurzer Zeit hohe Wellen und Wogen geschlagen. (92)

d. Nun fiel mir wieder ein Heftchen in die Hand, scheinbar zufällig, wie die ganze Entwicklung Schönstatts sich aus scheinbaren "Zufällen" zusammengeleimt hat. Das war die "Allgemeine Rundschau". Und darin stand ein kleiner Artikel über Bartolo Longo, ein Advokat, der erst Freimaurer war, sich bekehrt hat und dann dazu berufen wurde, der Gottesmutter einen Wallfahrtsort zu gründen. Jetzt haben Sie wieder die eigenartige Tatsache: Wie viel tausend Menschen mögen das gelesen haben?! Aber wer hat es aufgegriffen? Sie dürfen nicht meinen, es sei von Anfang an mein Plan gewesen, der Gottesmutter hier ein Heiligtum zu errichten. Es war ein ganz kurzer Artikel. Ich las ihn, und der Gedanke wurde in mir wach: Ja, die göttliche Vorsehung hat das Werk, das hier angefangen, so eigenartig gesegnet, es muss also tatsächlich etwas Besonderes in den Plänen Gottes liegen. Kann das nicht auch hier möglich sein, die Gottesmutter herunterzuziehen? Wir reden so viel von Selbsterziehung. Die hat ihre natürlichen Grenzen. Wenn sich die Gottesmutter hier herunterziehen ließe und die Erziehung der Jugend in die Hand nähme, hätten wir ein Dreifaches: einen Gnadenort, einen Ort, an dem die Gottesmutter in einzigartiger Weise als Erzieherin tätig wäre, einen Wallfahrtsort, bei dem die Selbsterziehung eine wesentliche Rolle spielte.

Das Programm der Selbsterziehung von 1912 sollte bleiben. Deshalb schrieb ich als Überschrift über den Vortrag, der als Gründungsurkunde in die Geschichte (93) Schönstatts eingegangen ist: Beschleunigung unserer Selbsterziehung und dadurch Umgestaltung unseres Kapellchens in ein Wallfahrtskapellchen. – Die Selbsterziehung sollte befruchtet werden durch das ernste Ringen und Streben, die Gottesmutter herunterzuziehen. Vielleicht bleiben Sie hier ein wenig stehen. Sie könnten sagen: Eine derartige Idee könnte ja auch eine Wahnidee sein. Sicher hätte das sein können. Wie greift man denn nun sicher, ob Gott diese Türe geöffnet hat? Mit Sicherheit kann man das erst später aus den Wirkungen ersehen, die eine solche Idee zeitigt. Nachdem wir nun schon so lange existieren, ist ein Stückchen Geschichte in die Zeit eingegangen. So hat man Gelegenheit nachzuprüfen: War das eine Idee, die von Gott eingegeben ist, oder eine Wahnidee?

Es gehört ein eigenartiger göttlicher Witterungssinn dazu, dort, wo an sich viel Dunkelheit ist, noch ein kleines Licht zu entdecken und herauszufinden, dass der Herrgott hier am Wirken ist. Freilich, mit der Zeit bekommt man eine innere Sicherheit, die nur der Betreffende selber haben kann. Die anderen können diese Sicherheit nicht haben. Aber wer die Geschichte kennt, die aus

dieser Idee geworden ist, findet darin den Beweis, dass Gott dahintergestanden, dass die Idee keine Phantasterei war.

e. Wer von Ihnen kennt die Kongregations-Chronik? Dort finden Sie: Das kleine Heiligtum war eine Zeitlang Abstellraum für Gartengeräte. Das Heiligtum selber und Schönstatt, wie wenig waren sie bekannt! (94) Und da dämmert nun auf einmal der Gedanke auf: Die Gottesmutter soll sich hier niederlassen, von hier aus die Erzieherin der Jugend sein und darüber hinaus eine ganz große Erneuerungsbewegung ins Leben rufen. Menschlich gesprochen hätte man damals sagen müssen: Das ist eine Wahnidee! Damit man uns aber nicht als verrückt verschrie, haben wir eine eigene Arkandisziplin eingerichtet. (Durch Arkandisziplin soll etwas vor Außenstehenden geheim gehalten werden.) Wir sprachen von der Parallele Ingolstadt-Schönstatt. Wir sagten: So wie von Ingolstadt seinerzeit eine große Erneuerungsbewegung ausging, so beten und glauben und hoffen wir, dass von Schönstatt aus eine Erneuerungsbewegung für die ganze Welt lebendig wird. Ich erzähle Ihnen gleich, wie wir auf Ingolstadt kamen. Doch bleiben wir erst noch ein wenig bei der Gründungsurkunde stehen. Ich darf Ihnen sagen, im Ausland wird der Gedanke der Gründungsurkunde in außerordentlich starker Weise in den Vordergrund gerückt. Die romanischen Völker haben eine große Marienverehrung. Es fehlt ihnen aber gemeiniglich an kraftvoller Mitwirkung. Und wir haben immer gesagt: Die Originalität unseres Wallfahrtsortes besteht zum großen Teil darin, dass er durch bewusste Mitwirkung entstanden ist. Ich habe damals noch gesagt: Schönstatt soll Gnadenort werden um den Preis unserer Mitwirkung. Dieser Gedanke wird beispielsweise auch in Brasilien ungemein stark hervorgekehrt. Die Romanen kommen immer mit leeren Händen, sie wollen etwas holen. Drüben heißt es nun: Nein, wir müssen mit gefüllten (95) Händen kommen. Darum wird drüben immer eine Parole ausgegeben, vom 18. des Monats bis zum nächsten 18., und dann bringen die Leute reichlich, was sie der Gottesmutter an Selbsterziehungsarbeit gesammelt haben. Wir wollen nicht bloß empfangen, sondern auch geben. Merken Sie die klare Linienführung? Es geht immer nur um den neuen Menschen, der von innen heraus die Verantwortung trägt für sich und für die Gemeinschaft, freilich, der sich auch von oben führen lässt. Gesetz der geöffneten Tür besagt in diesem Zusammenhang: Der liebe Gott hat wieder eine Ritze geöffnet. Und was ist daraus geworden? Das, was wir jetzt als unser Schönstattgeheimnis dankbarst quittieren. Ich weiß nicht, ob Sie sich schon einmal vergegenwärtigt haben, wie einfach und selbstverständlich alles geworden ist; ich meine, dazu gehörte nur viel Kindlichkeit, viel Naivität. Anzunehmen, dass Gott so etwas "mögen möchte", dass er kleine Leute für solche Dinge benutzen wollte, dazu gehört nicht viel Geist, sondern nur eine große Naivität, die Genialität der Kindlichkeit. Und wenn Sie die Jungen von damals, die heute reife Männer sind, fragen, warum sie das geglaubt, bekommen Sie nur die eine Antwort: Weil ich das geglaubt habe. Es drehte sich ja lediglich darum, ob die Gottesmutter das Werk wollte. Darum habe ich auch bis zum Ende des Krieges die Arkandisziplin benutzt und bloß gesprochen von der Parallele Ingolstadt-Schönstatt.

Ich meine, hier sollten Sie wieder ein wenig stehenbleiben, damit Sie das Gesetz der geöffneten Tür vor sich haben... (96) Es dauerte nicht lange, da fiel mir wieder ein "alter Schmöker" in die Hand: Hattler: P. Rem und seine Marienkonferenzen. Auf einmal lag das Buch da. Ich blätterte in dem Buch – und da öffnete sich wieder eine Tür. So ist es auch heute noch: Jede Kleinigkeit, jeden Menschen, der mir begegnet, fasse ich auf als einen Gruß Gottes. Wenn mir jemand ein Anliegen vorträgt, fasse ich das so auf, als steckte die ganze Welt in diesem Anliegen. Das ist eine Denkweise, nach der sich jeder ausstrecken sollte und müsste. Und das ist auch offenbar ein

Charisma, das der liebe Gott der Familie anbietet, wenn wir sprechen vom praktischen Vorsehungsglauben. Wenn wir von der Botschaft von Schönstatt sprechen, wissen wir, dass die Botschaft vom praktischen Vorsehungsglauben eine der wesentlichsten Botschaften ist.

Was hat uns das Büchlein über Ingolstadt gebracht? Verschiedene Vorteile. Sie wissen, im Oktober 1914 war noch kein Marienbild im Kapellchen. Die Jungen wollten nun ein Bild haben. In dem Buch vom Colloquium Marianum ist auch die Rede von einem Bild der Mutter Gottes. Auch wir brauchten ein Bild. Aber wie sollten wir darankommen? Wir waren damals so arm, und dazu ist noch alles entstanden im Gegensatz zur Lehrerschaft des Hauses. Nebenbei gesagt, das Bild von Ingolstadt hing im Haus, aber das habe ich nicht gesehen. Da war nun ein Professor Hügler, der in einem Althändlerladen in Freiburg ein Bild gesehen hatte, 23 Mark sollte es kosten. Er fragte, ob er es den Jungen geben sollte. Ich habe gesagt, er könnte es einmal kommen lassen, (97) wir wollten es anschauen. Und dann haben wir es aufgehängt. Ich meine, hier könnten Sie wieder das Gesetz der geöffneten Tür sehen. Das Bild hat gar nicht gefallen. Aber ich habe dann alles, was ich von der Gottesmutter wusste, in das Bild hineingelesen, und die Jungen haben das dann wieder herausgelesen. So haben wir das Bild und den Titel bekommen. Wir haben also überall etwas "gestohlen", da etwas und da etwas. Und trotzdem, wenn Sie das einmal überprüfen, es war doch eine schöpferische Neugestaltung dabei, immer der Zentralgedanke: neuer Mensch und neue Gemeinschaft.

So können Sie alles, was in Schönstatt geworden, auf das Gesetz der geöffneten Tür zurückführen. Merken Sie, dass Schönstatt ein Gotteswerk sein muss? Da war immer nur das Tasten: Was will Gott? Wenn Genialität dabei war, dann war das bloß die Genialität der Naivität, die schlichte kindliche Hingabe an den Wunsch und Willen Gottes. Wenn Gott etwas will, hat der Mensch stille zu sein. Und was wollen wir? Wir wollen uns die Genialität der Naivität erobern! (98)

28. Dezember 1950,

8. Vortrag (99)

Wir sind allmählich so weit, dass wir den Kurs schließen könnten. Der Zweck ist erreicht. Beweis dafür: Da meint eine vom "Alten Testament", vom "alten" Bund, in Unterhaltung mit der "alten" Bundesmutter: Jetzt sind wir wieder soweit, jetzt sind wir wieder etwas wert! Zweiter Beweis: Der "neue" Bund – ich weiß nicht, wie der "alte" Bund mit dem "neuen" Bund zurechtkommt – meint, wir müssten doch allmählich überlegen, wie wir strengere Selektionsprinzipien bekommen. Ja, ich glaube schon, dass Sie damit ins Schwarze treffen. Sonst fürchte ich nämlich, dass wir uns jetzt sehr schnell entwickeln und dann der Sache nicht gewachsen sind. Ja, unsere Alten sagen: Das muss selbstverständlich sein. Nun heißt die Frage: Worin sollen die Prinzipien bestehen? Da müssen Sie sich natürlich selber zusammensetzen und überprüfen. "Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen..."

A.

Wenn wir nun den Gedanken von heute Morgen noch einmal aufgreifen, meine ich, sollten wir uns sagen: Wir gehen nicht weg, ehe uns Gott und die Gottesmutter das Charisma Schönstatts in

besonderer Weise angeboten. Es sind an sich drei Momente, aber was hier gemeint, ist der praktische Vorsehungsglaube, das Gesetz der geöffneten Tür.

Jetzt könnte ich Ihnen ins Endlose erzählen. Ich will das nachher ein wenig weiter tun, dass Sie das Gesetz der (99) geöffneten Tür ein wenig verstehen und Sie anhand dieses Gesetzes auch einen Einblick bekommen in die gesamte Werkstatt Schönstatts. Aber dann dürfen Sie den Zentralgedanken nicht außer Acht lassen. Worin er besteht? Wir müssen alle vorsehungsgläubige Kinder der Familie werden! Wie sehen sie aus? Aus all dem, was wir bisher besprochen, finden Sie: Der vorsehungsgläubige Mensch muss vor allem drei Eigenschaften haben.

1. Er muss weitschauend oder tiefschauend sein. Sie werden sich wahrscheinlich die Frage gestellt haben: Ist das nicht doch eine gewagte Geschichte? Kann man da nicht fehl urteilen? Aber das gehört ja an und für sich zum Wesen des christlichen Menschen, zur christlichen Existenz, dass man ins Dunkel hineinsieht und dort das Licht, das aufgefangen ist, achtet und beachtet und dass man mit diesem Licht durch das Dunkel hindurchgeht. Die christliche Existenz ist ganz und gar aufgebaut auf dieser eigenartigen Tatsache, weit und tief zu schauen. Wir müssen weit- und tiefschauende Menschen werden. Ein scherzhafter Ausdruck: Wir müssen alle "Spökenkieker" werden. Unsere Westfalen kennen diesen Ausdruck. Was heißt das? Wir müssen Dinge sehen, die andere nicht sehen. Der Glaube entschleiern uns ja eine Wirklichkeit. Es ist halt so, es müsste uns ein eigenartiger übernatürlicher Wirklichkeitssinn geschenkt werden. Dieser verbindet sich mit übernatürlichen Realitäten, die andere Menschen gar nicht sehen. Wie viele Dinge kommen uns tagsüber quer. Wie oft spricht Gott durch die Verhältnisse, (100) und wir verstehen ihn nicht. Wie häufig haben wir früher vom Gott des Lebens gesprochen. Wir dürfen nicht bloß den Gott der aszetischen Bücher, auch nicht allein den Gott des Altares und den Gott des Herzens, sondern auch den Gott des Lebens kennenlernen. Das ist Gott, wie er uns im Leben begegnet. Wir wissen noch von Kindesbeinen her: "Gar nichts kommt von ungefähr, von Gottes Güt' kommt alles her." Das weiß der Kopf und sagt der Mund, aber Herz und Wille vergessen das gar zu gern, dass jegliche Kleinigkeit nicht von ungefähr kommt... Jegliche Kleinigkeit entspricht einem Wunsch oder einer Zulassung Gottes, will und muss uns etwas sagen. Wir müssen weit- und tiefschauende Menschen werden, d. h. praktisch: Der Vorsehungsglaube muss uns so zur zweiten Natur geworden sein, dass wir mit Paulus das Wort wiederholen können: "Justus autem meus ex fide vivit, mein Gerechter lebt aus dem Glauben." Er wollte sagen: Die durch meine Schule gegangen sind, meine Kinder, sie mögen nicht hervorragen durch Geistreichigkeit, aber sie haben ein Charisma, sie sind Kinder des Glaubens. Das müsste auch unser Stolz sein. Wir, die wir auch eine gewisse Blüte der Familie darstellen wollen, müssten in ausgesprochener Weise Providentia-Kinder werden.

Sie werden sich im Laufe des Vormittags öfters die Frage gestellt haben, wie das denn möglich ist, auf Grund derartig kleiner Anlässe solch gewaltige Entschließungen zu fassen. Das kann man nur, wenn man ganz aus dieser Welt lebt; das kann man nicht heute tun und es dann zehn Jahre (101) lang seinlassen. Das kann man nur, wenn man einen göttlichen Witterungssinn hat. Ich meine, ich müsste mich jetzt vor allem an unsere junge Generation wenden, nicht als ob die Alten das nicht brauchten, aber die Jungen haben noch ein längeres Leben vor sich, und die Verhältnisse werden immer verworrener. Lassen Sie einmal gewisse Strömungen hereinbrechen, wer sagt Ihnen dann, was Sie zu tun haben? Da heißt es: Wir müssen uns tatsächlich um dieses neue Organ, um diesen neuen übernatürlichen Wirklichkeitssinn mühen. Es ist heute bedeutend schwieriger, aus den Verhältnissen heraus den Willen Gottes zu erkennen, als ihn durchzuführen. Wenn mir jemand

sagen würde, der liebe Gott will dies und das von dir, dann wäre schon die Bereitschaft da. Aber erst die Entscheidung: das will Gott, das ist das Schwierige. Wir müssen uns alle wieder mehr entscheiden lernen, wenn wir in den kommenden Verhältnissen gewappnet dastehen wollen. – Sie werden merken, alles, was im Laufe der Jahre in Schönstatt geschehen, ist mit dieser "Unverfrorenheit", mit dieser Kühnheit wieder und wieder ermittelt und durchgeführt worden.

Wir halten heute das Schönstattgeheimnis für selbstverständlich. War das nicht damals ein Wagnis? Stellen Sie sich einmal vor, Sie fänden jemand, der Ihnen Märchen auftischte, an die Sie glauben sollten. Heute können wir an das Schönstattgeheimnis glauben, weil inzwischen Jahrzehnte ins Land gegangen sind und weil man nun sieht, dass der Herrgott hinter dem Werk steht. Aber so etwas erstmalig zu (102) künden und zu bejahen, dazu gehört gewaltige Kühnheit, doppelt, weil das niemand nachprüfen kann. Das kann ebensogut irrsinnig sein wie hochgemut. Hier Irrsinn, dort Hochsinnigkeit. Wer greift das? In solche Lagen werden wir noch ungezählt viele Male kommen. Deswegen brauchen wir ein ausgeprägtes Gespür für die Wirklichkeiten des übernatürlichen Lebens.

Daher mag die Sehnsucht wach werden, uns von der Gottesmutter das Charisma der Vorsehungsgläubigkeit schenken zu lassen. Wir möchten aber auch noch etwas tiefer graben. Und das darf ich gestehen: Wenn nie der Heilige Geist in uns das Glaubenslicht entfaltet, werden wir ständig den übernatürlichen Wirklichkeiten – das ist ein harter Ausdruck – fast blöde und verblödet gegenüberstehen. Es kann sein, dass ich ein geistreicher Mensch bin und doch den übernatürlichen Wirklichkeiten gegenüber blind bin. Ja, weil das Glaubenslicht in ungezählt vielen Seelen erloschen ist, müssen wir uns bemühen, in den kleinsten Dingen des Alltags einen Anruf Gottes zu erblicken. Wir müssen Ernst machen mit den Worten: "Gar nichts kommt von ungefähr, von Gottes Güt' kommt alles her" – was es auch sein mag: Missgeschick, Freude, Leid. Der Glaubensgeist sagt uns ganz klar: Das muss doch alles irgendwie im Plane Gottes liegen.

Sie haben nach der Richtung ein Musterbeispiel in der Verkündigungsszene. Die Gottesmutter war wach und feinhörig. Auch wir wollen unser Leben auffassen wie eine ununterbrochene Kette von Verkündigungsszenen. Es ist nicht so, dass ein Engel uns immer berühren und sprechen muss. (103) Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. Der "Engel des Herrn" kann auch mein Feind, Freund, Diktator sein. – Sehen Sie, nachdem die Gottesmutter die Botschaft empfangen, fängt sie an, nachzudenken. Wenn wir das schon einmal wieder könnten, nachdenken! "Sie dachte nach, was das für ein Gruß sei." Wir haben heute den Ausdruck gebraucht: Sakramentalität des Augenblickes. Sie wissen, was das bedeutet. Der liebe Gott will mir durch jede Sekunde und jedes Ereignis etwas sagen. Er macht auch darauf aufmerksam, dass er mir mit der Botschaft auch die entsprechende Gnade anbietet, die Botschaft zu bejahen und sinnerfüllt zu machen. Oder denken wir an das andere Wort: Kommunion des göttlichen Willens. Ein überaus schöner Ausdruck: Ich kommuniziere in jeder Sekunde den göttlichen Willen. Und wie entschleierte sich mir der göttliche Wille? Das sagt der liebe Gott mir selber durch die Verhältnisse. Wir müssten so reif werden, dass wir mit der Zeit kleine Künstler sind, kleine Meister, Lese- und Lebemeister, das ist ein Ausdruck der alten Mystiker. Ein Lesemeister wird den Willen Gottes herauslesen aus allen Verhältnissen, und ein Lebensmeister wird ihn unter allen Umständen erfüllen. Der vorsehungsgläubige Mensch ist der weitschauende, der tiefschauende Mensch. Merken Sie sich, wir werden diese Schau, diese Weitschau und Tiefschau nur bekommen, wenn der Heilige Geist durch seine Gaben in uns das Geschenk des Glaubens zur Vollreife entfaltet.

2. Der vorsehungsgläubige Mensch ist ein wagemutiger Mensch. Sie werden aus all dem, (104) was ich Ihnen bisher schon erzählt – wenn auch nur ganz kurz umrissen –, herausgehört haben: Hinter dem ganzen Werk steckt ein gewisser Wagemut. Wagemut bedeutet es schon allein, den Willen Gottes herauszulesen aus derartig kleinen Ansätzen. Und noch größeren Wagemut bedeutet es, ihn durchzuführen. Auch hier müssen wir sagen: Das Wesen der christlichen Existenz setzt solchen Wagemut voraus. Und wir müssen uns im wagemutigen Handeln schulen, denn wir müssen mit schwierigen Verhältnissen rechnen. Wenn sich jemand nicht im Wagemut geübt hat, auch wenn er sich in Gegensatz stellen muss zur ganzen Umgebung, wird er schnell zum Heloten und Sklaven. Augustinus sagt: "Wer am Antlitz des Allmächtigen hängt, der fürchtet nicht das Antlitz des Mächtigen dieser Welt." Ein sehr tiefsinniges Wort! Wenn wir am Antlitz Gottes hängen, seinen Wunsch überall zu bejahen und durchzuführen trachten, bekommen wir später auch einmal die Gnade und die Kraft, Gott in allen Lebenslagen zu dienen, selbst wenn es das Leben kostet. Wir gehen tatsächlich einem Zeitalter entgegen, das überall nur Sklaven schafft. Der heutige Mensch möchte genügend zu essen und zu trinken haben. Wenn er das bekommt, ist er bereit, das Recht der Erstgeburt, seine königliche Freiheit in die Waagschale zu werfen. Darum brauchen wir heute Menschen, die dieses königliche Geschenk recht deuten und gebrauchen. Wir müssen zu diesen Menschen gehören. Wir müssen weitschauende und tiefschauende, wir müssen wagemutige Menschen werden.

3. Wir müssen aber auch siegesgewisse (105) und sieghafte Menschen sein und werden. Weshalb? Weil der vorsehungsgläubige Mensch sich in der jenseitigen Wirklichkeit bewegt und sich ständig vermählt, genauer gesagt seine persönliche Schwäche und Ohnmacht vermählt mit der göttlichen Allmacht. Wir kennen das schöne Wort vom archimedischen Punkt: Gebt mir einen Platz außerhalb der Erde, dann will ich die Welt aus den Angeln heben. Auch wir haben einen archimedischen Punkt. Das ist der Boden des Vorsehungsglaubens. Wenn wir auf diesem Boden stehenbleiben, mag es uns wahrhaftig nicht schwerfallen, die Welt des verworrenen, undurchsichtigen Lebens aus den Angeln zu heben. – Damit habe ich schon vorweggenommen, was ich Ihnen durch die Erzählung als Frucht einprägen möchte. Das Gesetz der geöffneten Tür soll unser Anliegen werden. Wenn das der Schlüssel ist, mit dem wir die ganze Familie aufschließen können, wollen wir nicht weggehen, bis dieser Schlüssel uns geschenkt worden ist. Und er wird uns geschenkt, wenn wir darum beten, wenn wir uns bemühen, mit ihm in unser Leben einen Sinn hineinzubringen.

Während wir so beieinandersitzen, geht so viel Licht von uns aus, so viel Schlichtheit, dass man meinen könnte, wir hätten alle kein Leid. Und doch: Wenn wir einmal alles Leid hier aufeinanderlegen könnten, was gäbe das einen Berg! Das Leid gehört einmal zum christlichen Leben, aber es muss durchsonnt, durchleuchtet, verklärt werden. Und wodurch wird es verklärt? Ich meine, durch das Gesetz der geöffneten Tür und den praktischen Vorsehungsglauben. (106)

(Weiterführung: 2. Die Entfaltung)

Damit hat der Geist wieder einen Ruhepunkt. Von hier aus können wir wieder wagen, tiefer hineinzuleuchten in unsere Familiengeschichte. Heute Morgen sagten wir uns, zwei Punkte sollten wir uns aus der Geschichte merken. Der große Zentralgedanke ist: neuer Mensch und neue Gemeinschaft in universeller Prägung. Von Anfang an war das die große Idee. Und die Durchführung dieser Idee hat der liebe Gott von Anfang an gezeigt durch das Gesetz der

geöffneten Tür. Sie spüren, was das heißt, Genialität der Naivität. Ich maße mir an zu sagen, ich bin nach der Richtung viel dümmer als Sie. Ich meine damit die Schlichtheit, das Geöffnetsein für Gottes Wunsch, die Bereitschaft, rechts und links alles beiseite zu lassen und ein herzhaftes Ja zu sprechen zu allem, was der liebe Gott durch die Verhältnisse sagt. Da haben Sie eine Deutung des klassischen Wortes: omnia uni, alles nur dem Einen, alles hingeordnet auf ihn. Was nicht auf ihn hingeordnet ist, ist Nebensache; diese Grundeinstellung müssten wir alle bekommen.

Jetzt müssten Sie einmal sehen, wie eigenartig schlicht sich jetzt alles fügt im Rahmen unserer Geschichte. Sie finden, wie häufig der liebe Gott durch irgendein, ja fast nebensächlich scheinendes, in die Hände gefallenes Zettelchen gesprochen hat. Zunächst die Geschichte mit Bartolo Longo. Dann vorher das kleine Büchlein: Rettungsmittel für die heutige kranke Jugend. Es waren alles scheinbar so nebensächliche Dinge. Aber wenn man daran (107) gewöhnt ist, jede kleinste Kleinigkeit – und wenn es eine Fliege wäre –, als einen Wink Gottes aufzufassen, so sind diese Dinge nicht nebensächlich. Ich muss bloß die Kunst kennen, zu fragen: Was will der liebe Gott? Er hat doch eine Absicht damit. Beispielsweise: Sie kämen nach Sibirien, haben nirgendwo eine Stütze oder Anschluss, sind aber daran gewöhnt, immer hinter allem Gott zu wittern, dann können Sie ohne geistliche Lesung auskommen. Durch das Leben haben sie ständig geistliche Lesung. Ich glaube, im Gewirre des Alltags kann der liebe Gott noch deutlicher sprechen als etwa in der Anbetung oder durch eine Predigt. So habe ich ständig Nahrung für den Verstand. Kommunizieren kann ich nicht, habe keine heilige Messe, und trotzdem: Habe ich nicht jede Sekunde Kommunion des göttlichen Willens? Müssen wir uns nicht auf solche Verhältnisse vorbereiten? Zweifellos! Wenn wir das nicht tun, sind wir nicht zeitnah, haben Gott nicht genügend gesehen und gewertet im Alltag.

f. Wir haben heute Morgen einen Augenblick stillestehen dürfen bei der Geschichte des Colloquium Marianum. Da sahen Sie auch, wie der Deckname Ingolstadt-Schönstatt entstanden ist. Wir waren uns damals wohl bewusst, wie verwegen, wie kühn der Gedanke war, die Gottesmutter möchte von hier aus eine große Erneuerungsbewegung in die Welt hineinleiten. Deswegen der Deckname: Parallele Ingolstadt-Schönstatt. Also alles, was drüben in Ingolstadt Wirklichkeit geworden, sollte jetzt durch diesen Decktitel uns zum Bewusstsein gebracht, den anderen (108) aber verschleiert werden. Erst gegen Schluss des Krieges – Sie können das leicht nachprüfen anhand der alten Jahrgänge der MTA –, wird erstmalig die Parallele Ingolstadt-Schönstatt aufgedeckt. Vorher hieß es immer: Wir schenken alles der Gottesmutter zur Verwirklichung der Parallele Ingolstadt-Schönstatt. Aus der Tatsache, wie sich das alles entwickelt hat, dürfen wir annehmen, dass die Gottesmutter von hier aus eine große Erziehungsbewegung und Gnadenbewegung schaffen möchte.

g. Jetzt weiß ich nicht, welche Glieder der langen Kette ich in den paar Minuten Ihnen noch vorlegen darf. – Es war auch gegen Ende des Krieges, da hat unsere Jugend, die von hier aus hinausgezogen war, sich draußen gruppenweise zusammengeschlossen. Ein schwieriges Unterfangen! Wie war das möglich? Sie haben sich vor der Gottesmutter füreinander verantwortlich gewusst. Merken Sie: die neue Gemeinschaft. Es ist immer derselbe Zentralgedanke. Worin besteht das Wesen der neuen Gemeinschaft? In dem tief verwurzelten Verantwortlichkeitsbewusstsein füreinander. Sie müssen sich kennen, in irgendeiner Weise müssen Sie Mittel und Wege suchen, sich kennenzulernen, sonst können Sie auch keine Verantwortung füreinander tragen. Aus dem tief verwurzelten Verantwortungsbewusstsein

füreinander haben die jungen Menschen damals das Wagnis fertiggebracht, draußen im Schmutz des Alltags sich zusammenzuschließen; alles haben sie getan, immer bloß um der Verantwortung gerecht zu werden. (109)

Aber es gab auch andere Soldaten, die nicht so eng mitarbeiten wollten. Da zeigte uns die Vorsehung wieder eine Möglichkeit. Damals hatte die Marianische Kongregation von Wien Ähnliches vorgesehen. Man wollte die vielen Sodalen, die draußen allein standen und keinen Anschluss hatten, sammeln und sie zusammenschließen unter dem Titel der Marianischen Liga. Merken Sie, woher unsere Liga kommt? So hatten wir die Anfänge der Liga gegen Ende des Krieges schon fertig. Die Mitglieder wollten sich uns anschließen, ohne in Gruppen zu arbeiten; es waren meist solche, die nicht studiert hatten. – So war gegen Ende des Krieges unsere Organisation fertig: Wir hatten den Apostolischen Bund und die Apostolische Liga. Das alles kam ganz einfach. Sie könnten das auch so machen. Dazu brauchen Sie nicht studiert haben, dazu brauchen Sie bloß Dummheit, aber eine große Dosis, und zwar Schönstaddummheit, schlichten, einfältigen Vorsehungsglauben.

h. Jetzt kommen wir zur Tagung in Hörde. Was haben wir in Hörde getan? Da müsste ich Ihnen auch ein Gesetz sagen, das ich gewöhnlich angewandt habe: das Gesetz der Destruktionsmethode. Ich sollte nach Hörde kommen, aber im letzten Augenblick habe ich abgeschrieben. Mich leitete immer derselbe Gedanke: Der neue Mensch muss Verantwortung haben, muss selbständig sein. Man hätte meinen sollen, die Tagung in Hörde wäre für mich das höchste Anliegen gewesen, und doch bin ich nicht hingefahren. Aber die Jungen von hier hatten an sich so viel Klarheit, dass sie drüben alles gut durchkämpfen konnten. Und so (110) wurde in Hörde die Struktur der Familie für alle Zeit festgelegt. Die Dinge sind so klar umrissen, dass wir alles, was wir versuchen, an diesem Maßstab orientieren können.

i. Aber wir sind noch nicht am Ende. 1919 gab es noch nichts Weibliches in Schönstatt, nur die Gottesmutter. Wie kamen wir dann schließlich zu Ihnen? Sind Sie Findelkinder, die wir irgendwo auf der Straße gefunden haben? Jetzt kommt die Pfalz an die Reihe: 1920 kam eine Anfrage von einer Lehrerin aus der Pfalz, von einem Fräulein Bappert. Ich sage es Ihnen gern, damit Sie sehen, wie ich vom Gesetz der geöffneten Tür abhängig bin. Ich hätte die Frauen nicht in die Bewegung hineingelassen, wenn nicht der liebe Gott durch die Frage der Lehrerin mich dazu veranlasst hätte. Die Lehrerin hatte die Frage gestellt, sie hätte so viel Schönes vom Apostolischen Bund gehört, ob nicht auch Frauen daran teilnehmen könnten.

Ja, um der Wahrheit ganz die Ehre zu geben, muss ich eigentlich noch etwas weiter zurückgehen. 1917 hatte sich schon eine Frau interessiert, Gräfin Gertraud von Bullion. Sie war mit Frater Salzhuber bekannt geworden und hat mich damals gebeten, ich möchte mich ihrer etwas annehmen. Ich hatte mir aber den Grundsatz eingepägt, mich mit Frauenseelsorge nicht abzugeben, bevor ich 35 Jahre alt war. Darum habe ich sie an jemand anders verwiesen. Jetzt kommt die Frage: Sollen auch Frauen teilnehmen? Ich hätte die Frage auch beiseite werfen und sagen können: ich habe (111) jetzt genug Arbeit. – Wenn die Frage nicht gekommen wäre, wären Sie sicher nicht hier, oder es hätte etwas anderes kommen müssen. Nun war es anfangs doch ein gewisses Risiko, und es tauchte die Frage auf: Sollen wir die Frauen aufnehmen in der Form des Bundes? Wir sagten uns, wir machen es erst in Form der Liga, um langsam zu tasten, was Gott will.

Hat also der Mensch am Anfang gestanden? Ach nein! Es war immer ein Tasten und Suchen nach den Plänen Gottes. Schönstatt ist wirklich ein Gotteswerk, entspricht den Plänen Gottes. In seiner Geschichte haben wir immer das Forschen: Wie weit entschleiert der liebe Gott die Kugel, und ist sie richtig gedeutet? Nach 40 Jahren kann man sagen: Sie muss wohl richtig gedeutet sein, denn sonst könnte nicht alles so geworden sein, wie wir es jetzt vor uns sehen.

Nun kamen also die ersten Frauen, Fräulein Gerster und die anderen. – Jetzt muss ich Ihnen noch etwas anderes erzählen, um Märchen zu zerstreuen. Da ich mit den Frauen nichts zu tun haben wollte, hatte ich damals Pater Kolb gebeten, er solle die Frauenbewegung in die Hand nehmen. Weil ihm das Halten von Vorträgen schwerfiel, habe ich zuerst die Vorträge gehalten und bin nachher schnell weggelaufen, aber nicht aus Angst. Als ich dann aber merkte, dass ihm das Organisieren nicht lag, habe ich dann selber die Leitung der Frauenbewegung in die Hand genommen. (112)

28. Dezember 1950,

9. Vortrag (113)

B.

Wir wollen wieder erst ein paar allgemeine Überlegungen vorausschicken. Ich habe eben schon von fern die Namen der einzelnen Kurse gehört. Ich glaube, es ist von großer Bedeutung, die gesamte Familie gut durchzugliedern, sonst können wir nicht mehr von einer Familie oder Gemeinschaft sprechen, sonst sind wir Masse. Tun wir das nicht, kann man nicht von einer Führerschaft sprechen, höchstens von Vorsitzenden.

Sie wissen, dass wir eine doppelte Gliederung kennen, eine offizielle, pflichtmäßige und eine freie. Die pflichtmäßige ist die Aufgliederung in Gaue, in Abteilungen und Gruppen. Schon dadurch ist der Gefahr der Vermassung vorgebeugt. Darüber hinaus kennen wir die freien Gemeinschaften, das sind die Kurse. Wenn wir den Begriff "freie Gemeinschaft" in der Geschichte überprüfen, so müssen wir festhalten: Die Freiheit besteht nicht darin, dass ich einem Kurs angehören kann oder nicht. Der Begriff "Freiheit" schließt nur Folgendes in sich: In der Kursgemeinschaft, zu der jede gehören muss, herrscht größere Freiheit, da steht die Freiheitserziehung stärker im Vordergrund; da wird beispielsweise die Kursmutter gewählt. Die Freiheit lässt auch mehr Freimut im Kurs zu. Hier soll sich eine gesunde Freiheitserziehung paaren mit einer gesunden Gehorsamserziehung; und der Gehorsam soll lernen, niemals des rechten Freimutes zu entraten. Wir wollen uns vor Vermassung (113) hüten und schützen und deswegen diese doppelte Gliederung vor Augen haben und auch im praktischen Leben verwirklichen.

A.

Kehren wir wieder zu unserem ersten Gedankengang zurück. Sie mögen die einzelnen Tatsachen, die wir namhaft gemacht haben, vergessen, aber das Zentrale, den Leitgedanken dürfen Sie nicht vergessen. Und wie lautet der Leitgedanke? Wir alle müssen Vorsehungskinder werden, und zwar

nicht nur schlechthin, sondern in einzigartiger Weise Vorsehungskinder, Providentia-Kinder. Wir dürfen nicht ruhen, bis der Vorsehungsglaube unsere ausgeprägte Weltanschauung geworden ist. Und wenn Sie den Ausdruck "Vorsehungsglaube – unsere ausgeprägte Weltanschauung" einmal mit dem praktischen Leben vergleichen, so müssen Sie sagen: Es gibt nicht viele Katholiken, für die der praktische Vorsehungsglaube das Hauptkalendarium ist, um den Willen Gottes zu ermitteln und durchzuführen.

(Weiterführung: 2. Die Entfaltung)

Verfolgen wir weiter unsere Geschichte. Das Türchen ist uns also geöffnet worden; und wer ist durch das Türchen hindurch geschritten? Unsere Frauenbewegung.

j. Was Sie nun noch besonders interessieren mag? Wir sprachen zunächst von der äußeren Struktur, dem äußeren Gesicht der Bewegung. Das ist bestimmt worden durch das Gesetz der geöffneten Tür. Noch wertvoller wäre es für uns, wenn wir einmal schauen würden, wie auch alle geistigen Strömungen vom selben Prinzip (114) dirigiert worden sind. Alles, was an Strömungen in der Familie ist – denken wir gegenwärtig auch an die Gefolgschaftsströmung –, geht alles zurück auf das Gesetz der geöffneten Tür. Hier haben Sie den Schlüssel in der Hand, mit dem Sie in der Familie alles aufschließen können, sowohl die äußere als auch die innere Struktur. Wir können das jetzt nur ahnen, es wäre der Mühe wert, später das alles auszuarbeiten. Das wäre Stoff für einen Kurs, für einen Schulungskurs, einen Noviziatskurs oder wie Sie es nennen wollen. Die Dinge müssten wir alle gleichsam im Handgelenk haben, sie müssten uns zur zweiten Natur geworden sein. Gelingt uns das nicht, so machen wir alles nur mit, ohne es tiefer in uns aufzunehmen.

Wir haben uns sagen lassen, wie durch das Gesetz der geöffneten Tür die Frauenbewegung entstanden ist. Es war um das Jahr 1920. Von da an ging es ungemein stark ansteigend. Es hat nicht lange gedauert, da haben wir bei den Frauen die Liga beiseitegelassen, und sofort ist der Bund mehr in den Vordergrund getreten. Das waren schöne Jahre, in denen die erste Liebe wach geworden ist, in denen wir mit der ersten Begeisterung unsere ganze Welt erobert haben.

Ich habe immer zwei Erkenntnisquellen, aus denen ich den Willen Gottes zu ertasten suche: die eine sind die Verhältnisse, die andere das Wirken Gottes in den Seelen der Schönstattkinder. Ich hätte so gern, dass Sie sich innerlich einprägten: Am Anfang des ganzen Werkes steht Gott! (115) Wir wollten nur horchen: Was will der liebe Gott durch die äußeren Verhältnisse und durch das, was er in den Seelen wirkt. Nur durch diese doppelte Quelle verstehen Sie, was ich Ihnen darstellen möchte. Formulierungen von damals haben sich tief eingepägt. Das Verantwortlichkeitsgefühl füreinander war mit der Zeit so stark geworden, dass sie sagten: "Der Bund, das bin ich! Ich lasse mich für den Bund kreuzigen." So tief ist hier die Zweieinheit mit der Zeit gegangen. Und dann fingen wir an, Kurse zu halten, allgemeine Einführungskurse. Die Älteren mögen sich erinnern, mit welcher Heilsbegier alles aufgenommen und nachher durchgeackert wurde. Dasselbe war auch bei unseren Theologen und Priestern der Fall. Die selige Anfangszeit! Bisweilen wurde der Vorsatz gefasst: Heute wird nicht "gebündelt"! Und kaum war man draußen, da fing man schon wieder an zu "bündeln". Das geschah nicht nebenbei, das war einfach die Substanz: das "Bündeln".

Und dann hat der liebe Gott mehr und mehr die Seelen an sich gezogen, und mehr und mehr kam

das Bedürfnis: Soll aus unserer Frauenbewegung etwas werden, dann brauchen wir eine Anzahl solcher, die "berufsmäßig" Bundesschwestern sind, die hauptamtlich für den Bund da sind. Da haben wir zwei Linien, die sich gegenseitig die Waage hielten: auf der einen Seite das starke Bedürfnis nach berufsmäßigen Bundesschwestern; auf der anderen Seite haben sich die Verhältnisse zugespitzt, dass es klarer und klarer wurde: Die Kirche schreit nach einer neuen Gemeinschaftsform. Wir können das heute mit großer Sicherheit sagen, weil nunmehr diese Gemeinschaftsform (116) offiziell anerkannt wurde. Aber damals war das ein kühner Griff, der herausgelesen wurde aus der Zeit und aus den Seelen derer, die glaubten, einen Beruf nach der Richtung zu haben. Nun muss ich sagen, dass mir damals die Entscheidung außerordentlich schwer geworden ist. Es hieß ja, unsere Bundesschwestern aus ihrem Beruf und aus ihrem Verdienst herauszuholen. Ich habe lange gewartet und ein Signal von Gott erwartet, bis ich selber das Signal gegeben. Nach den achttägigen Exerzitien 1925 haben sich eine Anzahl von ihnen entschieden, den Schritt zu tun. Sie sagten sich: Wenn ich schon im Bund bin, dann muss ich mich ihm ganz zur Verfügung stellen. Das war an und für sich keine notwendige Konsequenz.

Das große Hindernis aber war für mich: Kannst du das verantworten? Es handelte sich in der Hauptsache um Lehrerinnen; und diese jetzt aus ihrem gesicherten Beruf herauszunehmen, war schon gewagt. Ob Sie das Wagnis spüren? Das zweite Hindernis kam von der Gesellschaft. Es war nicht erlaubt, eine zweite Frauengemeinschaft ins Leben zu rufen und den Pallottinern anzugliedern. Dieses Hindernis ließ sich leichter überwinden, aber das erste bestand in der großen Not: Kannst du es verantworten, Menschen aus ihrem sicheren Beruf herauszuholen und in eine unsichere Gemeinschaft, in eine unsichere Zukunft hinein zu dirigieren? Und weil ich nichts tue, bis der liebe Gott die Tür geöffnet, habe ich noch gewartet, bis die Türe weiter aufging, obwohl von der einen Seite immer wieder gedrängt wurde. Da hat der liebe Gott ein eigenartiges Mittel (117) benutzt, um mir zu zeigen, dass die Luke weit genug offen sei. Da müsste ich Ihnen vieles erzählen von Dingen, die Ihnen wahrscheinlich nicht bekannt sind.

Jetzt kommt ein neues Wort: Bossweiler. Kennen Sie das Wort? Dort hatte einer unserer Patres um 1921 auch eine Gemeinschaft gegründet und war dann gestorben. Nun hätte man gerne gehabt, dass ich mich der Gemeinschaft angenommen. Nachdem ich kurze Zeit drüben war, erkannte ich, dass es so nicht weitergehen konnte. Es kam zu einer Revolution. Ein Teil der Schwestern wäre gern nach Schönstatt gegangen. Und weil nun schon mal der Name der Pallottiner mit der Gemeinschaft verbunden war, bat man mich, mit den Schwestern in Schönstatt richtig anzufangen. Somit war ein Hindernis überwunden. Aber das zweite Hindernis ist immer geblieben. Drüben in Bossweiler hatte die Generaloberin ihr Vermögen mitgebracht, und die ganze Gemeinschaft lebte von diesem Vermögen. Meine Einstellung aber war: Ich nehme von niemand Geld an. Wenn wir die Gemeinschaft gründen, gründen wir sie auf das wirtschaftliche Nichts. Es sind auch alle mit nichts gekommen. Wir haben nur auf die göttliche Vorsehung gebaut. So hat der liebe Gott dafür gesorgt, dass die Gründung zustande kam. Im Frühjahr 1926 haben sich einige zusammengeschlossen als berufstätige Bundesschwestern und im Oktober desselben Jahres ist dann die Familie der Marienschwestern gegründet worden, wie sie jetzt existiert. – Ist damals nach dem Gesetz der geöffneten Tür gehandelt worden? Zweifellos! Es war hier nur (118) etwas schwieriger zu sagen, ob der Spalt nicht zu eng oder weit genug geöffnet war. Aber letzten Endes ist doch etwas "Gescheites" geworden.

Aber wir sind noch nicht am Ende; immer wieder kommen wir auf das Gesetz der geöffneten Tür.

Wie kamen wir dann zu unseren Frauen von Schönstatt? Wollen Sie das auch wissen? Das war so: Nachdem ich nun gesehen, wie der liebe Gott das ganze Werk gesegnet, und nachdem unsere Marienschwestern sehr viel Sorgfalt gekostet hatten, habe ich mir gesagt: Nach dem Gesetz der gesunden ökonomischen Verwertung der Kräfte soll die Zeit, die du den Schwestern geschenkt hast, der ganzen Bewegung zugutekommen. Du musst die Schwestern in die Bewegung einsetzen. So sind die Marienschwestern Bundesschwestern geblieben und haben sich in die Leitung der ganzen Bewegung geteilt. Es konnte sein, dass entweder eine Bundesschwester oder auch eine Marienschwester Gauführerin war. Nun wären aber einige unserer Bundesschwestern lieber total selbständig geblieben.

Jetzt müssen Sie wieder das Prinzip – das Gesetz der geöffneten Tür – klarhaben: Ich ging auf die Strömung ein, gleich aus welchem Motiv sie kam, und gab das Signal zur Gründung der Frauen von Schönstatt. Neben den Marienschwestern ist ja noch ein anderer Typ denkbar. Jetzt möchten Sie sicher gerne den Unterschied wissen zwischen den Marienschwestern und den Frauen von Schönstatt. Wo liegt der Unterschied – in der Struktur? Jetzt dürfen Sie aber nicht sagen, die Frauen von (119) Schönstatt wären gegen meinen Willen entstanden. Durchaus nicht, sondern genau nach dem Gesetz der geöffneten Tür.

Auf der anderen Seite war mir aber auch klar: Was wir für die Marienschwestern getan, muss auch bleiben, und so fingen wir schon 1940 mit unseren Externen an. Somit kennen unsere Marienschwestern Interne und Externe. Die Externen leben mitten in der Welt, freilich unterirdisch in Verbindung mit den einzelnen Filialen, aber sie können draußen allein existieren... Ich will Ihnen das nicht ausführlich schildern, mir kommt es jetzt darauf an, dass Sie die Linie klarhaben: Was in unserer Familie geworden ist, ist geworden nach dem Gesetz der geöffneten Tür.

k. Das letzte Glied der Kette ist die Verselbständigung und die Selbständigkeit der Verbände, also der Frauen von Schönstatt, der Priester usw. Die Anregung dazu habe ich von Dachau aus gegeben, weil es mir klar wurde, dass z. B. die Schönstattpriester auf die Dauer nicht von den Pallottinern abhängig sein konnten. Auch hier habe ich gern, dass Sie die Zusammenhänge sehen. Die Priester sind ganz selbständig; sie haben einen eigenen Generalobern. Sie haben übrigens die Marienau gekauft. Sie denken ja auch daran, etwas zu kaufen. Auch der Bund muss repräsentativ hier in Erscheinung treten; Sie müssen zeigen: Wir sind auch noch da, wir gehören auch dazu. Wir sind auch eine Gliederung, die sich im Kern selber führt und mit den Verbänden die Seele der Bewegung sein möchte. (120)

Da stehen nun die Priester, die Marienbrüder, die Marienschwestern und die Frauen von Schönstatt vor uns. Und wir als Bundesschwestern hinken noch ein wenig nach. Aber wir bekommen bald einen starken Fortschritt, dass wir die anderen hinter uns lassen. Das wird sein, wenn wir genügend Kräfte haben, die sich Ihnen zur Verfügung stellen. Sie müssen welche haben, die hauptamtlich für Sie aufgestellt sind und Sie betreuen. Der heutige Mensch möchte geführt werden, freilich auf der anderen Seite auch seine Freiheit wahren.

Wenn Sie jetzt das ganze Gebilde, wie ich es umrissen, auf sich wirken lassen, sehen Sie die einheitliche, klare Linie, die dahintersteckt. Alles ist nach dem Gesetz der geöffneten Tür geworden. Es mag im Einzelfall nicht immer leicht sein zu entscheiden, ob der liebe Gott das

Türchen aufmacht. Aber nachträglich können wir sagen: Er hat das ganze Werk außerordentlich gesegnet. Und wenn wir anerkennen, dass es ein Gotteswerk ist, dass alles, was wir getan, den Segen Gottes herabgezogen hat, dann dürfen wir auch vertrauensvoll in die Zukunft schauen. Solange wir auf das horchen, was der liebe Gott will, solange wir den praktischen Vorsehungsglauben betätigen, das Gesetz der geöffneten Tür anwenden, sind wir immer gesichert.

Damit komme ich zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück: Wir schauen unverwandten Blickes auf die Kugel und möchten die geheimnisvollen Zeichen auf der Kugel, die Schönstatt heißt, deuten. Mehr wollen wir nicht; wir wollen nur so werden, wie Gott uns von Ewigkeit her geplant. (121)

Ob wir merken, dass wir damit eine außerordentliche Zeitsendung haben? Wir haben früher immer gern hingewiesen auf Erkenntnisquellen, die andere benutzt haben, wenn sie den Willen Gottes ermitteln wollten. Bisweilen hatten sie eine visionäre Schau, visionäre Träume... Aber Sie dürfen sicher sein: Bei uns war immer nur die eine Erkenntnisquelle lebendig: der praktische Vorsehungsglaube. Sehen Sie nicht ein, dass darin eine große Sendung für die heutige Zeit liegt? Der praktische Vorsehungsglaube ist der Schlüssel, der jedem zur Verfügung steht, das Mittel, das jeder anwenden kann. Darum bin ich auch so zurückhaltend außergewöhnlichen Erkenntnisquellen gegenüber. Habe ich das Recht, dem lieben Gott Vorschriften zu machen: Du darfst einem Schönstattkind keine Vision schicken? Nein! Aber ich fühle mich verpflichtet, die Familie in erster Linie zum praktischen Vorsehungsglauben zu führen und sie zu erziehen, dass sie als Ganzes nicht auf Visionen reflektiert. Es mag recht sein, wenn der liebe Gott dem einen oder anderen Kind außerordentliche Gaben schenkt. Auf der anderen Seite sind solche außerordentlichen Dinge eine gefährliche Sache. Es ist oft sehr schwer zu entscheiden, ob sie von Gott oder vom Teufel kommen. Pius X. hatte immer eine große Not, wenn es sich um Selig- oder Heiligsprechungsprozesse von Menschen handelte, die Visionen hatten. Weshalb? Weil das ein Gebiet des Irrationalen ist und somit für den Teufel viele Einbruchstellen offen sind. Lassen wir nach Möglichkeit die Finger davon! Als Gesamtfamilie berufen wir uns nicht auf solche (122) Erkenntnisquellen. Als Gesamtfamilie sind wir die nüchternste Bewegung, die existiert, obwohl man uns vielfach Sentimentalität vorwirft. Unsere Erkenntnisquelle ist und bleibt der nüchterne Vorsehungsglaube.

Pater Kolb ist ja jetzt tot, deswegen kann ich jetzt etwas von ihm erzählen. Es war im Anfang der Bewegung, als es sich darum handelte, die Anbetungsströmung in die Gesamtfamilie hineinzuleiten. Pater Kolb hatte damals Fühlung mit einer mystisch begnadeten Seele. Er meinte, er müsse darauf aufbauen. Ich war aber sehr streng und machte ihm klar: Ich baue nicht darauf auf. Nun war P. Kolb außerordentlich willig, er nahm sofort Abstand davon. Freilich hat man später gemeint, ich hätte die Anbetung nicht gewollt; ich wollte sie aber bloß nicht auf dieser Grundlage. Ehrlich gesagt: Ich möchte nicht untersuchen, ob die Dinge jeweils echt sind oder nicht.

Einen ähnlichen Fall kann ich Ihnen auch von H. P. Eise erzählen. Sie wissen ja, dass der Schwabe mit einem reichen Gemüt, aber auch mit klarer Erkenntniskraft ausgestattet ist. Seinerzeit gab es nun im Schwabenland soundso viele visionäre Seelen; fast jeder Geistliche hatte eine, mit der er sich auseinandersetzte. P. Eise wurde damals auch in einen derartigen Kreis hineingezogen. Und da haben sich die Geistlichen auch viel mit Teufelsaustreibungen abgegeben. – Meist ist die Unterscheidung sehr schwer, ob es sich um ein wirkliches Besessensein oder bloß um Hysterie

handelt. Sind Sie froh, dass Sie das nicht (123) unterscheiden müssen. Man kann natürlich nicht von vornherein sagen: Das ist nichts. Ich möchte nur nicht, dass die Familie darauf aufbaut. – Nun hat P. Eise bei einer solchen Gelegenheit den Teufel über Schönstatt gefragt. Dieser habe geschrien, Schönstatt würde ihm schwer schaden... Als der Brief ankam, in dem P. Eise dies berichtete, hatten wir gerade eine Tagung. Ich las den Brief vor, legte ihn an die Seite und sagte: Damit haben wir nichts zu tun! Wir bauen auf dem praktischen Vorsehungsglauben auf. – Sie tun gut daran, sich dieses weise Maßhalten auch anzueignen. Von hier aus verstehen Sie auch besser, wie wir nachher zur Werktagsheiligkeit gekommen sind.

Später war auch einmal etwas Derartiges im Badener Ländle. Dort sollte auch eine mystisch begnadete Seele sein. Alles fing an hinzulaufen. Wenn Sie aber in einer Frauenbewegung mit solchen Dingen anfangen, haben Sie schnell Sumpf. Damals habe ich bestimmt: Wer glaubt, derartige Visionen zu haben, darf ohne meine persönliche Erlaubnis nicht in der Bewegung bleiben. Das heißt aber nicht, ich will keine Visionen, ich habe ja nichts zu wollen. Die große heilige Theresia machte es so: Wenn ihre Schwestern glaubten, Visionen zu haben, schickte Theresia sie ins Bett, dass sie erst einmal ausschlafen sollten...

Nun klingt das so, als ob ich Visionen immer für unecht hielte. Durchaus nicht! Ich bin überzeugt, dass der liebe Gott heute vielen solche Gnaden schenkt. Wir müssen ehrfürchtig sein, uns aber nicht von (124) vornherein mit diesen Dingen auseinandersetzen und die Hand danach ausstrecken.

Was heißt praktischer Vorsehungsglaube? Ich meine, jetzt hätten wir das Gesetz der geöffneten Tür zur Genüge dargestellt. Was sollen wir denn nun morgen besprechen? Sie merken, an Stoff fehlt es uns nicht. Die zentralen Gedanken müssen Sie festhalten. Die sind sehr eindeutig.

Ich glaube, wir haben den Zweck der beiden Tage erreicht, dass Sie die Familie besser verstehen und auch das Bewusstsein haben, dass wir als Bund eine andersartige, aber gleichwertige Familie darstellen. (125)

29. Dezember 1950,

10. Vortrag (Weihe) (126)

Ich habe in diesen Tagen schon einmal das Wort zitiert: "Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen!" Das gilt auch dort, wo wir von der Bedeutung der Weihe sprechen. "Wie die Alten sangen..."

Es war von jeher Brauch, die Weihe aufzufassen als einen überaus tiefen Einschnitt in unser junges Leben. Deswegen auch die vorausgegangene lange Überlegung, deswegen auch das Bewusstsein: es handelt sich hier um eine Entscheidung, die für eine Ewigkeit gefällt ist. Ja, so war es durchweg Brauch. Auch heute noch fassen wir die Weihe auf wie eine Art Standeswechsel. Überlegen Sie bitte, was ein Standeswechsel in sich schließt! Zum Beispiel, ich wechsle den Laienstand und gehe über in den Ordensstand. Einen solchen Akt setzt man nicht blindlings. Man überlegt, wägt, trägt Gründe für und wider zusammen, ist nicht zufrieden, dass bloß der Verstand Klarheit hat, auch das

Gemüt sucht eine letzte Entscheidung. So, meine ich, müssen auch unsere Weihekandidatinnen ihren Akt auffassen als eine Art Standeswechsel. Wir wollen entbürgert werden aus der bürgerlichen Welt und eingebürgert werden dem echten Gottesgeist, dem Mariengeist, wie er in unserer Familie heimisch ist.

1. Was wollen wir? Wir wollen vollkommen enteignet und vollkommen übereignet werden und erwarten, auch vollkommen angeeignet zu werden. (126)

Drei inhaltsschwere Ausdrücke! Es handelt sich also um eine vollkommene Enteignung. Was das alles besagt? Ich gehöre künftig nicht mehr mir selber. Ich übereigne auch das, was ich nach bürgerlichem Recht mein Eigentum nennen darf. Von heute ab ist es der Gesinnung nach nicht mehr mein Eigentum; weder meine wirtschaftlichen Güter gehören mir, noch meine Fähigkeiten, noch Leib und Seele. Alles soll enteignet werden, und alles soll übereignet werden. Wir schenken alles der Gottesmutter: Leib und Seele, Hab und Gut, Fähigkeiten des Leibes und der Seele, wirtschaftliches Eigentum. Sie müssen einmal überlegen, von welcher Bedeutung im bürgerlichen Leben ein solcher Akt ist. Freilich, wir hoffen aber auch zuversichtlich, dass die Gottesmutter sich uns auch aneignet. Unser Herz kann nicht existieren, ohne jemandem zu gehören. Die Seele schreit nach einem einzigen, großen, persönlichen Du. Wir möchten angenommen, aufgenommen werden. Es steckt ja wohl in jeder Liebe, die wir anbieten, eine vollkommene Lösung, eine vollkommene Hingabe, aber auch ein vollkommenes Gehabtwerden, ein vollkommenes Angenommenwerden. Sehen Sie, so bedeutet auch unser Akt, so schlicht und einfach er auch aussehen mag, eine vollkommene Aneignung von Seiten der Gottesmutter.

Aber durch diese Aneignung – es handelt sich ja um ein beiderseitiges Liebesbündnis – übereignet die liebe Gottesmutter auch sich und alles, was sie besitzt, uns. Deswegen schließt dieser Akt auch einen überaus großen Reichtum in sich. Was schenken wir, wenn wir uns übereignen, (127) und was erhalten wir, wenn die Gottesmutter sich und all das Ihre uns übereignet?! Wir mögen denken an das Kind auf ihrem Arme. Wem gehört es künftig? Wir mögen denken an die sieben Feuerzungen über ihrem Haupte! Wem gehören sie künftig? Alles übereignet die Gottesmutter uns. Wem gehört allerdings auch das siebenfache Schwert, das ihr Herz durchbohrt hat? Das alles wird uns übereignet. Schließlich erinnern wir uns daran, dass ihr Arm ein Allmachtsarm ist. Wem wird dieser Allmachtsarm übereignet? Je tiefer wir uns hineinleben und hineinlieben in die Bedeutung der Weihe, desto mehr empfinden wir, dass sie wirklich ein tiefer Schnitt und Einschnitt in unser Leben ist. Es ist, als sollte unser Lebensschicksal neu entschieden werden, als hätten wir das große Los gezogen...

2. Ich denke an ein zweites Moment: Was ist der Sinn der Weihe? Wenn wir einen Augenblick den Blick wegwenden von uns und ihn hinwenden auf die gesamte Familie, dürfen wir uns erneut zum Bewusstsein bringen, dass wir als Bund zwar nicht gleichartig, aber doch gleichwertig den Verbänden gegenüberstehen. Darum meine ich sagen zu dürfen: Durch die Weihe werden wir eingegliedert in die Elitegemeinschaften, stehen also Schulter an Schulter – wenn Sie wollen – neben unseren Marienschwestern, neben den Frauen von Schönstatt, neben den Marienbrüdern, neben den Verbandspriestern. Wollen Sie nun einmal wissen, wie etwa unsere Verbandspriester ihre Weihe auffassen? Die Führerschicht unserer Verbandspriester hat zu Weihnachten (128) im Namen der ganzen Verbandsfamilie der Gottesmutter auch eine Weihe angeboten. Wenn Sie die inneren Zusammenhänge, das ganze Gefüge auf sich wirken lassen,

haben Sie Vergleichspunkte für Ihre Weihe. Hätten wir mehr Zeit, müssten wir Einzelheiten überprüfen, um die Zusammenhänge noch klarer aufzuzeigen.

Sehen Sie, meine lieben Bundesschwestern, vielleicht wissen wir das nicht einmal, weil wir vermutlich längere Zeit die Fühlung mit der Gesamtfamilie und ihren Strömungen verloren hatten, die Weihe, so haben wir früher gesagt, ist eine Einbeziehung in die Gründungsurkunde, in die Gründungsgabe, Gründungsaufgabe und Gründungsgnade. Neuerdings sagen wir: Nein, wir müssen weitergehen: Weihe ist eine Einbeziehung in die dritte Gründungsurkunde, eine Einbeziehung in den 20. 1. 42. Ich weiß, damit wird in Ihnen die Frage wach: Was hat denn der 20. 1. 42 für einen Sinn? Wir können auch dafür sagen: Die Weihe ist eine Einpflanzung in den historisch gewordenen Mariengarten. Wiederum die Frage: Was hat es mit dem Mariengarten für eine Bewandnis? Wir spüren, während wir – wenigstens als Gesamtheit – vom Gesamtstrom der Familie getrennt oder doch gelockert waren, ist ungemein viel geworden. – Hier liegt ein Zettelchen mit der Frage: Was ist es denn mit dem Mariengarten? Das sind lauter Fragen, auf die wir eine Antwort finden müssten, damit wir so recht verstehen, was eigentlich der Sinn der Weihe ist.

Ich meine, damit sind wir mitten (129) hineinbezogen in die große Gemeinschaft, in die "acies bene ordinata" unserer Elitegliederungen. Wir wollen gleichwertig neben all diesen Gliederungen stehen, ob es sich handelt um die Verbandspriester, um die Marienbrüder, um unsere Marienschwestern oder um unsere Frauen von Schönstatt. Und der Entscheid, der uns eine derartige ernste Verpflichtung auf die Schultern lädt, ist und bleibt und will sein die Weihe.

Wir legen heute auch eine Weihe dieser Art ab. Möge sie auch dieselben Wirkungen zeitigen, in unserem persönlichen Leben, aber auch der gesamten Gemeinschaft gegenüber.

3. Wenn Sie nun genauer wissen wollen, welche Bewandnis es hat mit dem 20. 1. 42 oder mit der Einpflanzung in den Mariengarten, meine ich hervorheben zu dürfen, dass es sich um ein Liebesbündnis handelt, das originell ist nach Art, Grad und Form.

a. Die originelle Art des Liebesbündnisses liegt in seinem vierfachen Inhalt. Die Weihe ist:

- Ein Liebesbündnis mit der lieben Gottesmutter. Wenn wir nachher unsere Weihe beten, werden Sie finden, dass das Liebesbündnis mit der lieben Gottesmutter selbstverständlich ist. Wir haben es von Anfang an getätigt.

- Ein Liebesbündnis mit dem Haupte der Familie und mit jeder gottgesetzten Autorität. Unsere Priester und Männer haben dafür den Ausdruck geprägt: Gefolgschaftsakt der letzten Leitung der Familie gegenüber. Es (130) ist leicht verständlich: Nachdem die Familie so vielfach gegliedert ist, braucht sie eine Spitze, eine letzte Führung. Deswegen will das Bündnis, die Weihe, nicht bloß aufgefasst werden als ein Bündnis mit der lieben Gottesmutter und damit mit Gott, sondern auch als ein Bündnis mit der Leitung der Familie.

- Ein Bündnis untereinander. Deswegen sind wir auch so sehr daran interessiert, dass alle, die neben uns am Altare knien, von Gott eine ausgesprochene Berufung haben, dass wir eine auserlesene Schar und keine Dutzendware sind. Wir schließen ein Bündnis untereinander, müssen

deswegen auch ein herzhaftes Ja sagen zu jeder Einzelnen. Können wir das nicht, mangelt etwas.

- Ein Liebesbündnis – wie Sie eben gehört haben – auch mit Vinzenz Pallotti.

Das ist also eine vierfache Art des Bündnisses, die nunmehr in der Weihe enthalten ist.

b. Und der Grad des Bündnisses? Vollkommen soll es sein nicht bloß der Gesinnung nach, sondern auch der Tat nach so ernst, wie am 20. 1. 42 Haupt und Glieder das Bündnis getätigt haben, mit der ausgesprochenen Bereitschaft zum Sterben. Es ist etwas anderes, bloß der Gesinnung nach ein Bündnis zu tätigen, und etwas anderes, die Herbeitsprobe auf das Leben zu bestehen. Sehen Sie, das ist das, was die Edelsten aus unseren Reihen erstreben: Sie möchten ein geformtes Leben leben, möchten den Beweis erbringen, dass (131) die Weihe sie geformt hat.

Wenn wir die Weihe in der Höhenlage tätigen, wie sie dem gegenwärtigen Stand der Familie entspricht, müssen wir um die Vollkommenheit der Hingabe ringen – nicht bloß der Gesinnung, sondern auch der Tat nach. Diese Tat offenbart sich in einer kraftvollen schwesterlichen Liebe.

c. Schließlich die Form, in der wir die Weihe tätigen: sie ist eine Gemeinschaftsform. Was heißt das? Wir genieren uns nicht, auch einander zu gestehen, dass wir der Gottesmutter gehören, dass wir einander gehören und dass wir Vinzenz Pallotti und bis zu einem gewissen Grade auch der gottgesetzten Autorität der Familie gehören. Diese Gemeinschaftsform schafft mehr und mehr Gemeinschaft und ist der Ausdruck einer gewachsenen und uns alle umfassenden Gemeinschaft.

Sehen Sie, meine lieben Bundesschwestern, wenn wir so die Weihe auffassen, uns dadurch eingliedern lassen in den Strom, den großen Christusstrom, der heute die Familie durchrauscht, machen wir Ernst mit dem Wort: Wir als Bund stehen zwar nicht gleichartig, aber doch gleichwertig neben den Verbänden. Wir sagen jetzt nicht mehr Eliteverbände, sondern Elitegliederungen. Dazu gehören die Verbände, dazu gehören aber auch wir als Bund.

Wie herb das nun alles klingt! Die Phantasie wird durch diese Ausführungen nicht angeregt, das Gemüt schwerlich geweckt. Es stehen nur herbe Forderungen vor uns. (132) Sicherlich, was der 20. 1. 42 im Gefolge hat, finden Sie in mehr gemüthafter Form vor sich im Mariengarten. Einpflanzung in den Mariengarten besagt im Wesentlichen dasselbe, was unsere Priester ausdrücken mit Gefolgschaftsakt. Es wäre an sich nun am Platze, die ganze Welt des Mariengartens vor Ihnen aufzuschließen. Sie ahnen wohl, was das Wort alles besagen will. Da ist die ganze Familie als blühender Mariengarten gedacht. Für die, die mitten im Alltag stehen, mag das Wort komisch klingen, fast zu symbolhaft, zu märchenhaft. In der heutigen Welt, die als eine große Wüstenei, als ein großer Trümmerhaufen aufzufassen ist, wollen wir uns zusammenschließen zu einem Mariengarten! In einer solch herben Zeit klingt das Wort fast kitschig – so meinen manche. Vergessen Sie nicht, so wie der Mariengarten historisch geworden, steckt ungemein viel Herbeheit darin. Und nur um den Preis einer vielgestaltigen Herbeitsprobe kann der Mariengarten sich weiterentwickeln. Weil der Mariengarten ein großer, blühender Garten ist, hat jede Blumenart darin ihren Platz. So ist es in unserer Schwesternfamilie Brauch, dass sich die einzelnen Gliederungen, Provinzen und Kurse, eine Blume gewählt und diese in den Mariengarten eingepflanzt haben. Sie wollen unter dem Gesichtspunkt der erwählten Blume im Mariengarten weiterblühen. Wiederum, wie eigenartig das klingt in einer solch herben Zeit!

Erinnern Sie sich nur einmal an die vielen Weihnachtslieder, die die Gottesmutter als Blume preisen, als Wurzel einer Blume... Wollen wir der Gottesmutter ähnlich werden und in einer herben (133) Zeit unsere originelle frauliche Art bewahren, kann es wahrhaftig nicht schaden, wenn auch wir in irgendeiner Weise Stellung nehmen zum Mariengarten und uns bemühen, in den Mariengarten eingepflanzt zu werden. Im Augenblick mag Ihnen der Gedanke des Gefolgschaftsaktes besser gefallen, der Inhalt ist aber im Wesentlichen der gleiche, nur die Symbole ändern sich.

Meine lieben Bundesschwestern! Was wir so über die Bedeutung der Weihe miteinander überlegt haben, spannt unsere ganze Willenskraft an. Eine Willensbewegung, eine kraftvolle, emporführende Willensbewegung, eine kraftvolle Entscheidung unseres Willens, unseres Herzens soll ja die Weihe sein. Wäre sie aber nicht mehr als das, müssten wir wohl müde und schwach die Hände davon lassen. Wir wissen, dass jede Willensbewegung im Sinne der Weihe auch eine überaus reiche Gnadenbewegung im Gefolge hat. Wir wissen, dass die Weihe ein *beiderseitiges* Bündnis darstellt. Das ist unser großer Trost. Wer übernimmt nunmehr die Verantwortung für die großen Zielsetzungen, für unseren schwachen Willen? Das ist die Gottesmutter.

Wir haben uns gestern Abend sagen lassen: Zwischen der Vorgründungsurkunde und der eigentlichen Gründungsurkunde besteht ein großer Unterschied. In der Vorgründungsurkunde haben wir die Selbsterziehung auf den Schild erhoben; die Gründungsurkunde ist bescheidener, sie sagt, dass wir bei aller sittlichen Arbeit doch nur Schwächlinge bleiben. Wenn nicht jemand anderes (134) unsere Erziehung in die Hand nimmt, werden wir immer auf halbem Wege stehenbleiben. Deswegen der große Trost, dass die Weihe auch eine tiefe, umfassende Gnadenbewegung darstellt. Mater habebit curam! Seit der dritten Gründungsurkunde sagen wir: Mater perfectam habebit curam! und sind überzeugt, dass die Gottesmutter das Zepter in die Hand nimmt.

Verstehen Sie, was das alles bedeutet? Sie mögen nun Stufe für Stufe an Ihrem geistigen Auge vorüberziehen lassen. Jetzt werden wir aus der Einsamkeit und Vereinsamung herausgerissen. Die Gottesmutter, die von Gott die Aufgabe bekommen hat, für uns zu sorgen, hat auf einen neuen Titel hin sich bewegen lassen, unser ganzes Schicksal in die Hand zu nehmen. Wenn wir die ganze Tragweite des Aktes verstanden haben, müsste uns eine innere Unruhe erfüllen, müssten wir innerlich zusammenbrechen. Einerseits sehen wir die Größe der Aufgaben, und andererseits die Schwäche unserer Natur. Wir wissen, wozu unsere arme Natur fähig ist. "Nichts Menschliches ist mir fern!" Wer gibt mir die Sicherheit, dass ich nicht auch einmal zu den "gefallenen Zedern" gehöre? Wo ist der letzte Halt, die letzte Sicherung, dass wir letzten Endes doch den Sieg davontragen – als einzelnes Kind und als Gesamtfamilie? Wer gibt uns die Gewähr dafür, dass wir in edlem Wettstreit mit den Verbänden nicht an letzter Stelle stehen, dass wir eine Elitengemeinschaft und der Garant sind für all das Große, das Gott und die Gottesmutter wirken wollen? Die Antwort ist immer dieselbe: Mphc! (135)

So wollen wir denn hinuntergehen zur Weihe, uns mit allem, was wir sind und haben, der Gottesmutter anbieten, ihr unsere ganze Willenskraft zur Verfügung stellen – aber dann hinausziehen mit der felsenfesten Überzeugung: Sie, die Gebenedeite unter den Weibern, die fürbittende Allmacht, übernimmt die volle Verantwortung – nicht nur für mich persönlich, sondern auch für den Kurs, für den ganzen Bund und für die gesamte Familie. Der Bund mag heute

seine konstituierende Versammlung haben. Eine Neugründung des Bundes hat auch das Anrecht auf die fürbittende Sorgewaltung, auf die Erziehung, Weisheit und Kraft der Gebenedeiten unter den Weibern. Die Dreimal Wunderbare Mutter muss sich als die dreimal wunderbare Erzieherin erweisen für das einzelne Kind, für den Kurs und die gesamte Familie. Mater perfectam habebit curam! (136)

29. Dezember 1950,

11. Vortrag (137)

Wir haben das Empfinden, dass es an sich überflüssig ist, noch einen Vortrag zu halten, doppelt überflüssig, einen Vortrag zu hören. Wir sind alle gefüllt bis in die Fingerspitzen. Am liebsten möchten wir uns ein bisschen austoben. Die Alten, weil sie endlich erreicht haben, was sie ersehnten, die Jungen, weil sie sich allmählich einleben. Nun muss auch jede Gliederung das Ihre beitragen, dass der Bund das Wohlgefallen Gottes stärker auf sich herabzieht. Ich glaube, die Probleme greifen wir wohl mit Händen. Eines der wesentlichsten ist: Wie suchen wir uns zu erziehen zu einem klar geschauten, einheitlichen Lebensstil, der gleichzeitig genug Freiheit lässt? Wo sind die Kräfte, die diese Erziehungsarbeit zu leisten vermögen? Das empfinden Sie wahrscheinlich alle selber. Wir möchten das Bewusstsein haben, dass wir einander trauen können, dass wir einen geschlossenen Lebensstil haben, der den Vergleich mit dem der anderen Gliederungen aushält.

1. Wir nehmen verschiedene Überlegungen, Resultate nach Hause mit.

a. Eines der wesentlichsten Resultate ist wohl der Glaube, dass das Werk Gott zum Urheber hat. Was wir sagen durften vom Gesetz der geöffneten Türe, so einfach das auch geklungen, umso deutlicher kommt zum Vorschein, dass das Werk Gottes Plänen entspricht. Wir müssen das Gesetz künftig weiter durchführen, wo es sich (137) handelt um den Ausbau und Wiederaufbau des Bundes. Ich darf nicht fragen: Was will *ich*, sondern: Was hat *Gott* in mir grundgelegt? Das will hineingebaut werden in die Bewegung.

Es waren immer zwei Erkenntnisquellen, von denen wir ausgegangen sind: erstens die Zeitverhältnisse, zweitens die Grundstimmung in den Seelen der Kinder der Familie. So ist das ganze Werk entstanden. So ist es erklärbar, dass so viele Menschen an einem Werke hängen. Der Grund dafür – Sie spüren es – ist: das Werk ist ein Stück unseres eigenen Seelenlebens.

Wenn Sie nun beispielsweise neu anfangen, die Kurse auf- und auszubauen, wenn Sie ringen um das Kursideal, müssen Sie immer fragen: Was tun wir, dass der Kurs den rechten Namen erhält? Die Weihe muss enthalten, was in der Seele Wirklichkeit geworden. Es hängt viel davon ab, dass das Verantwortungsbewusstsein stark geweckt wird und mit dem Verantwortungsbewusstsein auch Freimut. Jetzt müssen Sie den Bund mit den Verbänden vergleichen. Im Bund muss der Freimut noch viel stärker sein als in den Verbänden. Dazu ist ein gerütteltes und geschütteltes Maß von innerer Verantwortung notwendig. Wo das Verantwortungsbewusstsein vorhanden, greift man im Falle des Falles richtig.

So wollen wir erstlich mit nach Hause nehmen die tiefe Überzeugung, dass wir mitbauen dürfen an einem Gotteswerk. Ob wir alt oder jung sind, ungezählt viele Male haben wir erfahren: Werke von Menschenhänden fallen bald zusammen. Was haben wir (138) nicht schon alles erlebt! Das gilt auch von religiösen Werken, selbst da, wo geniale Menschen dahinterstanden; es reicht nicht, dass wir dem Werk unsere eigene Kraft schenken. Wenn wir nicht die solide Überzeugung haben: das ist ein Gotteswerk, werden wir auch niemals treu bleiben können. Auf der anderen Seite, wo diese Überzeugung lebendig ist, werden wir nachprüfen können, wie treu Frauenart sein kann. Suchen Sie den Vergleich im Leben des Heilandes. Wir haben schon das Wort genannt, das am Anfang der Bewegung fiel: Frauen sind der Tod der Bewegung! Sind wir nicht bisher zum Leben geworden? Ähnlich wie das Leben der lieben Gottesmutter zum Lebensquell geworden ist für das ganze Christentum.

b. Eine zweite Errungenschaft ist der zweite rote Faden: wir müssen Vorsehungskinder werden. Beide Gedanken ergänzen einander. Auch hier spüren Sie, von welcher Bedeutung dieses Erträgnis ist. Wie viel Leid haben wir bisher schon tragen dürfen. Wie ist der Leidenskelch oft gefüllt bis zum Rand! Ob Gott in der kommenden Zeit nicht neue Kelche bereitet hat? Wann werden wir sie leeren können? Wann werden wir tragfähig für Kreuz und Leid? Die Antwort hat uns die Geschichte der Familie deutlich gegeben: dann und in dem Ausmaß, als wir Providentia-Kinder sind. Was heißt das? Wir müssen die lebendigste Überzeugung haben, dass Gott einen Plan entworfen hat, nicht bloß einen Weltenplan, sondern auch einen eigenen Plan für mein persönliches Leben. Wer hat diesen Plan entworfen? Nicht bloß (139) Gottes Weisheit und Allmacht, sondern auch Gottes *Liebe*. Er ist deswegen ein Weisheits-, Allmachts- und vor allem ein *Liebesplan*. Sie müssen das Wort genau hören: mein Lebensplan ein *Liebesplan*. Das ist wahr. Was das besagt? Wenn wir uns mit beiden Füßen, mit unserem ganzen Sein lebensmäßig auf diesen Boden stellen können, sind wir in alleweg sicher gestellt – auch wenn wir im Einzelfall nicht ein und aus wissen; wenn nur von vornherein die Einstellung da ist, das ist ein *Liebesplan*. Ich weiß dann: In diesem Plan hat genau das oder jenes Leid gestanden. Vorsehungskind sein heißt auf dem Boden stehen, dass jegliches Schicksal, Freude, Leid, Enttäuschung, ein wesentlicher Bestandteil des Allmachts-, Weisheits- und *Liebesplanes* Gottes ist. In allen Situationen erlebt sich das Providentia-Kind als Lieblingskind Gottes. Es ist nicht so, als ob Gott schlafen würde. Es ist vielmehr so, als wären Gott und ich ganz allein auf der Welt, mit einer solchen Sorgfalt hält er die Fäden meines Lebens fest. Ich, die Lieblingsbeschäftigung Gottes, und Gott, meine persönliche Lieblingsbeschäftigung! Das heißt praktisch Providentia-Kind sein. Das Providentia-Kind lebt deswegen aus dem Geist der Familie, denn der Geist Schönstatts ist der Providentia-Geist. Sie mögen dafür das andere Wort einsetzen: Zu unserer wesenhaften Struktur, zu unserer Spiritualität gehört die einfältige Kindlichkeit. Wir haben nicht umsonst gesprochen von der Genialität der Naivität. Naivität ist nicht Primitivität. Naivität ist Kindlichkeit, der Geist der Kindlichkeit, Providentia-Geist. (140)

2. Wir haben vor Jahren einmal ausführlich über diese Dinge gesprochen und haben den Gedankengang uns eingepägt unter einigen Bildern. Es gibt ja Dinge, die kann man gar nicht häufig genug hören.

a. Ein Bild finden Sie schon in den alten Büchern. Es wird erzählt von einem Missionar, der ganz stark vom Kindlichkeitsgeist erfüllt war. Er hat sich theoretisch von der Wahrheit überzeugt: Nichts kommt von ungefähr, von Gottes Güte kommt alles her! Darum sah er seine Lebensaufgabe

darin, seinen Willen gleichzuschalten dem Willen Gottes und der ewigen Liebe. Er hat dafür eine drastische Form gefunden. Wenn ihn etwas Schweres anfiel, wenn er harte, schwere Enttäuschungen erlebte, hat er sich die Formel, die er in stillen Stunden gefunden, vorgesagt: Das ist genau das, was ich wollte! Was wollte er in stillen Stunden? Den Willen Gottes erfüllen, keinen eigenen Willen mehr haben, er wollte sich dem Willen Gottes blindlings beugen. Darin liegt ja die Krise: Wenn Gott ein Kreuzlein schickt, werden wir uns bewusst, dass wir noch von Selbstherrlichkeit besessen sind. Darum hat der Missionar sich immer vorgesagt: Das ist genau das; was ich wollte! Ich möchte bloß, was Gott will. – Angenommen, ein wildes Tier hätte niedergerissen, was er als Missionar mit Mühe und Schweiß aufgebaut, was hätte, natürlich gesehen, die erste Reaktion sein müssen? Um Himmels Willen... Um sich aber in der rechten Weise zu beeinflussen, hat er sich zum Lebensprogramm gemacht: Ist genau das, was ich wollte! Theoretisch ist das (141) leicht. Aber praktisch ist es ein Meisterstück. Weshalb? Die erste Regung unserer Natur bei Kreuz und Leid ist immer entgegengesetzt. Das ist das Meisterstück, immer das, was einem schwerfällt, zum Gegenstand der Freude zu machen.

Ein Beispiel aus der Zeit nach dem Kriege – ich habe es gut behalten, weil es so drastisch ist. Nach dem Kriege herrschte überall Wohnungsnot. Irgendwo im Norden, in der Nähe von Köln, wohnte ein junger Kaufmann. Er war verheiratet, und der Herrgott hatte ihm auch ein Kind geschenkt. Aber die Familie war zusammengepfercht in ein Zimmer. Der Kaufmann hatte viele schriftliche Arbeiten zu erledigen. Sie können sich vorstellen, wie das war: Die Frau hat gekocht, das Kind hat geschrien, der Mann gearbeitet. Die Wirkung: Der Mann ist nervös geworden. Die arme Frau hat darunter gelitten, aber sie war so vernünftig und sagte zu ihm: Du musst zum Nervenarzt gehen. Der Mann wehrt sich, ist dann aber doch gegangen. Das durfte die Frau aber nicht wissen. Er kommt zurück in sein Zimmer. Der Kleine hat weitergebrüllt, die Frau weitergekocht, aber der Vater war gewandelt, er ist nicht mehr nervös geworden. Da hat die Frau sich ein Herz gefasst und gefragt: Was hat denn der Arzt gesagt? Der Mann darauf: Wir wollen uns doch freuen, dass der Kleine so brüllt, dann haben wir nachher einen gesunden Stammhalter! – Da steckt viel Lebensweisheit dahinter. Sie müssen das vom religiösen Standpunkt aus tun: Alles, was schwerfällt, zum Gegenstand der Freude machen. Dann ist meist der Stachel gebrochen. Was wollen wir? (142) Was der liebe Gott will. Das greift noch nicht das Letzte. Jetzt muss ich mir vorsagen: Was der liebe Gott will, ist genau das, was *ich* wollte. Zum Beispiel meine Schwester zu Hause ist hysterisch – genau das, was ich wollte. Sie müssen sich das einmal vorstellen: Mit einer solchen Schwester ist nicht gut Kirschen essen. Sie können sich denken, was das für ein Leid ist. Wenn Sie dann auch noch lamentieren! Nein: Genau das, was ich wollte! Oder: Was hatte ich früher für eine nette Wohnung und jetzt... Genau das, was ich wollte! – – – Sie müssen einmal all das Kreuz und Leid prüfen, das uns innerlich so quält. Wissen Sie, ohne Leid geht es halt nicht ab. Wir, die wir älter geworden sind, merken, um uns herum ist es einsamer geworden. Früher ging es nicht ohne uns und heute... Genau das, was ich wollte! Verstehen Sie, wie viel Lebensweisheit in solchen Dingen steckt? Das ist die Lebensweisheit des Providentia-Kindes. Das muss uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Meisterung des Lebens zeigt sich darin, dass wir Freud und Leid meistern.

Aus dem Leben des heiligen Franziskus wird eine kleine Begebenheit mit Bruder Leo erzählt: Bruder Leo, was ist wahre Freude? Er soll sich vorstellen, sie kämen müde und hungrig in einen Konvent. Sie würden schellen und schellen, aber niemand öffne ihnen. Schließlich käme doch jemand heruntergepoltert, finge an zu schimpfen, nähme den Prügel und verprügelte sie. Bruder Leo, das ist wahre Freude! Genau das, was ich wollte! – Haben Sie das Gesetz? Wenn wir als Bund

das Leben meistern wollen, müssen wir Leidenskünstler werden; (143) müssen es für selbstverständlich halten, dass wir Leid tragen. Jetzt müssen Sie aber nicht meinen, wir müssten immer ein Mater-Dolorosa-Gesicht haben. Die Tränen werden nach innen geweint, nach außen heißt es: Genau das, was ich wollte! Ein überaus schönes Bild. Wir dürfen sagen: Das Providentia-Kind ist und bleibt immer ein Laetitia-Kind. Wenn wir immer so froh sein könnten, wie wir es heute waren! Das sollten wir auch zu Hause können.

Sie müssen auch sehen, dass Sie aus der Geschichte der Familie die konkrete Folgerung ziehen lernen.

b. Ein anderes Bild, das mir während der Zeit meiner Gefangenschaft sehr häufig vor Augen geschwebt hat – ein einfältiges Bild: Stellen Sie sich vor: Eine Mutter hat ein Kind zu gewärtigen. Wird nicht eine Mutter die besten Windeln vorbereiten für das Kind? Dies Bild ist mir immer durch den Kopf gegangen, als ich plötzlich aus einer Überfülle von Arbeit unter die Erde gesteckt wurde. Jetzt war auf einmal Schluss der Vorstellung. Menschlich gesprochen hätte man zusammenbrechen müssen. Der Gedanke: Das sind die besten Windeln, die der liebe Gott für dich vorbereitet hat, hat mich alles meistern lassen. Können Sie sich vorstellen, dass das Bild wirken kann? Ist das das Providentia-Kind, das festhält: du bist Lieblingsbeschäftigung Gottes? Auch in Dachau blieb immer die innere Einstellung: Das sind die besten Windeln! Da wurde z. B. einer totgeschlagen, und man musste damit rechnen: Gleich ist die Reihe an dir. Was ist das? Das sind die besten Windeln! Das (144) ist das alte Gesetz: Wenn eine Latte stark nach links gebogen ist, und ich will sie in die Mitte bringen, muss ich sie stark nach rechts biegen. Sie müssen es als ein ausnehmendes Ziel vor Augen haben, das, was schwerfällt, zum Gegenstand der Freude zu machen – nicht rein ethisch, sondern immer in Beziehung zu Gott. Wenn es dem lieben Gott Freude macht, dass ich totgeschlagen werde, dann will ich auch nichts anderes, als was er will. Oder wenn Sie bei dem Bild bleiben, das sind die besten Windeln, wenn Gott mir Windeln vorbereitet, sind das immer die *besten* Windeln... Ich kenne so viele von den Alten hier, könnte nun viele "Weihwasserspritzer" austeilen. Da sind z. B. zwei Schwestern, die immer zusammengehalten haben und apostolisch tätig gewesen sind. Jetzt sind sie alt geworden, müssen sich gegenseitig schützen und stützen. Können die zwei sich die Hölle heiß machen, auch wenn es Bundeschwestern sind? Könnte das leicht vorkommen? So sieht halt das Leben aus! Mensch bleibt Mensch. Was hilft hier das Zetern und Zerren, das Konsultieren von soundso viel Ärzten. Es gibt nur ein Mittel. Und wie heißt dieses Mittel? Das ist genau das, was ich wollte! Damit kommen Sie durch im Leben. Auch wenn Sie in die Jahre kommen, in denen die Natur so rebellisch werden will.

c. Auch Franz von Sales hat in seinen Schriften schöne Bilder. Ob Sie das eine Bild kennen? Wenn die Frauen oder Mädchen Wasser holten, hat man vielfach Querbalken in Form eines Kreuzes über das Gefäßgelegt, um das Gleichgewicht zu halten (145) und das Schlappern des Wassers zu vermeiden. Deswegen pflegte Franz von Sales immer gerne zu sagen: Man muss immer das Kreuz aufs Herz legen, dann schlappert es nicht nach rechts und links. Wir wollen auch nicht schlappern! Sie müssen das Leben so sehen und nehmen, wie es wirklich ist. Wenn wir jetzt schön sprechen können vom Gesetz der geöffneten Tür, müssen wir auch schlussfolgern: Das Gesetz der geöffneten Tür muss mein Lebensgesetz werden, und als Providentia-Kind muss ich auch Laetitia-Kind sein.

d. Ich habe eben vom Arzt gesprochen. Das ist wieder ein schönes Bild von Franz von Sales, ein Bild, das ich unseren Schwestern schon ungezählt viele Male geschildert habe: Wir sollen uns vorstellen, da ist ein krankes Kind, dessen Vater Arzt ist. Das Kind geht zum Vater-Arzt. Der sagt: Du musst operiert werden. – Gelt, wie häufig müssen wir auf den Operationstisch! Unter einem anderen Gesichtspunkt steht in der Heiligen Schrift: Der Vater reinigt die Rebe, damit sie mehr Frucht bringe. Franz von Sales hat das Bild weiter ausgemalt. Erst untersucht also der Vater das Kind und sagt: Kind, du musst operiert werden. Das Kind sagt: Vater, wenn du es meinst, ist es sicher gut. Sie müssen sich das weiter ausmalen. Da braucht das Kind kein Chloroform, es braucht bloß das Bewusstsein: der *Vater* operiert. Während das Messer in das Fleisch geht, wimmert das Kind. Es darf wimmern, wenn es weh tut. Während es wimmert, bricht immer wieder das Wort durch: Vater, was hast du mich doch lieb! – Da habe ich die tiefste Überzeugung, der Vater (146) hat dem Kinde das Leid geschickt. Ein Frauengemüt kann nicht existieren, wenn es sich nicht von Liebe umgeben weiß. Deswegen sind heute so viele Frauen krank, weil sie niemandem gehören dürfen. Die Frau muss einfach jemand gehören! Das Providentia-Kind weiß sich immer von Vaterliebe und -güte umgeben, weiß sich immer als Gegenstand der Lieblingsbeschäftigung des Vatergottes.

Während wir das hören, denken wir: Das wäre schön, wenn diese Überzeugung immer in uns lebendig wäre. Aber das ist ein so großes Gottesgeschenk, dass wir es nicht von heute auf morgen erwarten dürfen. Wir dürfen aber erwarten, dass wir als Schönstatt-Kinder ein Anrecht haben auf diese Gnaden. Wenn diese Überzeugung das Charisma Schönstatts ist, dürfen wir annehmen, dass wir diese Gnaden besonders schnell erhalten, wenn wir bloß die Hand danach ausstrecken.

Wir überschauen nochmals, was wir besprochen, und ziehen Grundsätzliches heraus. Den Leitgedanken müssen wir mitnehmen. Wenn wir also später einmal erwarten dürften, dass die oder jene aus unserem Kreis – es soll jemand mit grauen Haaren sein – heiliggesprochen würde, was müsste man dann nachweisen können? Antwort: dass sie in einzigartiger Weise Providentia-Kind war. Wir brauchen diese Haltung draußen noch viel mehr als die, die in einer geschlossenen Gemeinschaft zusammen sind.

e. Ein anderes Bild von Franz von Sales: ein Kind an der Vaterhand! Mit der einen (147) Hand hält das Kind die Hand des Vaters, mit der anderen kann es mit souveräner Ruhe hinuntergreifen in den Abgrund.

Alle diese Bilder wollen darstellen, dass wir Kinder des Vaters sind. Ein Kind darf sich geliebt, gesichert, geborgen wissen. Freilich, wenn der Heilige Geist uns nicht viel Licht schenkt, wenn er das Glaubensauge nicht vervollkommnet, werden wir Kreuz und Leid nie lieben, werden wir nie diese Haltung als Lebenshaltung festhalten können. Wenn ich alt bin und physischer Zwang verfolgt mich, wenn ich ängstlich geworden bin, ist das oft das größte Leid. Habe ich mich aber von Kind an daran gewöhnt zu sagen: das sind die besten Windeln; der Vater reinigt die Rebe; dann können Sie sicher sein, dass Sie alle Schwierigkeiten überwinden, dann ist Kreuz und Leid für Sie der Gegenstand und Anlass zu höchster Freude. So und ähnlich müssen wir uns erziehen und erziehen lassen, damit wir als echte Schönstatt-Kinder Providentia-Kinder und Laetitia-Kinder werden.

Nun habe ich Ihnen etwas gesagt, was ich gar nicht sagen wollte. Ich wollte Sie eigentlich fragen,

was ich sagen sollte, ob ich Ihnen etwas vom Mariengarten erzählen sollte. Aber das war genau das, was wir brauchen. Das sind die schwersten Lebensfragen für uns heutige Menschen. Wenn das wahr ist, dass Gott der Familie Kindlichkeit als Charisma geschenkt hat, müssen wir nach diesem hohen Gut die Hände ausstrecken. Wir sind alle auf dem Wege, ob jung oder alt, echte Providentia-Kinder und Laetitia-Kinder zu werden. (148)

29. Dezember 1950,

12. Vortrag (149)

Das ist genau das, was ich wollte! Jetzt haben wir etwas, was auf alle Situationen passt. Das hat es mir selber angetan. Wir sollten eigentlich nochmals ein Stündchen darüber halten. Ich meine, es sei jetzt zu wenig Zeit, um auf den Mariengarten einzugehen. Genau das, was wir wollten!

Sagen Sie überhaupt einmal, was Sie noch wissen wollen. (Aus dem Kreis: Jahresprogramm, Mariengarten, etwas über die Gottesmutter.) – – – Ich glaube, das bringen alles die Olper heute Abend. Da brauchen Sie bloß 10 Pfennig einwerfen, dann kommt alles heraus! –

Ja, wie ist das mit dem Mariengarten? Das ist so etwas! Das ist auf der einen Seite so etwas Feines, Zartes, da merken Sie den herben Ernst gar nicht heraus, der dahintersteckt. Alles, was damit verbunden ist, haben unsere Schwestern immer unter Lebensgefahr getan. Daraus können Sie schlussfolgern, dass Ernst dahintersteckt. Sie müssen sich einmal Anfang, Fortsetzung und Vollendung des Mariengartens erzählen lassen.

Was ich Ihnen im letzten Vortrag gesagt, müsste der Dauergewinn aus der Geschichte sein. Die Geschichte ist schön, aber Dauerwirkung müsste sein: Wir müssen alle Providentia-Kinder werden. Wenn Sie Providentia-Kind sind, können Sie sicher sein, dann bleibt alles in Ordnung.

f. Eben ist mir eingefallen, dass ich Ihnen einen Ausdruck noch nicht gesagt habe, nämlich: das Providentia-Kind als (149) Spielzeug Gottes. Das ist die andere Seite. Soll ich das schnell sagen? Wollen Sie Spielzeug werden? Das hört sich so nett an, und man kann es so schön nachsagen. Aber das praktische Leben! Viele große Geister haben mit dem Wort "Spiel" das Allerschönste und Tiefste zum Ausdruck gebracht, was ihr Verhältnis zu Gott ausmachte.

aa. Von einem alten heidnischen Philosophen wird erzählt, er habe das Leben, die Natur beobachtet. Es war für ihn bald eine Selbstverständlichkeit, dass jemand die Welt erschaffen hat und regiert. Eine klare Linie in der Führung des Weltgeschehens ist an sich für einen klaren Verstand leicht offenbar. Er sah aber auch die andere Seite: Es gibt ungezählt viele Dinge, die sich nicht einregistrieren lassen in diese klare Gedankenlinie. Darum hat er das Bild geprägt: Derjenige, der die Welt geschaffen und regiert, kommt mir vor wie ein Kegelspieler. Sehr häufig kann ich nachweisen, dass er nach Regeln spielt. Dann kann ich erkennen, was alles in der Führung Gottes eingeschlossen ist. Man sieht eine Linie. Sehr häufig aber kommt er mir vor wie ein Knabe, der keine Lust mehr hat, nach der Regel zu spielen, er wirft den Ball mitten hinein in die Kegelbahn. – Mit diesem Bild soll das Unfassbare in der Weltregierung ausgedrückt werden.

Es geht uns selber ähnlich so. Wenn wir nachprüfen, werden wir in den Fügungen und Führungen unseres Lebens oft eine Linie finden. Wenn wir einen Sinn darin finden, können wir viel aushalten. Häufig aber kommt uns alles so sinnlos vor. Darin liegt das (150) Meisterstück, das ist die Lebensmeisterung, mit diesem Unverständlichen und Unfassbaren in unserem Leben zurechtzukommen. Solange wir etwas von der Providentia Gottes am grünen Tisch nachlesen, ist das schön. Wenn wir aber selber die Kegel sind, mit denen der liebe Gott willkürlich spielt, fällt uns das schon schwer. Sehen Sie, in solchen Momenten heißt es, stillzuhalten und sich zu sagen: Derjenige, der mit mir Kegel spielt, ist der Vatergott; ich als kleines Geschöpf werde nie die Gesetze durchschauen, nach denen er mich führt. Wenn ich das erkennen könnte, wäre er ja nicht größer als ich. Ich erkenne seine Größe dadurch an, dass ich viele Dinge bejahe, weil sie von seiner Hand kommen. Von uns aus gesehen ist die Beobachtung sehr greifbar. Tatsächlich spielt Gott mit uns so Kegel wie der Knabe, der keine Regel kennt. Verstehen Sie deswegen auch die große Bedeutung der Botschaft Schönstatts? Was ist das etwas Gewaltiges, die Menschen zu führen, dass sie das Unfassbare mit sich geschehen lassen und es tragen! Ja, Vater, ja, dein Wille stets geschehe! Wir müssen den Gott des Lebens überall auf der Spitze des Lebens sehen – auch dann, wenn alles dunkel ist, wenn man sich wer weiß wie behandelt weiß und sieht. Das ist Heroismus. Diesen Heroismus des Vorsehungsglaubens müssen wir uns alle wieder erbetteln, mag es kosten, was es will!

Darf ich von hier aus auch einmal in die Heilige Schrift hineingreifen. Auch dort begegnet Ihnen das Bild vom spielenden Gott. Im Buch der Weisheit finden Sie die Ewige Weisheit ständig spielend vor dem (151) Angesicht des Vaters. Selbst die alten Heiden hatten den gleichen Gedanken. Da heißt es: Zeus, der oberste der Gottheit, spielt. Was soll ausgedrückt werden? Die souveräne Macht dessen, der das ganze Weltall geschaffen und regiert; er kann mit seinen Geschöpfen machen, was er will. Und meine Größe besteht darin, mich von dem "kegelspielenden" Gott als Kegel behandeln zu lassen.

bb. Die kleine heilige Theresia gebraucht das Bild: Gott, der Ballspieler. Das ist an sich die Spitze dessen, was wir Inscriptio nennen. Das heißt, sich vom lieben Gott behandeln zu lassen, wie er will. Das setzt die tiefste Überzeugung voraus, dass Gott Vater ist, dass alles immer aus Liebe geschieht, auch wenn ich nicht verstehe, was geschieht, wenn ich sagen müsste, nach menschlichem Ermessen ist das oder jenes Ungerechtigkeit. Dieser Tage bekam eine bei Tisch – wie das am Unschuldige-Kinder-Tag schon mal geschieht – etwas mit der Aufschrift: Vaters Querkopf. Meinen Sie nicht, wir alle wären Vaters Querköpfe? Was heißt das, Querkopf? Es dauert etwas, bis das Köpfchen sich beugt... – In dem Wörtchen: ich bin Spielball Gottes, steckt eine ganze Welt. Darf ich Spielball in der Hand eines Menschen sein? Höchstens insofern, als der Mensch für mich Abbild Gottes ist, als er Gott repräsentiert. Hören Sie, wie die kleine heilige Theresia das Bild ausgelegt hat: Der liebe Gott mag den Ball in die Ecke, in den Schmutz werfen. Was sagt der Spielball: Der liebe Gott kann mit dem Ball machen, (152) was er will. – Das ist ein sinnhafter Ausdruck für das, was wir Inscriptio nennen. Ja, wir bitten sogar darum, dass er uns wie einen Spielball behandelt. Das gibt die Kraft, sich aufrecht zu halten, wenn man sich ungerecht behandelt weiß und fühlt. – – – Es gibt eine Unsumme von Bildern, die ein geschlossenes System darstellen, um uns den Providentia-Gedanken ganz tief einzuprägen. Sogar die Querköpfe gehören dazu! Das sind Bälle, die sich nicht von der Stelle bewegen lassen, mit denen man nicht viel anfangen kann. Merken Sie, was der Ausdruck "Ball" bedeutet?

cc. Wir finden ein ähnliches Bild bei der großen heiligen Theresia, ein überaus schönes Bild, das uns einen neuen Gesichtspunkt darstellt. Sie nennt Gott gerne den großen Schachspieler und sich die Schachspielerin. Also auch hier: Gott der große Spielende, der machen kann, was er will. Man empfindet immer eine gewisse Willkür. Gott kann mit mir machen, was er will. Sehen Sie, die heilige Theresia, ähnlich wie Franz von Sales, steht ganz im Gegensatz zu der abendländischen Auffassung. Sie sagt: Gott hat eine ungemein starke Ehrfurcht vor der Größe des Menschen, der Frau. Franz von Sales wird nicht müde, der Frau ihre endlose Größe vor Gott einzuprägen. Abendländisches Denken ist an sich: Nichts bist du, nichts hast du, nichts kannst du! Hier heißt es umgekehrt: Erkenne und erfasse doch deine ganze strahlende Würde! Das sind die Wahrheiten, die wir nachher, wenn wir in Kursen uns erziehen wollen, noch tiefer ausschöpfen müssen. Wir müssen das ähnlich (153) tun wie unsere Schwestern. Wir müssen uns von unten herauf in den Geist der Kindschaft, in die ganze Welt der Gliedschaft und Brautschaft einführen lassen. Wir dürfen den Schwestern und den Frauen von Schönstatt nicht nachstehen. Wenn jemand von den Bundesschwestern glaubt, zu den Schwestern berufen zu sein, wird ja die ganze Erziehung anerkannt; nur der Grad der Gemeinschaftsfähigkeit muss noch erprobt werden. Die Bundesmutter muss ihre Lebensaufgabe darin erblicken, dass wir alle eine gründliche Schulung bekommen.

Sehen Sie das Bild der heiligen Theresia: Gott will mit ihr Schach spielen. In diesem Fall geht es aber umgekehrt: Der liebe Gott soll nicht das Spiel gewinnen, *sie* will das Spiel gewinnen. Theresia hat sich das Bild so ausgemalt: Er ist der König, er soll schachmatt gesetzt werden. Wer soll ihn schachmatt setzen? Alle anderen Figuren: Bauern, Pferde, Türme sind nicht viel wert, nur allein durch die Königin lässt der König sich schachmatt setzen. Wer ist die Königin? Das ist sie, Theresia. Merken Sie das Lebensgefühl, das dahintersteckt? Sie steht Gott gegenüber da als die Königin. Sie ist überzeugt: Ich bin zur Königin erwählt und geworden durch all die Herrlichkeiten, die Gott mir gegeben. Wir modernen Menschen kennen sie nicht mehr, weil wir zu stark hineingezogen sind in den Kampf. Der König kann nur schachmatt gesetzt werden durch die Königin. Wie kann die Königin den König schachmatt setzen? Dadurch, dass die Königin sich vor dem König beugt und sich klein gibt, durch die Demut. Der (154) König wird von der Königin nur schachmatt gesetzt durch die Anerkennung ihrer Schwäche, ihres Kleinseins, ihrer Grenzen. Der Gedanke hat in der "Werktagsheiligkeit" die Form gefunden: Gott kann der erkannten und anerkannten Schwäche des Kindes nicht widerstehen. Das ist für uns alle so wichtig, zumal für die alte Generation, aber es gilt auch für die junge Generation. Wir sind alt geworden, man schließt uns jetzt aus. Wir kommen einmal in das Alter hinein, in dem die seelische Spannkraft nicht mehr da ist... Wo wir Gott gegenüberstehen, haben wir alle unsere Grenzen. Aber das Bekennen und Anerkennen der Armseligkeiten bedeutet die Ohnmacht des Vaters und die Allmacht des Kindes. Wodurch wird der König schachmatt gesetzt? Dadurch, dass die Königin sich vor ihm, dem ewigen Gottkönig, innerlich klein bekennt und anerkennt.

Sehen Sie, da kommen alle bekannten Bilder der kleinen heiligen Theresia, die richtunggebend für uns sein sollen und wollen. Sie spricht einmal vom Lift der Heiligkeit oder von der Freitreppe. Sie sieht den Vater oben auf der großen Treppe stehen und sie, das kleine, unmündige Kind, unten am Fuß. – Das sind alle Bilder und Vergleiche, die hinken. Es ist aber immerhin der Mühe wert, den Gesichtspunkt herauszustellen. Theresia sagt: Meine Größe besteht darin, dass ich die Ärmchen ausbreite und warte, bis der Vater das Kind nach oben holt. Dadurch soll das volle Abhängigsein vom Vater ausgedrückt werden. Kindlichkeit, geistige Kindheit ist der Heroismus des Kleinseins und der (155) Demut, des grenzenlosen Vertrauens und der schlichten Hingabe. Das alles

umschreibt der Ausdruck: Providentia-Kind. Es ist das schlichte, einfältige Kind, das alle Querköpfigkeit überwunden hat. Wir brauchen in alleweg die echte Kindlichkeit. "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder..."

g. Ich meine, jetzt hätte ich Ihnen genug gesagt. Man merkt, das ist die rechte Speise. – Noch ein anderes Bild fällt mir ein: Das ist das eine schöne Bild vom Opfer der Barmherzigkeit... Was versteht man unter dem Opfer der Barmherzigkeit? Es gibt ein Opfer der Gerechtigkeit und ein Opfer der Barmherzigkeit. Opfer der Gerechtigkeit: Da sehe ich den lieben Gott, wie er richtend durch die Welt hindurchgeht, er sieht die Welt in Sünde und Elend und braucht Menschen, die sich ihm anbieten, die büßen. Das Opfer der Gerechtigkeit sagt: Lasse die Menschen in Ruhe, ich biete mich als Opfer der Gerechtigkeit an! Das Opfer der Barmherzigkeit sagt: Ich opfere der Barmherzigkeit Gottes alle meine Rechtstitel auf Vergeltung und halte für mich nur zwei Titel fest: der eine ist die Barmherzigkeit Gottes und der andere meine persönliche Armseligkeit. – Sehen Sie, diese beiden Titel bleiben. Ich will Ihnen das an einem drastischen Bild zeigen. Nehmen Sie an, Gott hätte das Buch des Lebens verloren, in das alles eingetragen ist, was ich Gutes getan habe. Das Opfer der Gerechtigkeit würde dann mit Angst in die Ewigkeit gehen, weil es nichts aufzuweisen hätte. Das Opfer der Barmherzigkeit bliebe ruhig, denn der Titel der Barmherzigkeit Gottes und der eigenen Armseligkeit bleibt. (156)

So sieht echte Kindlichkeit aus, so Providentia-Kind, das Laetitia-Kind. So möchten wir werden, und das ist das Charisma, das wir von der Gottesmutter erbetteln.

Sind Sie jetzt zufrieden? Nun habe ich Ihnen doch nichts vom Mariengarten erzählt. Aber Sie haben Sehnsucht danach. Später einmal... (157)